

Martin Luther – wahre Reformation – wahres Heil

Tridentinische Prediger unter dem Anspruch der Reformation

Andreas Holzem

1. Luther und das sich ereignende Wort Gottes: Predigt als Medium der Kontroverse

Als Martin Luther 1546 sein Leben mit dem Bekenntnis beendete, wahrhaftig »ein pettler« zu sein¹, wurde sein Sterben aufmerksam dokumentiert. Noch am dem Totenbett entstand eine Pinselzeichnung des aufgebahrten Leichnams. Sie zeigte jenen »feisten Doktor«², der Luther nach eigenem selbstironischen Bekunden geworden war, aber eben einen, der offenkundig friedlich eingeschlafen war. Und das musste bis auf höchste politische Ebenen hinauf veröffentlicht werden: Denn Martin Luther hatte keineswegs in seinem letzten Stündlein der Teufel geholt, wie seine altgläubigen Gegner immer wieder vorhergesagt hatten.³ Noch ein halbes Jahrhundert später mochten das katholische Kontroverstheologen nicht glauben. Jedenfalls weigerten sie sich, Luthers Tod öffentlich anders denn als schändlich-grässliches Ende eines verstockten Häretikers zu inszenieren. Der römische Kardinal Roberto Bellarmino hielt in einer deutschen Ausgabe seiner Predigt »Von der Frombkeit der H. Kirchenlehrer / vnd Lasterthaten der Ketzern« fest: »Damit das End der Ketzer vnserer Predig auch ein End mache / ist zwar jhr aller Todt dem Leben nicht vngleich gewesen.« Es folgt ein kurzer Verweis auf »den grewlichen Fall vnd End« des Simon Magus, des Mani, der hier Manichæus heißt, und des Arius, also der drei am übelsten beleumundeten Erz-Häretiker aus der Frühzeit des Christentums.

¹ WA TR 5, Nr. 5677, 317¹²–318³.

² ROPER, Lyndal: Der feiste Doktor. Luther, sein Körper und seine Biographen, Göttingen 2012. Vgl. zu dieser ironischen Selbstbezeichnung Luthers wenige Tage vor seinem Tod: OBERMAN, Heiko A.: Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel, Berlin 1982, 13.

³ Vgl. OBERMAN: Luther (wie Anm. 2), 11–16.

»So ist Martin Luther in seinem Epicurischen Leben auch Epicurischer Weiß gestorben. Dann als er einsmals (wie er zwar inn allweg gepflegt) ein volles Nachtimbs [Nachtimbiss, Nachtmahl, A. H.] mit fabuliren / schwenckreden vnd lächerlichen Possen eingenommen / hat er sich in ein sanffttes vnd köstliches Ruhebeth gelegt / als der ander Euangelische Prasser / morgens aber ist er mit vmbgetrehetem Haß Kohlschwartz / ohne Seel (die schon der Teuffel weggenommen) erfunden worden. Wo ist einer der geringste auß den Heiligen Gottes also gestorben? Glaubreiche namhaffte Männer haben bekandt / daß Caluinus von Würmern gefressen sein Leben gelassen hab / wie vormals Antiochus vnd Herodes.«⁴

⁴ BELLARMINO, Roberto: Postill / Oder AVßlegungh mehrentheyls Episteln vnd Euangelien / so auff Son= vnd Feyertagen in der Christlichen Catholischen Kirchen geprediget werden. Neben andern dieser Zeit sehr nützlichen Predigen / von den vier letzten dingen des Menschen / vom Creutz vnd Trübsal / von rechten Kennzeichen des wahren Catholischen Glaubens: Item / Super Missus est, vnd vber den Neuntzigsten Psalmen Dauids. Alle für etlichen Jahren gehalten zu Löuen / von dem Hochwürdigsten Herrn / Herrn Roberto Bellarmino, der H. Römischen Kirchen Cardinaln / etc. Jetzo Gott dem Allmächtigen zu Ehren / seiner Kirchen zu Nutz / Teutscher Nation / vnd allen Pfarherrn zum besten / durch den Ehrw. M. Philippum Kissing Bingensem Sacellanum zu Vrsel / auß dem Latein ins Teutsch versetzt / vnd in Druck außgeben. Gedruckt zu Cölln / durch Ioannem Crithium [...] Im Jahr M. DC. XVI. [Köln 1616]; mehrere weitere Auflagen bis 1650, 518–526, Zitat 526.

Zum Autor: Vgl. DIETRICH, Thomas: Art. »Bellarmin, Robert Franz Romulus«, in: Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), Bd. 2, Freiburg/Br. 1994/ND 2006, 189–191. GALEOTA, Gustavo: Art. »Bellarmini, Roberto«, in: Theologische Realenzyklopädie (TRE), Bd. 5, Berlin – New York 1980/ND 1993, 525–531. Grundlagenwerke der Kontroverstheologie wurden Bellarmins »Disputationes de controversiis christianae fidei adversus hujus temporis haereticos«, die 1586–1593 in drei, später in vier Bänden in Ingolstadt und Venedig erschienen.

Jüngere Literatur: SCHUBERT, Anselm: Bellarmin und die lutherische Ekklesiologie des konfessionellen Zeitalters, in: Evangelische Theologie 75 (2015), 135–151. TUTINO, Stefania (Hg.): Roberto Bellarmino. On Temporal and Spiritual Authority. Political Writings of Robert Bellarmine (Natural Law and Enlightenment Classics), Indianapolis 2012. TUTINO, Stefania: Empire of souls. Robert Bellarmine and the Christian Commonwealth (Oxford Studies in Historical Theology), Oxford 2010. ALÁCSI, Ervin J.: The Christological Thought of St. Robert Bellarmine. A Selective Study in Light of the Sixteenth Century Christological Controversies, Rom 2009. MOTTA, Franco: Bellarmino. Una teologia politica della Controriforma (Storia, Bd. 12), Brescia 2005. GODMAN, Peter: The Saint as Censor. Robert Bellarmine between Inquisition and Index (Studies in Medieval and Reformation Thought, Bd. 80), Leiden 2000. DIETRICH, Thomas: Die Theologie der Kirche bei Robert Bellarmin (1542–1621). Systematische Voraussetzungen des Kontroverstheologen (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Bd. 69), Paderborn 1999.

Jüngere Editionen: BELLARMINO, Roberto: Disputationen über die Streitpunkte des christlichen Glaubens, Bd. 1: Über das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes

Der tote Luther war die scheußliche, keineswegs bemitleidenswerte Perversion jenes *corpus incorruptum*, mit dem der wahre Gott seine wahren Heiligen auszeichnete: in jugendlicher Schönheit, unversehrt von Alter, Todeskampf und Verwesung, duftend wie ein Meer von Blumen.⁵ Diese Luther-Imagination war eine Luther-Projektion. Sie überblendete die konkrete historische Persönlichkeit des Reformators mit dem Schema des Häretikers schlechthin, dessen Grundfiguration teuflischer Feindschaft gegen Christus und seine Kirche sich im Laufe der Geschichte stets neu konkretisierte, und sich dennoch immer mehr oder weniger gleich blieb. Sie produzierte Differenz, indem sie den Unterschied zwischen Protestantismus und Katholizismus zugleich vergrößerte und radikalisierte: Sie riss den theologischen Graben des Kirchen-, Rechtfertigungs-, Heils- und Sakramentsverständnisses unüberbrückbar tief auf. Und das glaubte sie tun zu müssen, um wurzelhaft zu vereindeutigen: Die eine Lehre stammte von Gott – die andere vom Teufel.

1.1 Kontroverstheologie als Risiko-Medium

Kontroverstheologie war ein riskantes Geschäft. Ständig musste man wiederholen, was einem eigentlich widerstrebte, um es dann schließlich widerlegen zu können. So geriet der Prediger stets in die Gefahr, noch fester einzupflanzen, was eigentlich ausgejätet werden sollte. Das nötigte zu einer massiven Rhetorik negativer Emotionalisierung: Sich selbst wie dem Auditorium musste unmittelbar, unmissverständlich und unwiderruflich vor Augen stehen, wie abgrundtief zu verabscheuen war, was zu evozieren man nicht vermeiden konnte.

Zudem musste jedem katholischen Kontroversprediger vor Augen stehen, dass er sich auf eben jenes Medium einließ, mit dem die Reformation – neben anderen – in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts so schlagend erfolgreich gewesen war: die Auslegung des Wortes Gottes in der öffentlichen Kanzelrede. Neben der Flugschrift und neben dem öffentlich inszenierten antiklerikalen *Charivari* war es die Predigt des »reinen Gotteswortes« (CA) gewesen, die die Reformation zu einem Ereignis gemacht hatte.

(Bibliothek der Kirchenlehrer, Bd. 1), Malsfeld 2012. WOLLBOLD, Andreas (Hg.): Roberto Bellarmino: Katechismen, Glaubensbekenntnis, Vater Unser, Würzburg 2008.

⁵ Vgl. ANGENENDT, Arnold: Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1994, 102–122.

Um das Papsttum als Antichristentum zu häretisieren und gleichzeitig alle diejenigen zu delegitimieren, die ihm weiterhin folgten, hatte Luther die religiöse Praxis, die institutionellen Ansprüche und die Lebensweise der spätmittelalterlichen Kirche mit dem Geltungsanspruch der Bibel konfrontiert. Weil sein eigener theologischer Ansatz keineswegs neu war, sondern die mystische Theologie Johannes Taulers und die Frömmigkeitstheologie eines Johann von Staupitz weiterentwickelte und verkirchlichte⁶, hatte dieser Angriff ungeheuer plausibel gewirkt. Der Autoritätsverlust war enorm gewesen. Und katholische Prediger gaben sich in ihren Ausmalungen des Weltgerichtes alle Mühe, aus den Prophezeiungen des Antichrist im Neuen Testament nachzuweisen, dass dieser keinesfalls mit dem Papst identisch sein könne.⁷ Auch auf anderen Feldern, etwa der umstrittenen Verehrung Marias und der Heiligen, ihrer Bilder und Reliquien zumal, war es den Altgläubigen nach dem Konzil von Trient gelungen, ihre Position zu klären und zu begründen. Aber die Diskurshoheit hatten sie, nunmehr zu konfessionskirchlichen Katholiken geworden, nicht zurückgewinnen können.

⁶ LEPPIN, Volker: Die fremde Reformation. Luthers mystische Wurzeln, München 2016, 44–47, 117–122, 174–185. Vgl. HAMM, Berndt: Der frühe Luther. Etappen reformatorischer Neuorientierung, Tübingen 2010, 200–250: »Wie mystisch war der Glaube Luthers?«

⁷ Vgl. Predigt »Am fünff vnd zwanzigsten Sonntag nach der H. Dreyfaltigkeit. Euangelium Matth. am 24. Cap.« [Mt 24,15–35], in: DE BESSE, Pierre: New Vollkommene Postilla / Oder Auslegung der Sonntäg / Fest= vnnnd Feyertäglichen Euangelien / durch das ganze Jahr / Aduent vnd Fasten / vnnnd vom Hochwürdigen Sacrament deß Altars. Darinnen vber jede Euangelien fürtreffliche Concepten, sampt allerley Figuren / Gleichnussen vnd Exempel zufinden seynd. Erstlich durch D. Petrum Bessæum SS. Theologiæ Doctorn / vnd Königl. May. in Franckreich Oratoren / in Frantzösischer Sprach beschrieben / nachmals durch Matthæum Tympium zum theil ins teutsch vbersetzt. Jetzo aber auff's new wiederumb dem Lateinischen Context nach gebessert / vnd complirt, wie in der Vorredt zusehen / jede Predig mit kurtzen Summarien in gewisse Punkten abgetheilt / vnd in diese Form gebracht. Durch den Ehrw. Herrn Philippum Kissing Bingensem, Sacellanum zu Vrsell / im Stiff Meyntz. Sampt nothwendigen vnd nutzlichen Registern / allen Predigern vnd Haußvättern zum Besten / zugefügt. Getruckt zu Cölln / Jn verlegung Conradi Biltgenij / Petri Henningij / vnd Michaelis van Dale. Anno M. DC. XIX. [Köln 1619], 792–800, Zitat 797.

Zum Autor vgl. STOCKMANN, Peter: Art. »Besse, Pierre de«, in: LThK, Bd. 11, Freiburg/Br. 2001/ND 2006, 24. EYBL, Franz M.: Gebrauchsfunktionen barocker Predigtliteratur. Studien zur katholischen Predigtsammlung am Beispiel lateinischer und deutscher Übersetzungen des Pierre de Besse (Wiener Arbeiten zur deutschen Literatur, Bd. 10), Wien 1982. De Besses homiletische Publikationen gehörten seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts zum Kanon barocker Predigtliteratur in Frankreich, Deutschland und Italien.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts änderte sich die Lage: Luther war tot, und seine Adepten zerfleischten sich in ebenso erbarmungslosen wie haarspalterischen Bekenntniskämpfen.⁸ Sollte es nunmehr möglich werden, von Martin Luther und den übrigen Reformatoren ein Bild der Häretisierung zu entwerfen, das der Antichrist-Projektion ebenbürtig, vielleicht gar überlegen war? Die Flugschrift war als Massenmedium wie geschaffen für das städtische Publikum. Die Predigt hingegen erreichte auch die zahlenmäßig weit überwiegende Landbevölkerung, deren kleinerer Teil um 1600 in einer Dorf- oder Winkelschule vielleicht notdürftig im Katechismus zu lesen gelernt hatte, deren Alltag aber vom gesprochenen Wort beherrscht blieb.⁹ Die hier untersuchten Predigten wurden gegen Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts veröffentlicht. Weil zu diesem Zeitpunkt erst ein Teil des Pfarrklerus durch die Bildungsreform der Jesuiten hindurchgegangen war, diente die gedruckte Predigt-Postille für viele einfache Gemeindepriester als Medium des theologischen Selbststudiums schlechthin: Sie war, neben den liturgischen Agenden und neben dem römischen Katechismus und Brevier, der dritte Grundpfeiler jeder noch so bescheidenen Kleriker-Bibliothek.

Nach den Schriftlesungen der Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres geordnet, enthielt diese Gattung homiletischer Handbücher meist mehrere Musterpredigten zu den jeweiligen Bibeltexten. Postillen waren umfangreich und gewichtig: In der Regel unterteilt in drei Bände (Sonntage des Winter- und des Sommerhalbjahres, Marien- und Heiligenfeste), umfassten die oft großformatigen und zweispaltig gesetzten Folianten insgesamt bis zu 2.000 Druckseiten. Darum fungierten sie gleichzeitig als Kompendien der Dogmatik, als Exempel- und Historiensammlungen und nicht zuletzt als Musterbuch der Rhetorik. Umfangreiche Register erschlossen ihren Inhalt. Man weiß bislang nicht, was die Geistlichen aus diesen Textvorlagen gemacht haben. Man kann aber mit gutem Grund vermuten, dass die hohe Investition in so dickeleibige wie kostspielige Literatur sich amortisieren

⁸ Vgl. HOLZEM, Andreas: Christentum in Deutschland 1550–1850. Konfessionalisierung – Aufklärung – Pluralisierung, 2 Bde., Paderborn u. a. 2015, hier Bd. 1, 257–282. Hier detaillierte theologie-, frömmigkeits- und sozialgeschichtliche Informationen zu vielen weiteren Aspekten der folgenden Überlegungen; dies wird im folgenden nur an wenigen Stellen eigens aufgeführt. Vgl. allgemein zu den hiesigen Fragestellungen insbesondere in Bd. 1 die Kapitel 3 (143–317) und 4 (319–559) sowie die Register.

⁹ Vgl. HOLZEM, Andreas: »... quod non miserit prolem ad scholam«. Religiöse Bildung, Schulalltag und Kinderwelten im Spiegel von Sendgerichtsprotokollen des Fürstbistums Münster, in: Archiv für Kulturgeschichte 78 (1996), 325–362.

musste, die Inhalte der Postillen also, wie bruchstückhaft auch immer, tatsächlich an die Hörer gelangten. Im 17. Jahrhundert mehren sich die Belege, dass auch bäuerliche Gemeinden ›hohles Gewäsch‹ auf der Kanzel nicht mehr widerspruchslos hinnahmen.

Darum sind die Postillen mehr als nur normative Derivate der barock-scholastischen Hochtheologie, die über religiöses Wissen und konfessionspolitische Orientierungen der Laien im Grunde nichts aussagen. Es ist im Gegenteil legitim anzunehmen, dass die hohen Auflagenzahlen und die in rascher Folge zu verzeichnenden Neudrucke eine nicht unerhebliche Breitenwirkung signalisieren. Darum stehen die Texte der homiletischen Sammlungen nicht allein für die Überzeugungen ihrer Autoren, sondern sie schlugen sich auch in den alltäglichen Haltungen und Handlungen der katholischen Konfessionskultur insgesamt nieder. Die antireformatorische Kontroverse stand, nimmt man an der Textmasse Maß für das Gewicht eines Themas, eindeutig nicht im Mittelpunkt der Publikationsabsicht. Vielmehr ging es, wenn man weniger befähigten Geistlichen Modelle einer guten Predigt vor Augen führte, vorrangig darum, das Glaubenswissen anzureichern und die emotionale Bindung an die Kirche zu vertiefen.¹⁰

¹⁰ Zur jüngeren Predigtforschung vgl. in Auswahl, chronologisch absteigend: KIRBY, Torrance / STANWOOD, P. G. (Hg.): *Paul's Cross and the Culture of Persuasion in England, 1520–1640*, Leiden 2014. MICHELSON, Emily: *The pulpit and the Press in Reformation Italy*, Cambridge/USA – London 2013. CONRAD, Ruth / WEEBER, Martin (Hg.): *Protestantische Predigtlehre. Eine Darstellung in Quellen*, Tübingen 2012. McCULLOUGH, Peter E. u. a. (Hg.): *The Oxford Handbook of the Early Modern Sermon*, New York 2011. FRYMIRE, John M.: *The Primacy of the Postils. Catholics, Protestants, and the Dissemination of Ideas in Early Modern Germany (Studies in Medieval and Reformation Traditions, Bd. 147)*, Leiden u. a. 2010. HUNT, Arnold: *The Art of Hearing. English Preachers and their Audiences, 1590–1640 (Cambridge Studies in Early Modern British History)*, Cambridge 2010. KIENZLE, Beverly Mayne (Hg.): *The Sermon*, Turnhout 2000. EYBL, Franz M.: *Wofür und wogegen reden gegenreformatorische Prediger?* in: LEEB, Rudolf / PILS, Susanne Claudine / WINKELBAUER, Thomas (Hg.): *Staatsmacht und Seelenheil. Gegenreformation und Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie*, München 2007, 60–68. BEUTEL, Albrecht: Art. »Geschichte der Predigt«, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG)*, Bd. 6, Tübingen 2003, 1585–1591. NORMAN, Corrie E.: *Humanist Taste and Franciscan Values. Cornelio Musso and Catholic Preaching in Sixteenth-Century Italy*, New York 1998. MARTINA, Giacomo / DOVERE, Ugo (Hg.): *La predicazione in Italia dopo il Concilio di Trento: tra Cinquecento e Settecento*, Rom 1996. WELZIG, Werner (Hg.): *Predigten der Barockzeit. Texte und Kommentar (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Bd. 626)*, Wien 1995. HERZOG, Urs: *Geistliche Wohlredenheit. Die katholische Barockpredigt*, München 1991. EYBL, Franz M.: *Die gedruckte katholische Barockpredigt zwischen Folklore und Literatur. Eine Standortbestimmung*, in: BÖDEKER, Hans Erich / CHAIX, Gérald /

Nähert man sich von diesen Quellen her einer katholischen Luther-Imagination der Frühen Neuzeit an, dann stößt man auf vor allem drei Begriffsfelder:

1. Argumentationsfiguren, die eine ununterbrochene biblisch-apostolische Tradition und transzendente Kraft der überkommenen Kirche gegen die beliebig-neue Traditionslosigkeit jedweder Häresie stellten, um so die Geltungs- und Legitimitätsdifferenz des Katholischen und Evangelischen aus historischen Konstruktionen herauszupräparieren,
2. dann eine Produktion von Differenz, die darauf abzielte, die gegnerischen Alteritätsbehauptungen zu unterlaufen und für sich selbst zu reklamieren. Etwa: Protestanten behaupteten die Bibel wieder zur Geltung zu bringen, läsen sie dann aber eklektisch, verwürfen Teile des Kanons, verdrehten ihren Sinn, interpretierten an der konsensuellen Textauslegung der Patristik und des Mittelalters vorbei. Oder: Die Protestanten nähmen für sich die Wiederentdeckung entschiedenen Christentums in Anspruch, aber ihre Geistlichen kannten keine Askese; ihre Verachtung der guten Werke für die Seligkeit führe auch die Gläubigen stracks in einen schwächlichen Laxismus.
3. Schließlich beobachtet man explizit heilsökonomische Kontroversen, in denen es um einen effektiven – wirksamen – Zugang zu Heils- und Gnadenressourcen ging. Religiöse Devianz – mutwillige und strafwürdige Abweichung von Normen und Gesetzen – wurde hier thematisiert als verlorene »Handhabbarkeit« der Transzendenz und des Heiligen. Die Gottlosigkeit verstopfe die Transzendenzquellen und Gnadenkanäle der heiligen Kirche, ohne deren Vermittlungsportale niemand zum Heil gelangen könne.

Die erste, auf die geschichtliche Kontinuität der Kirche zielende Argumentation habe ich an anderer Stelle durchgespielt, die stets bohrende Frage: Wo war Luthers vermeintlich wahre Kirche Christi vor Luther?¹¹ Hier wird

VERT, Patrice (Hg.): *Le livre religieux et ses pratiques. Etudes sur l'histoire du livre religieux en Allemagne et en France à l'époque moderne – Der Umgang mit dem religiösen Buch. Studien zur Geschichte des religiösen Buches in Deutschland und Frankreich in der frühen Neuzeit* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 101), Göttingen 1991, 221–241. MOSER-RATH, Elfriede: *Dem Kirchenvolk die Leviten gelesen. Alltag im Spiegel süddeutscher Barockpredigten*, Stuttgart 1991. WELZIG, Werner (Hg.): *Katalog gedruckter deutschsprachiger katholischer Predigtsammlungen* (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Bd. 430/484), 2 Bde., Wien 1984/1987.

¹¹ Vgl. HOLZEM, Andreas: »Wie falsch Luthers vnnnd seines anhangs Meynung sei ...«.

es um die nachfolgende Frage gehen: Kann ein katholischer Prediger zeigen, dass das Luthertum eine religiöse Wahrheit, eine gereinigte Kirche und einen christlichen Lebenswandel propagiert, dessen Anspruch es selbst nicht einlöst? Ja mehr noch: den die Altgläubigen theoretisch definitiver und praktisch besser einlösen? Die dritte Frage wird einer weiteren Erörterung vorbehalten: Kann darüber hinaus der Anspruch der katholischen Kirche erwiesen werden, effektive Heilsgaben zu vermitteln, die den Gegnern nicht zu Gebote stehen? Ja mehr noch: dass die eigene Kirche wirksame Transzendenzkanäle zu Gott eröffnet, während sie die Reformation nur mit dem Teufel in Beziehung bringt?

Die Luther-Imaginationen, die daraus entstanden, waren zwangsläufig von einer heute beklemmenden Einseitigkeit. Sie entsprachen der polemischen Wucht, mit der die Anhänger der Reformation das Papsttum aus dem Heilsraum des Evangeliums von der unbedingten Gnade Gottes herausdefiniert hatten. Diese Luther-Projektionen verfolgten in einem spezifischen Zeitraum einen sehr spezifischen Zweck: Diejenigen zu immunisieren, die noch katholisch waren, lag näher und versprach mehr Erfolg, als bereits ›Abtrünnige‹, die längst ihrerseits in ein funktionierendes evangelisches Kirchenwesen eingebunden waren, überzeugen und bekehren zu wollen.¹² Die Szenarien der Bedrohung, die die Postillen wortreich entwarfen, sollten zunächst einmal die eigene Klientel mobilisieren.¹³ Die Diagnose, dass seit Luthers Auftreten gegen den Ablass Kirche und Welt in ärgster Weise aus den Fugen geraten waren, forderte vor allem eine Reform der altgläubigen Kirche selbst: bessere Prediger und sorgsamere Hirten ausbil-

Devianzproduktion in der katholischen Predigt über Martin Luther, in: SCHWERHOFF, Gerd / PILTZ, Eric (Hg.): Gottlosigkeit und Eigensinn. Religiöse Devianz in der Frühen Neuzeit (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 51), Berlin 2015, 83–119.

¹² Vgl. ebd., 102–113.

¹³ Vgl. zur Terminologie der »Bedrohungskommunikation« die Programmatik des Tübinger Sonderforschungsbereiches 923 »Bedrohte Ordnungen«: FRIE, Ewald / MEIER, Misha: Bedrohte Ordnungen. Gesellschaften unter Stress im Vergleich, in: DIES. (Hg.): Aufruhr – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften (Bedrohte Ordnungen, Bd. 1), Tübingen 2015, 1–27. FRIE, Ewald: »Bedrohte Ordnungen: zwischen Vormoderne und Moderne. Überlegungen zu einem Forschungsprojekt, in: RIDDER, Klaus / PATZOLD, Steffen (Hg.): Die Aktualität der Vormoderne. Epochenentwürfe zwischen Alterität und Kontinuität (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik, Bd. 23), Berlin 2013, 99–109. Homepage des SFB 923: (<https://www.uni-tuebingen.de/forschung/forschungsschwerpunkte/sonderforschungsbereiche/sfb-923/ueberblick.html>) (Zugriff am 10.12.2015).

den, die geistliche Korruption mit Ämtern und den Schacher mit Heilsgütern unterbinden, loyale, aus Überzeugung katholische Laien formen – diese Strategien der Bewältigung standen im Vordergrund. Wenn es um das Heil ging, gab es weder Anlass noch Rechtfertigung, sich an die seit Jahrzehnten aus dem Reich nicht mehr zu vertreibende Reformation zu gewöhnen. Als wie akut die Bedrohung der vorreformatorischen Ordnung auch um 1600 noch empfunden wurde, lässt sich leicht zeigen: Aus den Szenarien der Postillen und Pamphlete, der evangelischen wie der katholischen, wurden wenige Jahre später die Kulissen eines dreißigjährigen Krieges. Das ist das Problem, um das es hier gehen soll: Welche Rolle spielte das Luther-Bild, das katholische Prediger hervorriefen, für das Reservoir religiöser Gewalt, das ziemlich genau einhundert Jahre nach der Veröffentlichung von 95 Thesen über den Ablass zu einer verheerenden politischen, militärischen und sozialen Katastrophe führen sollte?

1.2 Kontroverstheologie als Reform-Rhetorik

Die Autoren dieser Postillen, die zu einem bis heute kaum erforschten, sehr gebildeten tridentinisch-reformorientierten Stadtklerus gehörten, stellten ihren Werken nicht selten knappe Regel-Kataloge voran. Diese enthielten oft eine implizite Kritik an den Missständen des altgläubigen Predigtwesens. Das fing damit an, dass die Bischöfe der deutschen Adelskirche, theologisch ungebildete Politiker wie sie waren, eine Kernaufgabe des frühchristlichen Amtsverständnisses vorreformatorisch an die Predigerorden – Franziskaner und Dominikaner vor allem – delegiert hatten. Der prominente Jesuitenprediger Georg Scherer¹⁴ etwa insistierte: Wer predigt, handelt wie ein Bischof der frühen Kirche und »*exerciert ein Bischofflichen actum*«. Nach der Reformation jedoch hatte sich der adelskirchliche Habitus des deutschen Episkopats kaum gewandelt; noch immer meinten die Fürstbischöfe, »das Predigen stehe allein zu den Fraterculis vnnd einfältigen armen Pfäfflein / Den Bischoffen aber vnnd Prælaten gereiche es zu einem Spott vnnd Schimpffe.«¹⁵ An die Stelle der Mendikanten traten Jesuiten und

¹⁴ Vgl. ZINNHOBLE, Rudolf: Art. »Scherer, Georg«, in: LThK, Bd. 9, Freiburg/Br. 32000/ND 2006, 131.

¹⁵ Etliche Christliche Regeln für die Prediger, ohne Paginierung, [1], in: SCHERER, Georg: R. P. Georgii Schereri Societatis Iesu Theologi. Postill Oder Außlegung der Sontäglichen Euangelien durch das gantze Jahr. Widerumb vom Auctore selbs / mit vilen neuen Predigen gemehret vnd sonst in vil weg corrigiert, gebessert / Vnnd zum viertenmal in Truck

Kapuziner; die homiletische Kraft des durchschnittlichen Welt- und Pfarrerkerus nahm nur langsam zu. Wenn die Reformation als Ereignis der Predigt auf seiten ihrer Gegner eines bewirkt hatte, dann ein neues Qualitätsbewusstsein: »Mancher machet auff der Cantzel ein solches schlimmes / vnordenliches vnd seuchtgelehrtes Gewäsch vnd Geschwätze daher / daß ein Zuhörer dauon möchte kranck werden.« Vor und auf dem »Predigstul« müsse man zittern »auß lauter Forcht vnd Sorgfeltigkeit«. ¹⁶

Aber so viel man auch, unwillig genug, gelernt hatte aus der Erfolgsgeschichte der evangelischen Predigt, so wenig wollte man sich dem anbequemen, was man für ihr vordringliches Stilmittel hielt, die Polemik nämlich: »Wir seind in der Lehr nicht vngeschickt vnd vngelehrt / wir tasten auch die Widersacher nicht an mit schmach= vnd Lästerworten.« Man wolle »kämpfen mit den LehrArtickeln« und nicht mit den Personen, die sie verteidigten. Denn die Reformatoren, Martin Luther allen voran, »bedecken [...] mit den Scheltworten die Seuchtgelehrtigkeit vnd Schwachheit ihrer Argument vnnnd Bewehrungen.« ¹⁷ Erfolgreich, so die Unterstellung, sei die Predigt der Reformation vor allem deshalb gewesen, weil sie den Antiklerikalismus der theologisch Ungebildeten bedient habe.

»Im schalieren / außholihppen / schmähen / schänden vnd lästern müssen wir Catholische Prediger / den Sectischen Predicanten gewonnen geben / denn menschlich bekandt ist / daß sie in diser vnrühmlichen Kunst / gewaltige Meister seyen / vnnnd es in solcher dem Teuffel selber weit beuorthun.« ¹⁸

Der Teufel war schnell bei der Hand, nicht nur, wenn es um Luther ging, sondern auch um die, welche seine Lehre weitertrugen. Prediger der lutherischen Orthodoxie ¹⁹ hingegen nahmen für ihr Selbstbild anderes in Anspruch. Nicht ihre Angriffslust, nicht ihre Personalisierungen, sondern ihre Bildungsnähe, ihre philologische und theologische Gelehrsamkeit und ihr akademischer Gestus förderten, vor allem in den Städten, die Akzeptanz ihrer Homiletik unter den zunehmend anspruchsvoller werdenden Ständen der evangelisch Frommen, die sich schon im 15. Jahrhundert für eine Verinnerlichung und Intellektualisierung ihrer Glaubenspraxis engagiert hat-

verfertigt. Sampt zweyen nutzlichen Indicibus, dem Catholischen leser zu Nutz vnd gutem. [...] Getruckt zu München, durch Nicolaum Henricum M. DC. XI. [München 1611]; zahlreiche Nachdrucke bis 1650.

¹⁶ Ebd., [2].

¹⁷ Ebd., [5].

¹⁸ Ebd., [5 f.].

¹⁹ Vgl. HOLZEM: Christentum (wie Anm. 8), 283–297, 473–483 (dort Literaturhinweise).

ten.²⁰ Dieser Haltung unterstellten katholische Kontroversisten ein elitäres Bewusstsein, das Universität und Kirche verwechsle:

»Aber *ex professo* sich ostentieren, vnd vil philosophiren, oder immerdar Lateinisch / Griechisch oder Hebraisch reden wollen ohn alle Noth / das ist nicht zu loben / Denn der gemein Mann träget nichts dauon heim / ohn allein daß er zuweilen sagt : Sein Pfarrer hab ein gewaltige Predig gethan / wann man jhn aber fragt / was denn der Pfarrer gesagt hab / antwortet er / Ich waiß nicht / Es ist mich nicht angangen.«²¹

Keine Frage, dass auch katholische Prediger, die »hoch herein fladdern / vnd subtile fürwitzige Materien führen«²², hier mitgemeint waren. Aber die konfessionelle Konkurrenz, was eine gute Predigt sei, war damit eröffnet. Und das schloss eine eminent wichtige Luther-Imagination mit ein: die Vorstellung nämlich, was seit und durch Martin Luther aus der kirchlichen Glaubensverkündigung geworden war. War das Luthertum in einem anderen und strikteren Sinne christlich? Entsprach es seiner Behauptung, wahrhaft biblisch zu sein (vgl. 2.1)? Und vorausgesetzt, Luther habe mehr beansprucht, als seine Adepten einlösen könnten: Wo fand sich eine christliche Praxis, die dem Chaos der Weltläufte ordnende Prinzipien reimplantieren konnte (vgl. 2.2)?

²⁰ Vgl. HAMM, Berndt / LENTES, Thomas (Hg.): Spätmittelalterliche Frömmigkeit zwischen Ideal und Praxis (Spätmittelalter und Reformation, NR Bd. 15), Tübingen 2001. HAMM, Berndt / LEPPIN, Volker (Hg.): Gottes Nähe unmittelbar erfahren. Mystik im Mittelalter und bei Martin Luther (Spätmittelalter und Reformation, NR Bd. 36), Tübingen 2007. HAMM: Der frühe Luther (wie Anm. 6), 2–19, 34–38. HAMM, Berndt: Religiosität im späten Mittelalter (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation / Studies in the Late Middle Ages, Humanism and the Reformation, Bd. 86), Tübingen 2011, 3–81, 108–115, 119–133, 268–298, 378–390, 544–560 u. ö. HAMM, Berndt / LEPPIN, Volker / SCHNEIDER-LUDORFF, Gury (Hg.): Media Salutis. Gnaden- und Heilsmedien in der abendländischen Religiosität des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 58), Tübingen 2011. LEPPIN, Volker: Transformationen. Studien zu Wandlungsprozessen in Theologie und Frömmigkeit zwischen Spätmittelalter und Reformation (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation / Studies in the Late Middle Ages, Humanism and the Reformation, Bd. 86), Tübingen 2015, 36–40, 118–122, 137–157, 173–185, 280–287 u. ö.

²¹ Etliche Christliche Regeln für die Prediger, ohne Paginierung, [9], in: SCHERER: Postill (wie Anm. 15), o. S.

²² Ebd.

2. Luthers *sola scriptura* und *sola gratia*: Bibel auslegen – nach der Bibel leben

Es war unter den Kontroverspredigern ein weit verbreiteter Topos, ihre als Häretiker markierten Gegner als jene Wölfe im Schafspelz und falsche Propheten zu skizzieren, vor denen schon Jesus gewarnt hatte (Mt 7,15–23)²³:

»Solche Gesellen seynd auch vnserer jetzige Ketzler / welche auff viel vnnd mancherley Weise die heilige Schrifft bemânteln / vnnd vnder der Decke des wahren Euangelij ihre falsche Lehr außstrewen. Hütet euch / spricht der Herr / für den falschen Propheten. Dann diese kommen zu euch vnder dem Schein der Schaffswolle / aber inwenig seynd sie reissende Wölffe. Freylich kommen die jetzige Ketzler in einem Schaffsbelz auffgezogen können aber doch die grausame Wolffsnatur nicht verbergen. Dann sie nemmen sich an / als wollten sie vnder dem Schein der wahren Religion die heilige Schrifft reformieren / da doch dieselbige in keinem Wege soll oder mag reformieret werden : Vnder dem Schein der Tugendt / zerrütten vnnd zerstören sie alle Tugendt vnnd Erbarkeit: vnder dem Schein deß guten / reissen sie das geistliche Gebew gantz vnd gar vber ein Hauffen. Sie predigen die Tugendt / vnd seynd deroselben abgesagte Feinde / sie plaudern vnd wäschen viel von guten Wercken / vnd gehen doch derselben gar müßsig. Sie stellen sich heucheltscher Weise / als wolten sie die Kirche Christi reformieren / vnnd seynd doch der wahren Kirchen / vnnd deroselben rechtmässigen Hirdten abgesagte todtfeinde.«²⁴

²³ Vgl. »Predig auff den anderen Sontag nach Osteren genandt Misericordia Domini. Thema, Ioan. 10.« [Joh 10,11–16], in: LANDOLT, Joachim: Christliche Catholische Postill. ALLer Sonntäglichen Euangelien / so durchs gantze Jahr / in der Christlichen Catholischen Kirchen geprediget werden. Darinnen Weiland deß Ehrwürdigen / Hochberümbten Herrn Petri Canisii H. Schrifft Doctorn der Societet Iesu / Lateinische Meditationes / Notæ Euangelicæ genendt / trewlich verteutscht / vnd in die form gemeiner Sontäglicher Predigen / mit fleiß gerichtet / vnd in zwen theil / abgetheilet. Durch Herrn Joachimum Landolt, H. Schrifft Doctorn, vnd alten Pfarrer zu Freyburg im Breyßgau. Allen christlichen Pfarrherren / vor allen anderen Teutschen Postillen / zu ihrem Predigampt / mit nutz zugebrauchen. Der erste Theil. Vom ersten Sontag deß Aduents / biß auff den Sontag der Glorwürdigen / frewdenreichen Aufferstehung / vnsers HERRen vnd seligmachers JESu Christi. Gedruckt zu Freyburg im Breyßgau durch Martinum Böckcklerum. Anno 1601 [Freiburg/Br. 1601], sowie [...] Der ander Theil. [...] Vom H. Osterlichen Sontag an biß auff den H. Aduent hinauß [...] M. DC. I. [Freiburg/Br. 1601], 57^f–65^v, hier 63^v–64^v.

²⁴ Predigt »Am achten Sontag nach der H. Dreyfaltigkeit« [Mt 7,15–23], in: DE BESSE: Postilla (wie Anm. 7), 651–660. Zitat 653.

Ein Hausvater, der sein im Glauben wankend gewordenes Familienmitglied zu einem evangelischen Prediger um »Lehr vnd Vnterweisung« schicke, begehre eine irreparable Verantwortungslosigkeit, denn

»welcher hie fählet / vnnd etwa an statt eines Christlichen Seelsorgers vnd Euan-gelischen Predigers einen reissenden Wolff vnd falschen Propheten / an statt eines Engels deß Liechts / einen der Finsternuß / das ist / den lebendigen Teuffel selbst / gleichwol in einer andern / vnn vielleicht einer Sectischen Predicanten gestalt / wie es leichtlich geschehen kan / antrifft / hat ein jedweder leichtlich zuermessen / daß ein solcher Wust fäh geschossen vnnd zu Erkantnuß der Warheit nimmermehr kommen würde.«²⁵

Biblische Textgrundlage war die bange Frage des gefangenen Johannes des Täufers. Kurz vor seinem gewaltsamen Tod ließ er seine Jünger erfragen, ob Jesus tatsächlich der Messias sei, oder ob auf einen anderen gewartet werden müsse (Mt 11,2–6). Von der bangen Sorge, ob Gottes Wort in Jesus sicher gehört werde, sprang der Prediger zur offenkundigen Unsicherheit, die vom internen Zwist im reformatorischen Lager ausgehe: »Ach du mein lieber Gott«, spricht ein einfacher Christ, »es ist vns freydlich ernst / wir wolten jne auch von Hertzen gern hören / wann es vns nur also gut werden möcht. Wo ist er aber / daß wir jne hören möchten? Wo sollen wir jhne suchen?« Die Antwort auf diese Frage könne nirgendwo sicher gefunden werden, weil Wittenberg gegen Heidelberg und Genf und diese wiederum gegen Tübingen stünden, Flacianer bekämpften Ubiquisten und immer so fort.²⁶ Der evangelische Glaube, so die Insinuation, sei »dermassen in vns selber verwirt vnd jrrig / daß wir selbst nit wissen / wo wir darin stecken / oder wie vns zu helffen sey.«²⁷

²⁵ »Die dritte Predig vber den dritten Sontag deß Aduents« [Mt 11,2–6], in: EISENGREIN, Martin: Postill / Oder / Christliche / wahre / Euangelische Predigen / vnnd Außlegungen aller Son- und Feyertäglichen Euangelien / durch das gantze Jar. Darinnen die fürnembsrnehmsten HauptArticul vnser Allerheiligsten Religion / deutlich erkläret / auch vber die jetzt schwebende Secten / auß H. Schriff vnd einhälligen Zeugnissen der H. Vätter / warhafftiglich bekräftigt werden. Der erste vnd ander Theil. Durch Weylandt den Ehrwürdigen / Edlen vnd Hochgelehrten Herrn / Martin Eysengrein / der H. Schriff Doctorn / Thumb Propsten zu Passaw / Probst zu Alten Oetting / vnnd der Hohen Schul zu Ingolstatt / Vice Cantzlern / etc. vor der Röm. Kayserl. Mayest. etc. Maximiliano etc. miltreichster Gedächtnuß geprediget. Zum andernmahl gebessert vnnd corrigiert. [...] Getruckt in der Churfürstl. Statt Meyntz / durch Johannem Albinum. M. DC. I. [Mainz 1601], 70–81, Zitat 71.

²⁶ Ebd. Vgl. Das wörtliche Zitat bei Anm. 81.

²⁷ Ebd.

Die Idee, dass Luther und die Seinen ihr unbedingtes Anders-sein zu Unrecht beanspruchten, hatte eine theoretische und eine praktische Seite. Theoretisch war zu fragen, ob Luther die Bibel tatsächlich besser verstand als die Altgläubigen. Brachte seine Auslegung der Bibel diese selbst angemessen zur Geltung? War seine Bibelauslegung den christlichen Ursprüngen gemäßer (2.1)? Da das – erwartungsgemäß – verneint wurde, wollte man bohrende Nachfragen nicht auslassen, die sich auf die kirchliche Praxis richteten: Machte Luthers Weise, die Schrift auszulegen, bessere Christen? Bewies sich die Anwesenheit des Heiligen Geistes tatsächlich aus den Folgen, die das Ereignis des Wortes Gottes in seiner Gemeinde zeitigte (2.2)?

2.1 Die Schrift ist in den Händen wölfischer Lehrer

Einer der substanziellsten Vorwürfe, den man Luther und dem Luthertum machte, lautete: Protestanten behaupteten die Bibel wieder zur Geltung zu bringen, läsen sie dann aber eklektisch, verwürfen Teile des Kanons, verdrehten ihren Sinn und interpretierten sie an der konsensuellen Textauslegung der Patristik und des Mittelalters vorbei.

Es konnte nicht ausbleiben, dass hier Kernauseinandersetzungen um die Schrifthermeneutik erneut thematisiert wurden: Legt sich die Schrift dem wahrhaft Suchenden im Geist selbst aus? Steht die Autorität der Schrift über der Autorität der Kirche, wo doch nicht nur das Papsttum, sondern auch Konzilien nachweislich geirrt hätten, so Luther?²⁸ Oder bedurfte es, damit das nicht im Subjektivismus ende, einer Zuschreibung von Autorität, für die nur die Kirche als Ganze eintreten konnte?

Das betraf zunächst die alte Kernauseinandersetzung um Luthers Bearbeitung des altkirchlichen Kanons.²⁹ Man braucht die einzelnen Debatten

²⁸ Vgl. HERRMANN, Erik: Luthers's Absorption of Medieval Biblical Interpretation and his Use of the Church Fathers, in: KOLB, Robert / DINGEL, Irene / BATKA, L'Uboimir (Hg.): The Oxford Handbook of Martin Luthers Theology, Oxford 2014, 71–90. BRUTEL, Albrecht: Wort Gottes, in: DERS. (Hg.): Luther Handbuch, Tübingen 2005, 362–371. LOHSE, Bernhard: Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang, Göttingen 1995, 206f., dort Verweis auf WA 7, 97^{23f.}; WA 10 I 1, 626^{15–20}; WA 12, 259^{8–13}.

²⁹ Vgl. KÜNNETH, Walter: Art. »Kanon«, in: TRE, Bd. 17, Berlin – New York 1988, 562–570, hier 565f. PAULSEN, Henning: Art. »Jakobusbrief«, in: TRE, Bd. 16, Berlin – New York 1987, 488–495, hier 493.

insbesondere um den Jakobusbrief und die Johannes-Apokalypse³⁰, aber auch andere Bücher des AT und NT nicht im einzelnen zu wiederholen. Katholische Kontroversprediger sahen in Luthers Forderung, den Schriften der Bibel allein Autorität über Lehre und Leben der Kirche zuzumessen, und in der gleichzeitigen Selbstermächtigung, sich von einer spezifischen ›Mitte der Schrift‹ her ein Urteil über deren Kanonizität anzumaßen, einen schreienden Widerspruch: »So wenig ein blinder Mann von der Farbe / so wenig Luther vom reichen vnnnd hohen Geist Gottes vrtheilen kann.«³¹ In der Berufung auf den Geist Gottes, der in der Auslegung der Schrift wirke, wenn sie erst nicht mehr von babylonischen Mauern umstellt sei, sahen die katholischen Prediger allein den je eigenen Geist am Werk.

»Woher hat er es geschöpfft? Vom Geist. In der Offenbahrung Johannis / in welcher (wie der heilige *Hieronymus* bezeuget) nicht ein Buchstab ist / der nicht etwas hohes vnnnd wichtiges bedeute / dennoch muß dem Luther [...] etwas / ich weiß nicht was / darinnen mangeln / also daß sie diese so strenge Außschnar-cher für gut ansehen / daß diß Buch außgemustert werde. Wenn haben sie Raths gefragt? Den Geist.«³²

War es legitim, dass Luther angeblich den Paulusbriefen und dem Johannes-Evangelium den Vorzug gab vor den Synoptikern, oder führte das in die Einseitigkeit?

»Luther wüschet auß Lutherischer Vnsinnigkeit vber die vier Euangelia / registriert vnd stellet sie dermassen gegen einander / daß er den drey ersten die Episteln Pauli weit fürzeucht / vnd gibt endlich den Abscheid / daß allein das einzige Euangelium Johannis ein schönes / warhaftiges / vnd das fürnembste Euangelium zu nennen sey / dann er darauff gangen / daß er die heutige Aposteln in sein Gezänck möchte eynflicken / vnnnd zu Spießgesellen machen. Wer hat ihm aber diß in Sinn geben? Der Geist. Ja dieser ehrsame Fratell hat keine schew getragen / das Euangelium Lucae / darumb daß die guten / tugendreichen Wercke so oft darinnen gelobet / vnd befohlen / gantz muthwillig in öffentlichem

³⁰ Vgl. Die Luther-Bibel von 1534. Vollständiger Nachdruck, Köln 2002, Bd. 2: Das neue Testament. D. Mart. Luth. Wittenberg M. D. XXXIII., fol. CLXXVI^r: Über den Jakobusbrief: »Aber / das ich meine meinung drauff stelle / doch on jdermans nachteil / achte ich sie für keines Apostel schrift [...]«. Für die Johannes-Apokalypse bezweifelte Luther vor allem die Autorschaft durch den Lieblingsjünger, Apostel und Evangelisten Johannes; vgl. ebd., fol. CLXXVIII^r. In beiden Fällen stellte Luther jedoch frei, die Schriften wegen ihrer auch frommen Inhalte weiter zu lesen und zu nutzen.

³¹ »Die ander Predig am ersten Sontag deß Aduents«, in: SCHERER: Postill (wie Anm. 15), 8–18, hier 10–12, Zitat 11.

³² Predigt »Am Fest deß Apostels vnd Euangelisten S. Matthæi / Euangelium Matt. am 9. Cap.« [Mt 9,9–13], in: DE BESSE: Postilla (wie Anm. 7), 383–394, Zitat 390.

Truck zu taxieren / vnd vber die Schärbanck zu ziehen. Wer hats ihm erlaubt?
Der Geist.«³³

Es ist bemerkenswert, dass Bellarmin in seinen Predigten den gleichen Vorwurf erhob: Luther habe zunächst in einer Predigt des Jahres 1528 den Dekalog verworfen:

»Dann erstlich hat er in einer Predigt von Moyses gehalten zu Wittemberg im Jahr tausend fünffhundert vnd sechs vnd zwanzig / also gewütet wider das alte Testament / daß er auch die zehen Gebott nicht annehmen wollen / sich auch mit sehr lästerlichen Argumenten darzuthun vnderfangen / daß Moyses vns nichts angehe / vnnd wer diesen Sermon lesen solt / dürfte künlich sagen / es hette denselben kein Christ / sonder etwa ein Türcken [...] beschrieben.«³⁴

Luthers Lehre von Gesetz und Evangelium, vom Zorn Gottes über die Sünde und vom fundamentalen Erlösungsereignis, das sich nicht auf Gesetzesgehorsam, sondern auf den Glauben an Christus gründe, war hier in eine Ablehnung des Alten Testaments umgedeutet worden. Die Randbemerkungen im benutzten Exemplar machen deutlich, dass das Buch offenbar von einem sehr empörten Lutheraner benutzt worden war: »Ist alles wider die öffentliche warheit«, hielt er handschriftlich neben dem gedruckten Text fest, »denn wir predigen in unseren Kirchen bald Mosen, bald Christum, verwerfen kein Euangelisten.«³⁵ Ähnlich aber lautete auch Bellarmins Vorwurf, Luther nehme eine Art theologisches Ranking der Schriften des Neuen Testaments vor:

»Zu dem hat er (Luther) in der Vorrede deß newen Testaments / die Euangelien Marci / Matthæi / vnd Lucae also veracht vnd verworffen / daß es zuverwundern ist. Darff euch getrewlich ermahnen / daß wir die falsche Meynung ablegen vnd nit Glauben / daß vier Euangelisten seyen / setzt dann hinzu / das Euangelion Joannis sey einig / schon / warhafft / vnd das fürnembst / welches andere drey weit vbertreffe vnd hinder sich setze / vnnd solten wol die Episteln Petri vnd Pauli den andern dreyen Euangelien vorgezogen werden. O Gottslåsterung? O vnverschåmpte teuflische Zung / wie darffstu so mütig die drey H. Euangelien verwerffen? Dann in dem du sagst / daß das Euangelion Joannis allein schön / vnnd warhafft / sagstu freylich auch / daß der andern keins / noch schön / noch warhafft / noch ein Euangelion sey.«³⁶

³³ Ebd.

³⁴ »Die eylfte Predig / Von gottlosem schandlichen Wandel vnnd Sitten / alten vnd neuen Ketzern.«, in: BELLARMIN: Postill (wie Anm. 4), 534–543, Zitat 539.

³⁵ Handschriftliche Randbemerkungen eines – wohl lutherischen – Lesers, ebd.

³⁶ Ebd.

Die Übereinstimmungen zwischen de Besse und Bellarmin lassen nur zwei bislang nicht verifizierbare Vermutungen zu: Entweder schrieben katholische Prediger voneinander ab, was ihnen nützlich erschien, oder es kursierten Sammlungen mit Luther-Zitaten und Luther-Thesen, die sich variabel gegen ihn verwenden ließen. Die zwei klassischen Grundvorwürfe, mit denen oben angesetzt wurden, kehrten stets wieder: die Beliebigkeit des Umgangs mit der Schrift, obwohl man sie ins Recht zu setzen vorgebe, und die Zerstörung aller Tugend durch die Verachtung der guten Werke:

»Was mehr ist / verlacht das Lastermaul den heiligen Lucam öffentlich in der Sermon / darin er von dem Phariseer vnnnd offnen Sünder redet / dieweil Lucas der guten Werck zum mehrten mahl gedenckt. Vber daß hat er seinen Nachfolgern / die Bücher der Machabeer / die Epistel zu Hebræern / das Sendschreiben Jacobi / die ander Epistel Petri vnnnd Joannis benommen vnd verboten. Ja eben die andere / so er behalten / hat er in mehr als tausend örtern verkehret vnnnd corrupiret. Darauß sehe man / in was Angst vnnnd Elend diese elende Ketzer das Wort Gottes gebracht / die doch anders nichts im Mund haben / als *Verbum Dei*.«³⁷

Wiederum mochte das ein theologisch versierter Protestant nicht auf Luther sitzen lassen; dass die Unterstellung falsch und boshaft sei, könne der ungebildetste Barbar erkennen: »Ein ieder Mor kann sagen: es ist nit wahr dan diß mit Lutheri schriffthen zu erweisen.«³⁸ Unabhängig davon, dass dem lutherischen Kritiker wohl Recht zu geben ist und eine systematische Vernachlässigung der Synoptiker nicht mit Luthers Theologieverständnis zu vereinbaren war – der Vorwurf dahinter lautete: Eine allein auf individuellen theologischen Studien beruhende Berufung auf den Geist begegne zwar dem je eigenen Geist, nicht aber dem Geist Gottes: »Summa / da sie alle ein jeder seinem eygenen Geist glaubt / muß der heilige Geist den Namen herleihen.«³⁹ Immer wieder wurden Luther absichtliche Übersetzungsverfälschungen vorgeworfen: »Luther pflaget schier allen Schriffthen die wider jhn lauten / ein griff oder zwick zu geben / damit sie anders lauten sollen.«⁴⁰

³⁷ Ebd.

³⁸ Handschriftliche Randbemerkungen des in Anm. 35 erwähnten – wohl lutherischen – Lesers, ebd.

³⁹ Predigt »Am Fest deß Apostels vnd Euangelisten S. Matthæi / Euangelium Matt. am 9. Cap.« [Mt 9,9–13], in: DE BESSE: Postilla (wie Anm. 7), 387–400, Zitat 390.

⁴⁰ »Dritte Predig am andern Sontag deß Aduents / vber den Spruch Esaia 33« [Jes 33,22], in: SCHERER: Postill (wie Anm. 15), 48–53, Zitat 50.

Individuelle Beliebigkeit der Schriftauslegung glaubte man schon in den Häresiedebatten der alten Kirche identifizieren zu können: Punktuelle historische Ketzereien attackierten die Kirche Christi je anders, aber das Prinzip der Häresie bleibe sich stets gleich.⁴¹

»Die Catholische Kirch allein ist der von Christo gesähte Acker / darauff sein Saame biß ans Ende der Welt sol wachsen. Sie allein hat das Wort GOTTes mit Ehren vnd fruchtbarlich. Die Secten habens nicht allein mit bösem Titul vnd ohne Nutzen / sondern auch zu ihrem grossem Verderben vnd schwererem Gericht / wiewol sie sich jederzeit auff GOTTes Wort beruffen.«⁴²

Katholische Prediger waren hier, so sehr sie die Souveränität des Althergebrachten betonten, in eine Art Ko-Abhängigkeit von ihren Kontrahenten geraten. Weil Luther keinem Text des Mittelalters mehr Glaubwürdigkeit zuerkannt hatte, konzentrierten sich auch die katholischen Kontroversisten ganz auf die Schrift, wollten dann aber die ganze Schrift berücksichtigt sehen. Und sie konzentrierten sich auf die Gewährsleute der Antike, jene Kirchenväter, die für einen durch das mittelalterliche Papsttum noch nicht verfälschten Glauben einstehen konnten. Unter ihnen war Augustinus natürlich von besonderer Bedeutung, weil Luther dessen Gnadentheologie gegen die spätmittelalterliche Heilssystematik in Stellung gebracht hatte.⁴³ Nun glaubten die katholischen Prediger, gerade mit dem Häresiediskurs des Augustinus antworten zu können. Aus seinen Schriften gegen die Donatisten und gegen den Manichäer Faustus von Mileve exzerpierten sie eine – hier stark gekürzte – ganze Serie von Zitaten, alle in Randglossen sauberlich belegt.

»Der H. Augustinus spricht: Da die Ketzer von der Catholischen Kirchen abwichen / haben sie jr GOTTes Wort vnd die H. Sacramenta gestollen. Wie dann Luther selbst bekennet: Im Babstthum ist all Christlich Gut vnd ist von dannen zu vns kommen. [...] Vnd: Der Catholischen Kirchen gehören allein zu alle Wort vnd Sacramenta GOTTes. Derhalben hast du sie zu deinem grossen Unglück / wenn du sie allda nicht hast / dahin sie gehören : Ausserhalb der Catholischen

⁴¹ Vgl. HOLZEM: Luthers [...] Meynung (wie Anm. 11), 93–97.

⁴² Predigt »Am Fest deß Apostels vnd Euangelisten S. Matthæi / Euangelium Matt. am 9. Cap.« [Mt 9,9–13], in: DE BESSE: Postilla (wie Anm. 7), 390.

⁴³ Vgl. BEUTEL, Albrecht: Luther, in: DRECOLL, Volker Henning (Hg.): Augustin Handbuch, Tübingen 2007, 615–622. PESCH, Otto Hermann: Hinführung zu Luther, Mainz 2004, 81–90. OBERMAN: Luther (wie Anm. 2), 167–171.

Kirchen / dem Geist der Einigkeit / vnd Band deß Friedens seynd die Sacramenten weder zu suchen / noch haben auch einigen Nutzen.«⁴⁴

Und wenn eines der Zitate sich besonders klar auf diesen Streit ausmünzen ließ, dann das folgende:

»Wann einer den Ketzern anhangen wil Gottes Worts halben / viel mehr sol der den Catholischen anhangen / von welchen sie das Wort genommen haben / etc. Vnd: Wie bey den Huren oft gefunden werden eines Ehemanns Gaben / also haben die Ketzerische Kirche die Gaben Gottes / welche eygentlich vnn allein der einigen / wahren Catholischen Kirchen zugehören.«⁴⁵

Altgläubige machten also Augustinus als unangefochtene Autorität des Luthertums auch dort geltend, wo er in ihren Augen gegen Luther stand: »S. Augustinus zeuget von den Arrianern / daß sie wider das *ὁμοούσιον* der Catholischen geruffen haben / Wo steht geschrieben: Wir wollen allein Schüler seyn der Propheten vnd Aposteln.«⁴⁶ Gleichzeitig verlangten sie, die gesamte antike Tradition zur Kenntnis zu nehmen: Tertullian, Cyprian, Vinzenz von Lérins und andere. Die antihäretischen Debattenfragmente, die man ihren Schriften entnahm, forderten vor allem einen kirchlich verantworteten Gesamtkonsens des Schriftverständnisses. Wer die Bibel gegen diesen Konsens verwende, so der Vorwurf, der usurpiere sie. Weil sie in sich schön sei, deshalb werde die Hässlichkeit der darunterliegenden Häresie verdeckt. Darum sei der Schriftgebrauch Luthers eine Art von geistlichem Diebstahl.

»Ja wann wir rechtschaffen zum Grundt schawen wollen / was gehet wol das Euangelium vnd heilige Schrift die Sectischen Predicanten an? Wer hat sie zu Außlegern derselben gemacht? Wer hat jnen Macht vnd Gewalt geben also darin vmb zu stören? Was haben sie für einen Theil daran? Ist sie doch nicht jhr / vnd wissen selbst wol / kans auch niemandt laugnen / daß sie dieselb nirgends anderst woher / als auß den Händen der Catholischen empfangen: Warumb schlagen sie dann jhre Klawen in frembdes Gut? Warumb lassen sie nicht dafür diejenigen darmit vmbgehen / von denen man gewiß weiß / daß jhnen solches befohlen ist? Zwar wan sie sich freuentlicher weiß darein mischen / vnd sich die Göttliche Schrift außzulegen vnderstehen / so thun sie ja anderst nichts / als daß

⁴⁴ Predigt »Am Fest deß Apostels vnd Euangelisten S. Matthæi / Euangelium Matt. am 9. Cap.« [Mt 9,9–13], in: DE BESSE: Postilla (wie Anm. 7), 391.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ebd., 390.

sie nach den Worten deß gedultigen Jobs / ein Acker abschneiden / der nicht jhr ist / vnnd lesen ab einen Weingarten / den sie mit Gewalt vntertruckten.«⁴⁷

Diesen geistlichen Diebstahl aber strafe Gott mit geistlicher Unwirksamkeit. In einem solchen Kontext tue das Wort Gottes das Gegenteil dessen, was seine illegitimen Nutzer von ihm erwarteten. Es zerstöre, statt aufzubauen.

Für die religiöse Mentalität der Frühen Neuzeit ist das von höchster Bedeutsamkeit. Es wurde sehr konkret damit gerechnet, dass das Wort Gottes, eben weil es Gottes Eigentum und Botschaft ist, eine von Menschen nicht steuerbare, aber in hohem Maß gebrauchtsabhängige Eigendynamik besitze. Luther selbst, nebenbei, hatte über die Macht des Wortes ganz ähnlich gedacht. Diese Eigendynamik, so Luther, so aber auch seine Gegner, bestehe in der Verbindung des Wortes mit dem Geist.⁴⁸ Unter Berufung auf Joh 16 – die Sendung des Parakleten – banden die Prediger die Fruchtbarkeit des Wortes Gottes an die Apostolizität seiner Praxis, und das hieß in ihren Augen: an die Kirchlichkeit der Verkündigung Jesu, denn

»als er wider gehen Himmel fahren wolt / hat er den Aposteln solches zuverrichten fleissig eingebunden / da Er abgefertigt das Euangelium in der gantzen Welt zu predigen / das ist / jhn nicht allein in einem Land / sondern an allen Orthen zuerklären / Dann an allen Orthen wollt Er erklärt seyn / vnd zu allen zeitten / Darum spricht er zum selbigen mahl zu jhnen: Er wölle bey jhnen seyn zu aller Zeit / biß zum End der Welt / das ist / er hat gewolt / daß sein Glaub Catholisch / das ist / allgemein seyn sollt.«⁴⁹

⁴⁷ »Die dritte Predig vber den dritten Sontag deß Aduents« [Mt 11,2–6], in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 70–81, Zitat 79. Nach der Randglosse wohl eine Anspielung auf Hiob 24,6, allerdings gegen den strengen Sinn des Textes, der hier nicht die Brutalität der Frevler anklagt, sondern das dadurch hervorgerufene Elend der Armen: »Auf dem Feld schneiden sie des Nachts, halten im Weinberg des Frevlers Nachlese.«

⁴⁸ Vgl. LOHSE: Luthers Theologie (wie Anm. 28), 213; dort Verweis auf WA 18, 606^{5–9,24–31}.

⁴⁹ »Andere Predig vber den vierdten Sontag nach Ostern. Summarium. Warumb Christus seinen Jüngern den Heiligen Geist senden wölle. Vnnd / Ob die heilige Schrift so hell vnd klar / wie sie etliche machen / daß sie ein jedweder gar leichtlich / auch vin jhm selber verstehen kann.«, in: EISENGREIN, Martin: Ander Theyl der Postillen / oder / Christlicher / Catholischer / Außlegung der Sontäglichen Euangelien / von Ostern an / biß auff das H. Aduent. Darinnen die fürnembsten HauptArticul vnser Allerheiligsten Religion / deutlich erkläret / auch vber die jetzt schwebende Secten / auß H. Schrift vnd einhälligen Zeugnissen der H. Vätter / warhafftiglich bekräftigt werden. Der erste vnd ander Theil. Von Weylandt dem Ehrwürdigen / Edlen vnd Hochgelehrten Herrn / Martin Eysengrein / der H. Schrift Doctorn / Thumb Propsten zu Passaw / Probsten zu Alten Oetting / vnnd der Hohen Schul zu Ingolstatt / Vice Cantzlern / auch Fürstlichen Bayrischen

Diese Argumentation war eng verflochten mit den Überlegungen, die das Konzil von Trient zu Verhältnis von Schrift und Tradition angestellt hatte.⁵⁰ Es gebe – von Joh 20,30 und Joh 21,24 f. her – nicht zwei Quellen der Offenbarung, die Schrift einerseits, die von den Aposteln mündlich überlieferte Tradition andererseits.⁵¹ Sondern es gebe nur ein einziges Evangelium, das einen einerseits schriftlichen, andererseits mündlichen Weg genommen habe.⁵² Nach dem reformatorischen Kirchenverständnis, wenn auch nicht unbedingt nach dem Vollzug protestantischer Orthodoxien⁵³, »ist von einem bleibenden, institutionell nicht einholbaren Gegenüber der Kirche einerseits und der Quelle und Autorität ihres Lebens andererseits auszugehen, d. h. vom bleibenden Gegenüber zwischen Kirche und Wort Gottes«, welches eine »schöpferische Anrede und kritische Norm behält.«⁵⁴ Demgegenüber geht das Evangelium im Katholizismus

Rath / etc. seligen / mit trewlichem Fleyß zusammen geschrieben. [...] Getruckt in der Churfürstl. Statt Meyntz / durch Johannem Albinum. Anno Domini, M. D C I. [Mainz 1601], 117–124, Zitat 118.

⁵⁰ Auch dieses Lehrstück explizit in Predigten verhandelt, vgl. z. B. »Am vierten Sonntag nach Ostern [...]. Joann: am 16. Cap. [...] Der ander Theil.« [Joh 16,4–15], in: SEELOS, Conradt: Postilla de Tempore Das ist Christliche / Catholische / wolgegründete Postill / oder Außlegung der heiligen Sonntäglichen Euangelien: In welcher / auff jeglichen Sonntag / von dem heiligen Aduent an / durch daß gantze Jahr hindurch / zwo Predigen begriffen : deren erste das Euangelium dem Buchstaben nach erklet / vnd außlegt : die ander aber gemeinlich von zweyen Fürnemmen / deß Euangeliums Puncten handelt. Darinn die Catholische Lehr / wider aller hand einreissende / Sectische Irrthumb / vnd Vncatholische / verfürische Affter Lehren / gründtlich / vnd mit allem Fleiß / zu fortpflanzung Göttlicher Ehr / vnnnd seines heylreichen Worts / defendiert wirdt. Öffentlich ab der Cantzel geprediget / vnnnd in Truck verfertigt. Durch Den Ehrw : Wolgelehrten Herrn / Conradt Seelosen / Pfarrherren der löblichen Oesterreichischen Statt Newenburg im Breyßgaw. [...] Getruckt zu Freyburg im Breyßgaw / durch Martin Böcklers seeligen / hinderlaßnen Erben / vnd allda zu finden bey Heinrich Dälcken. Anno M. DC. XVIII. [Freiburg/Br. 1618], 317–320.

⁵¹ Vgl. SCHREINER, Klaus: »Die wahrheit wirt uns menschen verkündt durch Gottes wort mündlich und schriftlich«. Debatten über das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes in den volkssprachlichen deutschen Theologien der frühen Neuzeit, in: HOLZEM, Andreas (Hg.): Normieren, Tradieren, Inszenieren. Das Christentum als Buchreligion, Darmstadt 2004, 177–223. PESCH: Hinführung (wie Anm. 43), 151–173.

⁵² Vgl. HOLZEM: Christentum (wie Anm. 8), 163–167.

⁵³ Vgl. ebd., 473–485 (dort Literaturhinweise).

⁵⁴ WENDEBOURG, Dorothea: Die Ekklesiologie des Konzils von Trient, in: REINHARD, Wolfgang / SCHILLING, Heinz (Hg.): Die katholische Konfessionalisierung. Wissenschaftliches Symposium der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum und des Vereins für Reformationsgeschichte 1993 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 135), Münster 1995, 70–87, Zitat 81.

»so in das Leben der Kirche [...] ein, daß es nun in dieser selbst zu finden ist. [...] Die Bibel ist nur ein Niederschlag des Evangeliums, das der Kirche ebenso ursprünglich und ebenso verpflichtend – *pari pietatis affectu ac reverentia*⁵⁵ anzunehmen – im Strom ungeschriebener Traditionen und damit in ihrer eigenen Entwicklung gegeben sei.«⁵⁶

Auf diese Weise entstand »jenes integrierte Verhältnis von Kirche und Evangelium, Wort Gottes und Tradition«⁵⁷, das für den Katholizismus der Frühen Neuzeit typisch werden sollte. Das schloss keineswegs aus, die Bibel kritisch gegen die kirchliche Praxis zu wenden. Aber die Hürde, einen solchen Gegendiskurs erfolgreich zu platzieren, war hoch: Stets hatte er sich zu behaupten gegen die Grundannahme, das Wirken des Heiligen Geistes sei gerade in den Strukturen der institutionellen Autorität besonders manifest.

»Zum ersten lernen wir hierauß / das es falsch / vnd den Worten Christi deß Herren zuwider ist / das etliche jetziger zeit fürgeben / man solle nichts glauben / dan das in Göttlicher H. Schrift geschrieben stehe / dieweil wir doch viel ding für gewiß / für warhaftig / für recht vnd Göttlich halten / vnd ohn allein zweiffel auch ohn einiges Menschen Widerredt / von grund vnsers Hertzen glauben / das doch in Heiliger Schrift außtruckentlich nirgend geschrieben worden / zeugt Johannes / was Christus gethan. So sagt Christus der HERR im heutigen Euangelio / Er habe jnen wol noch viel zu sagen / wölle es aber jetzunder nicht thun / sonder durch den H. Geist wölle ers jhnen offenbaren.⁵⁸ Hat auch diesem seinem verheissen / hernacher stattlich genug gethan / vnnd wie wir am Pfingstag hören werden / jnen den H. Geist gesand / dz er sie alle Warheit lehre.«⁵⁹

Selbst den besten unter den antiken Kirchenvätern erscheine nach deren eigenem Zugeständnis der Sinn einzelner Passagen dunkel und verborgen. Bekannten schon die normativen Schriftausleger ihre Grenzen, dann erschienen zwei Selbstüberhebungen unerträglich: eine gelehrte Schriftauslegung, die den leitenden Konsens der Kirche verließ, und eine ungelehrte Bibelaneignung, die sich auf die Behauptung häretischer Experten verließ,

⁵⁵ DENZINGER, Heinrich / HÜNERMANN, Peter (Hg.): Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, Freiburg/Br. u. a. ³⁹2001, Nr. 1501, 496.

⁵⁶ WENDEBOURG: Ekklesiologie (wie Anm. 54), 82.

⁵⁷ Ebd., 86.

⁵⁸ Vgl. Joh 16,12–15.

⁵⁹ »Andere Predig vber den vierdten Sontag nach Ostern. Summarium. Warumb Christus seinen Jüngern den Heiligen Geist senden wölle. Vnnd / Ob die heilige Schrift so heil vnd klar / wie sie etliche machen / daß sie ein jedweder gar leichtlich / auch von jhm selber verstehen kann.«, in: EISENGREIN: Ander Theyl (wie Anm. 49), 117–124, Zitat 119.

Gottes Wort erschließe sich jedem Glaubenden mit einer untrüglichen Sinn-evidenz. Also sollten die Reformatoren nicht »sich selber vnd ander Leut mit jnen vberreden / es sey die H. Schrift so hell / so klar / so offenbar vnd außstruckenlich / daß ein gemeiner vnverständiger Ley / ja auch ein jedweder Bawr solche lesen / vnd ohn alle Hindernuß verstehen kündte«. ⁶⁰

»Es sol auch gantz vnd gar kein zweifel bey vns seyn / dann daß eben solche Hochgeschorne Hansen / die da meinen / sie haben die Bibel gar gefressen / Narren in der Haut seyndt / darinn sie stecken / verstehen sich auch eben so viel vmb die Religionsachen / als ein Kuh vmb Mittag.

Lieber wo hastu gesehen / daß einem ein gebratene Tauben in das Maul wer geflogen : Wo hastu je einem die Kunst mit einem Trechterlein eingiessen sehen? Wann ist einmal ein gelehrter von Himmel gefallen? Wie wolt es dann zugehen / daß eben ein jeder Schmerschneider⁶¹ in der H. Schrift wolt Doctor seyn / der doch sein lebenlang nicht darin gestudieret / noch darauff gewandert [...]?«⁶²

Auf dieser Grundlage wendeten die katholischen Prediger das Argument mangelnder Demut gegen ihre Kontrahenten. Antiklerikalismus war ein zentraler Topos der Reformation gewesen; man hatte die klerikalen Eliten der spätmittelalterlichen Kirche mit jedweder Form von Überhebung zu brandmarken versucht, die sich nur denken ließ. Vieles davon war keineswegs unberechtigt gewesen; die altgläubigen Kritiker und Skeptiker dieser Praktiken waren dann entweder ins Lager der Reformation gewechselt oder selbst marginalisiert worden. Nun aber kehrten die katholischen Prediger den Spieß der Hoffart um: Sie warfen den Reformatoren vor, aus einem Mangel an Demut den kirchlichen Konsens der Schriftauslegung verlassen zu haben.

»Wolt jr aber kürztlich vnd in einer summa wissen / was es für Gesellen sein / die da meinen in jhrem Sinn: sie dörffen kein Predig mehr hören / verstehen die Bibel gleich so wol als der Pfaff / wan sie gleich weder gesaltzen noch geschmalzen seyndt. Dann die Bibel sey für sich selber teutsch vnd verständlich genug / Es seyndt stolze / aufgeblasene / hochfertige vnd vbermütige Geister / von welchen der H. Augustinus gesprochen: die Warheit fleucht das Gemüt / so nit demütig ist.«⁶³

⁶⁰ Ebd., 121.

⁶¹ Gemeint: Metzger. »Schmer« bezeichnet das Bauchfett des Schweins.

⁶² »Andere Predig vber den vierdten Sontag nach Ostern. Summarium. Warumb Christus seinen Jüngern den Heiligen Geist senden wölle. Vnnd / Ob die heilige Schrift so hell vnd klar / wie sie etliche machen / daß sie ein jedweder gar leichtlich / auch vin jhm selber verstehen kann.«, in: EISENGREIN: Ander Theyl (wie Anm. 49), 121.

⁶³ Ebd.

Die These der Allgemeinverständlichkeit der Schrift widersprach in ihren Augen nicht nur dem Wort und Verhalten Jesu selbst und dem patristischen Konsens, sondern negierte außerdem jenen Expertenstatus, den auch die evangelischen Theologen für sich reklamierten. Die katholische Antwort auf Luthers Vorwurf, die Bibel mit einer babylonischen Mauer umgeben zu haben, war also eine doppelte: Es gab aufgrund der Einsetzung des Evangeliums in die Kirche Anlass genug, eine apostolische Auslegung der Bibel weder von ungelehrten einfachen Leuten noch von gelehrten, aber der Kirche fern stehenden Theologen zu erwarten.

»Wan es nur so ein schlechte geringe Sach ist / die Schrifft verstehen / daß sie ein jeder Bawer / der draussen den Pflug hebt / ein Schneider / ein Schuster / oder sonst ein Handwercks Mann / der daheim seiner Handthierung außwart / eben so wol verstehen / vnd außlegen kam / als ich oder ein anderer / der Tag und Nacht nichts anderst thut / als derselbigen obliegen / vnnd solchen Sachen ohn vnterlaß nachsinnen / so sein wir in der Warheit rechte Narren / das wir es vns also lassend sawer werden / studieren ohn unterlaß / nit ohn mercklichen schaden vnserer Gesundheit / das wir doch vermittelt Göttlicher gnaden einen rechten Verstandt derselbigen bekommen mögen. Warumb hette auch Christus gesprochen / durchsuchet die Schrifft? Warlich ein ding das hell ist / das klar / das offentlich / daß außtruckentlich ist / dem darff man nit lang nachsinnen.«⁶⁴

Zu dieser Haltung gehörte die Weigerung, trotz des trennenden Schlechten der Gegner eine Gemeinsamkeit des Guten anzuerkennen, also zwischen einem breiten Feld der Einigkeit und einem zu beackernden Feld der Uneinigkeit zu unterscheiden. Der Geist der konsensorientierten Religionsgespräche⁶⁵, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von wenigen Gut-

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Vgl. SCHULTHEIS, Saskia: Die Verhandlungen über das Abendmahl und die übrigen Sakramente auf dem Religionsgespräch in Regensburg 1541 (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. 102), Göttingen 2012. VOGEL, Lothar: Das zweite Regensburger Religionsgespräch von 1546. Politik und Theologie zwischen Konsensdruck und Selbstbehauptung (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 82), Gütersloh 2009. SCHEIB, Otto: Die innerchristlichen Religionsgespräche im Abendland. Regionale Verbreitung, institutionelle Gestalt, theologische Themen, kirchenpolitische Funktion, mit besonderer Berücksichtigung des konfessionellen Zeitalters (1517–1689), 3 Bde. (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 122), Wiesbaden 2009. GANZER, Klaus / ZUR MÜHLEN, Karl-Heinz (Hg.): Akten der deutschen Reichsreligionsgespräche im 16. Jahrhundert, Bd. 1: Das Hagenauer Religionsgespräch (1540) I/II, Göttingen 2000; Bd. 2: Das Wormser Religionsgespräch (1540/41) I/II, Göttingen 2002; Bd. 3: Das Regensburger Religionsgespräch (1541) I/II, Göttingen 2007. LEXUTT, Athina: Rechtfertigung im Gespräch. Das Rechtfertigungsverständnis in den Religionsgesprächen von Hagenau,

willigen noch mühsam aufrecht erhalten worden war, war hier nun definitiv dem konfessionellen Absolutheitsanspruch gewichen. Schon Irenäus von Lyon habe den Vorrang des Guten im Katholisch-Allgemeinen festgehalten:

»Denselben Demütigen / Niderträchtigen / vnnd wie sie Christum selbst nennet Kleinen (*paruulis*) pflegt Gott die Geheimnussen seines seligmachenden Glaubens zu offenbaren / vnd durch auß nicht den Sectischen Predicanten / so die Tugendt der Demut gar nicht kennen / ja von Hoffart / Stoltz vnd Vbermuth dermassen aufgeblasen seyn / daß sie (wie gehöret) jr eigne Gutdünckel vnd Phantasey / dem armen Volck / für das pur lauter Wort Gottes / ohn allen Schewe / in jren Schrifften vnnd Predigen / offentlich fürtragen dörfen.«⁶⁶

Beide Argumente konnten schlussendlich nicht verfangen, weil einerseits die evangelischen Theologen weder Luther noch sich selbst getroffen wädhnten: Es sei doch ihre Kirche, in der der Geist des Parakleten die Schriftauslegung trage, während der teuflische Antichrist das rechte Verständnis der alten Kirche papistisch verdunkelt habe. Und die Idee, jedermann könne sich das Amt des Wortes anmaßen, hatte schon Luther als Schwärmerei verurteilt.⁶⁷ An dieser Stelle des Schriftverständnisses entschied sich jedwede Verständigung in anderen Fragen; gleichzeitig markierten die katholischen Prediger hier stets besonders deutlich, wo sie den Unterschied festmachten: Der Referenzpunkt katholischen Glaubensverständnisses war nicht die Schrift, sondern die Kirche, und zwar deshalb, weil der einfachste Mensch mit der Kirche glauben und ein tätiger Christ sein konnte, ohne viel zu wissen, der vermeintlich Wissende hingegen echtes Expertentum nicht glaubhaft machen konnte.

»Vnd du elender Mensch / der du kaum etwa so viel dein Tag gestudieret hast / daß du kündtest drey Gånß von einander entscheiden / woltest meinen / du dörfest nicht mehr zur Predig kommen / verstehest das Euangelium gleich so wol als der Pfaff / der anderst nichts handelt vnnd thut / als daß er allezeit damit vmbgehet. Du kanst etwa kaum ein Teutschen Brieff lesen / Oder hastu je gleich in deiner Jugent Latein gestudieret / so ist es doch so wenig / daß / wann es Giffit wer / so sties es dir das Hertz nit ab / Einen Hund kündtest du nicht mit auß einem Ofen locken / vnd darffst dich frey selber vberreden / du kündtest alle

Worms und Regensburg 1540/41, Göttingen 1996. MÜLLER, Gerhard (Hg.): Die Religionsgespräche der Reformationszeit (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Bd. 191), Gütersloh 1980.

⁶⁶ »Die dritte Predig vber den dritten Sonntag deß Aduents« [Mt 11,2–6], in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 70–81, Zitat 77 f.

⁶⁷ Vgl. LEPPIN: Fremde Reformation (wie Anm. 6), 192–204. KAUFMANN, Thomas: Geschichte der Reformation, Frankfurt/M. – Leipzig 2009, 542–560.

Geheimnuß der Schrifft verstehen / daß sich doch / vnter so vielen fürtrefflichen / Hochgelehrten vnd Gottseligen Vättern / vnnd Lehrern der Kirchen / keiner berühmen hat dörrffen.«⁶⁸

An der Frage, wie sich sowohl der Betrug durch falsche Propheten als auch der Selbstbetrug vermeiden ließen, zeige sich, dass die Kirche als Korporation verlässlicher sei als die Schrift:

»Lieber thu ein wenig gemächer / vnd bedenck dich baß / das du dich nicht jrgendt selber schendtlich betriegest / Es ist nicht ein ding die Schrifft außlegen / als wann du daheim Tuch verkauffest / oder wann du Wein außschenckest / als wan du Korn / Weitzen / Gersten / Habern / hingibst. Es gehört noch mehr darzu als essen : Ja wann ich dir ein guten Raht solte geben / so wiste ich dir als einem Leyen / vnnd der sonst die Wochen hinumb / mit deiner Handthierung zuschaffen vollauff hast / bey meiner Seelen Seligkeit kein bessern zugeben / als daß du dich dieser Zänck vnd Disputation / die Religion betreffend / nichts lessest kümmern / bliebest also fein in deiner Einfalt / bey der Bekändtnuß der zwölf Artickel des CHristlichen Glaubens / unter welchen auch dieser einer ist / *Credo Ecclesiam Catholicam*. Das ist / ich glaub ein Allgemeine Christliche Kirch. Sihe / wann etwa einer so grob vnnd vnverständnis wer / daß er von vnserm allerheiligsten Christlichen Glauben / durchauß nichts wiste / als allein daß er mit Paulo bekennet / daß er JESUM CHRISTUM den Gecreutzigten erkenne / vnnd darneben auch glaube / daß eine Heilige Christliche Allgemeine Kirch were / ein solcher / sage ich / der kündte seiner Vnwissenheit vnnd Einfalt / eben so wol selig werden / als gleich der Hochgelerteste Doctor / so auff der Welt ist.«⁶⁹

Die Schrift enthielt nicht alles, was zu glauben war, bezeugte aber, dass der Glaube der Kirche als ganzer der im Geist bewahrte rechte Glaube war. Wer sich an die Kirche hielt, musste nicht schriftgelehrt sein, und gewann dennoch einen sicheren Zugang zum Heil. Dabei war dem Verdacht entgegenzutreten, die Kirche verkündige sich selbst um ihrer selbst willen. Nein, Schrift und Kirche – und hier gelangt man zum Kern des Trienter Dekrets über die Quellen des Glaubens – begründeten sich beide gleichermaßen und je wechselseitig durch den Hl. Geist:

»Vnnd also komdt die Autoritet / so wol der Schrifft / als der Kirchen / nit anderstwoher / ohn allein vom heiligen Geist / von dem auch alle Warheit herkompt. Auf das beyde der Geschrift / vnd der Kirchen Autoritet gleich seyen.

⁶⁸ »Andere Predig vber den vierdten Sontag nach Ostern. [...] Warumb CHristus seinen Jüngern den Heiligen Geist senden wölle.«, in: EISENGREIN: Ander Theyl (wie Anm. 49), 117–124, Zitat 122.

⁶⁹ Ebd.

Die geschriff bekombt jhre Autoritet von der Kirchen / so fernn jederman von jhr gelehrt wirdt / das diese / vnd kein andere Geschriff *Canonica*, vnd warhafft sey. Widerumb empfahet die Kirch jhre Autoritet von der Geschriff / als fernn sie bezeuget / das der heilig Geist der Kirch ein gebe / vnd lehre sie alle Warheit / verlasse sie nimmermehr / sonder bleibe bey jhr inn ewigkeit / das die Pforten der Hellen sie nicht werden vberwältigen. [Randglosse: Joann 14. Joan : 16. Matth 16. 1. Tim 3. Matth. 18.]⁷⁰

Semantisch und im Diskurs verstanden altgläubige Theologen das als ein Gegenprinzip zu den *sola*-Formulierungen Martin Luthers. Denn *sola* bedeutete in ihren Augen stets einen Ausschluss: Dieses unbedingt, etwas bislang damit verbundenes Anderes aber unbedingt nicht. Was ihnen dabei fehlte, war eine profunde Auseinandersetzung mit der evangelischen Lehre von Gemeinde und Kirche, die in eben diesen Aspekten der katholischen Auffassung gar nicht so fern war⁷¹, ihrerseits aber den Katholizismus als bloß säkular institutionalisierte, egoistisch motivierte Priestersherrschaft denunzierte. Wegen des Geist, Schrift und Kirche integrierenden Modells war ein klares Schriftverständnis keineswegs für alle Christen vonnöten, ja konnte es nicht sein, weil es gar nicht für alle erreichbar war. Stattdessen setzten die Prediger auf einen impliziten Glauben, der glaubte und handelte wie die Kirche. Martin Eisengrein, Sohn des lutherischen Beamtenbürgertums in Württemberg, nach seiner Konversion in Wien zu höchsten Ämtern als Hofprediger der Habsburger und Theologieprofessor in Ingolstadt aufgestiegen, begründete in seiner Predigtpostille die Rede vom sprichwörtlichen Köhlerglauben. Der Köhler, ein ungebildeter Waldarbeiter, ließ sich von einem Doktor der Theologie nicht in Verwirrung führen: »Jch glaub was die Christlich Kirch glaubt / vnd entgegen die Christlich Kirch glaubt was ich glaub.«⁷² Der gelehrte Experte, auf dem Sterbebett vom Teufel in

⁷⁰ »Am sechsten Sontag nach Ostern / Andere predig. Et vos Testimonium perhibebitis, quia ab initio mecum estis. Vnd jhr werdet auch zeugen: dann jhr seyt von Anfang an bey mir gewesen. Joannis am 15.« [Joh 15,27], in: SEELOS: Postilla (wie Anm. 50), 369–376, Zitat 372.

⁷¹ Vgl. SCHWARZ, Reinhard: Kirchenreformbewegung, in: BEUTEL (Hg.): Luther Handbuch (wie Anm. 28), 40–45. WENDEBOURG, Dorothea: Kirche, in: Ebd., 403–414. HAMM, Berndt: Einheit und Vielfalt der Reformation – oder: Was die Reformation zur Reformation machte, in: DERS. / MOELLER, Bernd / WENDEBOURG, Dorothea: Reformationstheorien. Ein kirchenhistorischer Disput über Einheit und Vielfalt der Reformation, Göttingen 1995, 57–127, hier 79f. LOHSE: Luthers Theologie (wie Anm. 28), 207–213. OBERMAN: Luther (wie Anm. 2), 181f.

⁷² »Andere Predig vber den vierden Sontag nach Ostern. [...] Warumb CHristus seinen

Versuchung geführt, konnte sich zum Schluss dieses ungleichen Kampfes nicht mehr anders retten als durch den verzweifelt-gläubigen Ausruf: »wie der Koler«. Der Sinn dieser Exempelerzählung: Der sprichwörtliche Köhlerglaube sollte zum Topos einer Argumentationsfigur werden, die Luther und den Evangelischen die Alteritätsbehauptung abschnitt, allein von der Schrift her ließe sich eine reinere Kirche wahrer Christen begründen. Der Umgang mit der Schrift blieb eine Aufgabe der Gebildeten, aber eben derer, die gleichzeitig ihren Verstand gefangen zu setzen wüssten. Für alle anderen sei der Köhlerglaube genug, weil

»niemand ehe bey der rechten Warheit bleibt / also ben die jenigen / die gleichwol nicht scharffsinnige Köpff / grüblen auch einem jeglichen ding nicht auff das hinderst nach / sonder halten vnnd glauben es fein einfältiglich in der forcht Gottes / dahin / wie es jhnen die Christenliche Kirch / jhr getrewe Mutter / zuhalten vnd zuglauben fürscreibt«.

Glaubensgewissheit und Heilssicherheit seien nicht aus der individuellen Auseinandersetzung mit der Bibel zu gewinnen, da »nach der Meynung Augustini / nicht jhr grosser Verstandt / sonder die Einfalt jhres Glaubens sicher machet / dann [...] so gibt Gott der HErr nicht acht / wie gelehrt der sey / so glaubet / sonder viel mehr / was für ein grosse Liebe hab der so glaubt.«⁷³ Es ist bemerkenswert, wie strikt hier an Luthers Überzeugung von der Kirchlichkeit des sich ereignenden Gotteswortes vorbeargumentiert wurde, weil man ihm eben seinen häretischen Subjektivismus zum Vorwurf machen wollte.⁷⁴ Und es war exakt diese Anklage des Eigen-Sinns und Eigen-Geistes, mittels derer auch Luther selbst jene denunziert hatte, die in seinen Augen »Schwärmer« waren: Karlstadt, Müntzer, die Täufer und andere.⁷⁵

So wenig, wie der Protestantismus im 16. Jahrhundert mit einem Schlag zu einem Volk von Bibellesern wurde – das sollte für die einfachere Bevölkerung erst der Pietismus hervorbringen⁷⁶ –, so wenig war darum den einfachen Katholiken Bibellektüre vonnöten oder nur nützlich:

Jüngern den Heiligen Geist senden wölle.«, in: EISENGREIN: *Ander Theyl* (wie Anm. 49), 117–124, Zitat 123. Die folgenden Zitate ebd.

⁷³ Ebd., 124.

⁷⁴ Vgl. Anm. 71.

⁷⁵ Vgl. Anm. 67.

⁷⁶ HOLZEM: *Christentum* (wie Anm. 8), Bd. 2, 667–721, hier 692 f. (dort Literaturhinweise).

»Dieweil es dann / jhr Geliebten / zur Seelen Seligkeit mit vonnöten / daß ein Ley / ein Bawr / ein Handwercks Mann / eben alle Geheymnuß der Schrift eygentlich wisse vnd verstehe / Dann wann es vonnöten were / vnd also seyn müste / würd manchem armen / einfältigen vnd vngelehrten Menschen / der weder schreiben noch lesen kan / vbel gesagt seyn / die weil auch die heilige Schrift dermassen geschaffen / daß sie wol einer lesen / aber nit jederzeit rechtgeschaffen verstehen kan / Sihet / so ist warlich / das einem gemeinen Mann / der auch nicht weil hat sich vmb die jetzt schwebende *disputationes* zubekümmern / der beste Weg daß er laß die jenigen mit der Schrift vmbgehen / sie lesen vnd außlegen / welchen solches befohlen [...].«⁷⁷

Aber anders als damals und teils nach wie vor gemutmaß⁷⁸: Ein striktes Fernhalten der Laien von der Bibel bedeutete das nicht. Das Überraschende ist, dass die katholischen Prediger diese Schlüsse keineswegs in ein allgemeines Verbot der Bibellektüre für Laien ausmünden ließen. Vielmehr verlangten sie unter der Randglosse »Wie ein gemeiner Mann die H. Schrift lesen soll« auch für diejenigen, die die Bibel lasen, ein Verständnis mit der Kirche, also den Entschluss zum »*sentire cum ecclesia*«:

»Im fals aber jhe einer lust hette / die Schrift / das alte vnd newe Testament zulesen / vnd aber dasselbig auff so viel vnd mancherley Weg mag außgelegt werden / dz einer gar leichtlich auch auß d' Schrift selber in Irrthumb geführt werden mag / vnd also jm selber mit lesung der Schrift mehr schaden als nutzen mag / Sihe solches zuverhüten / so ließ die Schrift / aber in deß Kolars Sinn [...] Also auch kanst du im Verstandt der heiligen Schrift nicht leichtlich betrogen werden / wann du dich der Kirchen helst / vnnd wie dieselbige die Schrift verstanden / also du sie auch verstehest / dan sie ist / wie sie Paulus nennet / ein Seul vnnd Grundfest der Warheit / [Randglosse: 1. Tim.2.] ist auch vnmöglich / daß / der sich allhie in Außlegung der Schrift von derselbigen absondert : allhie die rechte Warheit erkennen / vnd dort ein Erb deß Himmelreichs seyn kündte. Halt dich derhalb dieser. Dann der heilige Geist / welchen jr Christus verheissen

⁷⁷ »Andere Predig vber den vierdten Sontag nach Ostern. [...] Warumb CHristus seinen Jüngern den Heiligen Geist senden wölle.«, in: EISENGREIN: *Ander Theyl* (wie Anm. 49), 124.

⁷⁸ Vgl. z. B. Jacob ANDREÆ: *Notwendige Erinnerung / Von der Teutschen / Bibel dolmetschung / sampt Widerlegung aller der Vrsachen / darumb die Bápstischen den Layen die Bibel zulesen verbieten. Wider Die offenbare/ vnuerschambte vnwarheit der Bápstischen Priester / darmit sie D. Luthers dolmetschung verrüffen / als solt die Bibel mehr dann in fünfftzehnhundert orten durch jne verfelschet / vnnd allein auff solche verfelschung sein Lehr gegründet sein. Diser zeit allen frommen Christen / besonders aber den Bápstischen Herrschaffen nutzlich zulesen. Geschriben durch Jacobum Andree / D. Probst zů Tübingen / vnd bey der Vniuersitet daselbsten Cantzler. Getruckt zů Tübingen / Ulrich Morhart d. Ä. / 1568.*

vnd gesandt / lehret sie alle Warheit / nach den Worten Christi deß HERRN selber / im heutigen Euangelio.«⁷⁹

Schließlich wurde Luthers Überzeugung, die reformatorische Bewegung setze die evangelische Reinheit des Wortes Gottes wieder ins Recht, einer in den Augen der katholischen Kontroversisten treffenden Bestreitung ausgesetzt: Für die Altgläubigen war es wohlfeil, die innerprotestantischen Bekenntnisausinandersetzungen⁸⁰ gegen die These nicht nur vom *sola scriptura*, sondern auch und insbesondere von der Selbstevidenz der Schrift auszuspielen. Dass das Wort, wenn es nur recht ausgelegt und rein gepredigt werde, in der Kirche Gottes aufbauende Wirkung haben und wahre Christen formen werde, das ließ sich angesichts des anhaltenden evangelischen ›Theologengezänks‹ als Illusion denunzieren. Den verführt Irrenden legte ein Prediger beredte Klage in den Mund:

»Ach du mein lieber Gott / es ist vns freylich ernst / wir wolten jne auch von Herten gern hören / wann es vns nur also gut werden möcht. Wo ist er aber / daß wir jne hören möchten? Wo sollen wir jhne suchen? Einer schreyet da inn einem Winckel / der ander dort / er sey bey jnen: Die zu Wittenberg haben wol dreyssig Jahr an einander geschrien / vnnd schier das ganze Teutschland vberredt / bey jnen sey Christus / vnd der recht Christlich Glaub: Jetzunder hat sich das Blätlein vmbgekehret / vnnd schreyen die Heydelberger vnd Genffer / er sey nicht zu Wittenberg / sondern bey jhnen: Entgegen feyren die Tübinger auch nit / Jtem die Manicheer zu Regenspurg / die Flaccianer inn etlichen Schlieffwinkeln : Die Vbiquitisten vnn viel andere Predicanten in jhren Nestern schreyen vnd schreiben / wie bey jhnen vnd sonst nirgendt anderstwo Christus sey [...].«⁸¹

Es hatte, folgt man dem aufgeregten Tonfall, skandalisierenden Charakter, dass die Reformatoren untereinander in der oft florettscharfen Manier humanistischer Gelehrsamkeit um Schriftauslegung stritten. Besonders dann, wenn es um zentrale Themen ging, denen nicht nur Rationalität, sondern allem voran ehrfürchtige Pietät entgegenzubringen war, etwa bei der Auslegung der Adventslesungen über die Menschwerdung Jesu und die Ehrung Mariens⁸², war Luther nicht wegen seines intensiven Bibelstudiums an-

⁷⁹ »Andere Predig vber den vierdten Sontag nach Ostern. [...] Warumb CHristus seinen Jüngern den Heiligen Geist senden wölle.«, in: EISENGREIN: *Ander Theyl* (wie Anm. 49), 124.

⁸⁰ Vgl. HOLZEM: *Christentum* (wie Anm. 8), 256–282 (dort Literaturhinweise).

⁸¹ »Die dritte Predig vber den dritten Sontag deß Aduents« [Mt 11,2–6], in: EISENGREIN: *Postill* (wie Anm. 25), 71.

⁸² »Die ander Predig am ersten Sontag deß Aduents«, in: SCHERER: *Postill* (wie Anm. 15), 8–15.

zuklagen, sondern weil er keine Einheit zu stiften vermochte und im eigenen Lager nichts als Zerrüttung hervorgebracht habe. Dass Luther ein großartiger Bibelgelehrter gewesen war, mochte man nicht lauthals behaupten, man bestritt es aber auch nirgends.

»Der Luther selbst hat das Urtheil hierüber außgesprochen / welches von Wort zu Wort also lautet : Wer einmal leugt / schreibt er / der ist gewißlich nit auß Gott / unnd wirdt in allem verdächtigt gehalten. Die Lügen aber kanst du eigentlicher nit erkennen / als wann sie (die Ketzer) ihnen selbst zu wider seyn. Dann also ist es von Gott geordnet / daß die Gottlosen sich selbst zuschanden machen : Und daß die Lügen nit zusammen stimmen / sonder allezeit wider sich selbst Kundschaft geben. Daß aber Lutherus diß Orts wider sich selbst recht geurtheilet / erscheinet auß nachfolgenden zweyen Sprüchen heiliger Göttlicher Schrift Salomonis : Der Gottloß thut unbeständige Werck [vgl. Spr 11⁸³]. Und deß heiligen Apostels Jacobi : Der Mann eines zwifachen Gemüts / ist unstet inn allen seinen Wegen [Jak 1,8]. Darauff schleust Christus der Herz selbst : Auß deinem Mund richt ich dich / du schalckhafter Knecht. [Lk 19,22]«⁸⁴

Damit hatte Luther anders gehandelt als selbst die größten unter den Kirchenvätern:

»[...] wann *Augustinus, Ambrosius, Hieronymus*, oder einiger ander Lehrer / er heisse gleich wie er wölle / für sein Person allein etwas schreibe vnd lehre / daß wir es von stundan ohn alle Widerred für Catholisch / auch für das Wort Gottes halten : Nein / sondern wann alle Heilige Väter vnd Lehrer / so von der Apostel Zeit an / biß jetzunder gelebt / in Außlegung eines Spruchs auß heiliger Schrift einhelliglich mit einander vberlein stimmen / das halten wir für Catholisch / vnd nemmen es für das Wort Gottes an / glauben auch daß es Christi vnd seiner Catholischen Kirchen ware reine Lehr / ohn allen zweiffel sey / mitten vnter den Lehrern : Der Lehrer müssen nit nur etliche / sondern alle müssen sie versamlet seyn / alle müssen sie mit einander vberlein stimmen: Als dann ist Christus mitten vnter jhnen / sonst nit / wie heilig vnd hochgelehrt sie auch jimmer seyn.«⁸⁵

Der Unterschied zwischen einem Augustinus und einem Luther wurde also gerade nicht an der theologischen Genialität festgemacht – das ist ein über-

⁸³ Es ist nicht ganz eindeutig, auf welchen Vers sich das ungenaue Zitat mit der Randglosse »Proverb 11« bezieht; vgl. Spr. 11,3.5–7.

⁸⁴ »Die fünfte Predig vber die Wort Christi. Was seyt jhr außgangen in die Wüsten zu sehen? Wolt jhr sehen ein Rohr das der Wind hin vnd wider wehet.« [Mt 11,7], in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 92.

⁸⁵ »Die dritte Predig vber den dritten Sontag deß Aduents« [Mt 11,2–6], in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 73.

raschender Befund. Sondern er wurde festgemacht an der Frage, ob jemand seine theologische Genialität in die Kirche einzuordnen bereit ist oder nicht.

»Wann nur ein Lehrer ist / wann nur etliche wenig Lehrer seyn / vnd wolten etwas besonders machen / etwa in einem Articul nicht halten vnd glauben mit andern Christen / vnnd wann es gleich Augustinus / wann er gleich Ambrosius / hett schier gesagt Paulus / oder wann es gleich ein Engel vom Himmel wer / so nemmen wir es doch nicht an: Warumb? Dann wir auß heiliger Schrifft wol wissen / daß im Hierosolymitanischen Tempel / das ist / inn der Catholischen Kirchen / nicht nur ein oder zween / oder etlich wenig / sondern viel Lehrer seyn / daß sich auch Christus vns zu einem gewiesen / ewigen Gedenckzeichen seiner Gegenwertigkeit / nit bey einem allein / sondern mitten vnter vielen Lehrern hat finden lassen [...].«⁸⁶

Eben dies aber, der Mangel an Bereitschaft zu demütiger Einordnung, war darum nicht ein Kennzeichen Luthers allein, sondern eine Charkterschwäche der Ketzerei schlechthin.

»Dise falsche Dolmetschung kombt zum ersten / aus dem Geist der Hoffart / in dem einer jhme selbst / zuvil vertraut / vnd halt sich für gelehrter / dan andere seynd. Also war Lutherus / welcher sich durch Halßstarrigkeit rühmet / er wisse wol / daß er sein Lehr vom Himmel hab. Also seynd betrogen worden / Arrius / Donatus / Macedonius / Wicleff vnd andere vil mehr.«⁸⁷

Erneut also erklang das Register, dass jede Ketzerei neu schien, aber letztlich doch eine Variante der ewig gleichen war. Luther ließ sich auch dadurch als kontrafaktisch zu seiner Botschaft erweisen, dass er gegenüber den Zwinglianern im Abendmahlsstreit eben jene Beständigkeit und Integrationsbereitschaft forderte, die er selbst gegenüber der Kirche der Altgläubigen nicht aufbrachte:

»Lutherus aber ist jhm inn den höchsten Hauptstücken Christlicher Religion vnnd Glaubens dermassen selbst zuwider / daß er schier von jeden Articul besonder widerwertige Meynung vnd Lehrartickel außgehen lassen. Welche er nit allein nit bekennt noch widerrufen / sonder eins vber das ander außgeworffen / vnnd der vorigen Lehrstück entweder vnter seiner Schwermerey vergessen / oder auff einen gefährlichen griff daruon fürsetzlicher Weiß still geschwiegen. Darüber auch weder geistliche noch weltliche Obrigkeiten vrtheilen lassen / son-

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ »Am fünfften Sonntag / nach der H. Dreyfaltigkeit [...] Luc. 5.« [Lk 5,1-11], in: SEELOS: Postilla (wie Anm. 50), 502.

der *perforza* in allen Dingen recht haben / auch jedermann richten / vnnd selbst von niemandts angeredt noch gerichtet seyn wöllen.«⁸⁸

Ein Vergleich zwischen der Bereitschaft eines Augustinus, in und mit der Kirche zu lehren, und Luthers prophetischem Anspruch könne nur vernichtend ausfallen:

»Dann bedencke es nur ein jedweder Vnpartheischer bey jhm selber / wie sich doch diese zwey ding zusammen reymen: Ein Lehrer der Kirchen / der für sich selbst von der Kirchen begert zu lernen / auch sich derselben in aller Demut gehorsambst vnterwürfft: Vnd dann ein Apostel vnnd Prophet / von dem alle andere / vnd eben die gantze Welt erst lernen müste / vnnd zu jhme in die Schuel gehen [...].«⁸⁹

Darin setzte Luther die Grundeigenschaft aller bisherigen Ketzerei fort:

»So befindet sich doch / das auß diesen wenig Worten / vnder den Zwinglianern wol zehn Rotten / vnnd Secten gewachsen seind / wie der Ketzenmeister Martin Luther selbs bekennet / vnd bezeuget [Randglosse: Zehen Secten under den Zwinglianern deß Sacraments halben]. *Libro 1. contra Zwingl* : alle Ketzer / suchen jhre Jrthumb / auß der heiligen Schrift zu bescheinen / vnd zuvertheden / aber nicht nach dem Verstand der Kirchen / oder deß heiligen Geists / sonder nach ihrer Eygensinnigkeit / vnnd Fürwitz. Also wolte vorzeiten der Ketzer *Arrius*, Christus wehre seinem Vatter nicht gleich / nach seiner Gottheit. Darumb schrie er. *Verbum verbum* / das Wott Gottes / das wort Euangelium / Euangelium. Er wolt Athanasius solt ihme zeigen / wo doch das wort *Homousion* (das ist einer Substantz / vnnd gleiches Wesens / so Christus mit dem Vatter hat) im Euangelio gefunden würde / darumb das er ausserhalb der Schrift nichts annehmen wolt. Also thun zu vnserer Zeit die Ketzer auch. Es ist auch nit daran gelegen / das man eine gantzen hauffen Zeugnuß / vnd Allegationes auß der Schrift herfür bringe / dann auch der Teuffel die Schrift allegiert hat / wider Christum / aber bößlich / und vbel. Sonder man muß auff den rechten Verstand achtung geben.«⁹⁰

Spiegelbildlich zur Verdammung der Altgläubigen als einer Kirche des Antichrist wurde nun auch hier mit absoluten Entgegensetzungen gearbeitet: Schriftauslegungen der Reformatoren konnten noch so viel Christentum

⁸⁸ »Die fünfte Predig vber die Wort Christi. Was seyt jhr außgangen in die Wüsten zu sehen? Wolt jhr sehen ein Rohr das der Wind hin vnd wider wehet.« [Mt 11,7], in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 94.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ »Am sechsten Sonntag nach Ostern / Andere Predig. Thema. Vnd jhr werdet auch zeugen : dan jhr seyt von Anfang bey mir gewesen. Joannis am 15.« [Joh 15,18–27], in: SEELOS: Postilla (wie Anm. 45), 373.

enthalten – das galt als nichts denn Verführungsrhetorik in apokalyptischen Zeitläuften, inszeniert durch »die jenige Pfarrherrn vnd Prediger / so je Predigen / auß Luthers / *Coruini, Huberini, Spangenbergii, Veit Dieterichs*⁹¹ vnd andern dergleichen Sectischen Postillen / studieren vnd lernen« und die darum »jhre befohlne Schâfflein nicht zu Christo / nach dem Exempel Johannis im heutigen Euangelio / sondern anderstwohin weisen vnd führen.«⁹² Die Uneinigkeit der Protestanten schwächte natürlich auch die Autorität Luthers. Kaum sei er tot gewesen, hätten seine Anhänger nicht nur in der ärgsten Weise gestritten, sondern auch je für sich laufend ihre Meinung geändert. Für eine solche Herabwürdigung eignete sich niemand besser als Philipp Melanchthon, der nicht nur innerhalb des Luthertums, sondern auch zwischen Lutheranern und Reformierten alles tat, um die Vielfalt der reformatorischen Bewegungen nicht in konkurrierende Konfessionalisierungen auseinanderfallen zu lassen.

»Und nit allein unter einander richten sie ein solche Zerrüttung und Verwüstung in ihren elenden Kirchen an / sonder auch ein jedweder Predicant für sein Person insonderheit / ist inn seiner Lehr vnbeständiger / als ein Rohr / so vom Wind hin unnd wider getrieben wrdt / bleiben nimmer auff einer Meynung : Fallen immerzu von einem auff das ander / setzt auff dieses / gar bald hernach auff jenes / jetzt gefält ihnen etwas wol / und breitens auß für das pur lauter Wort Gottes / vrplötzlich werden sie eines andern Sinn / unnd was sie zuvor gesagt / das liegen sie wider in ihre Hâls hinein / als tieff sie hol seyn. Also hat Philippus Melanchton der Sectischen ansehtlicher Râdelführer / anfänglich für das heilig Evangelium selbst in seinen Schriffthen vnter die Leut außgebreitet / wie der Mensch keinen freyen Willen hab : Nach Luthers Todt aber kam ihn der Rewkauff an / und lehret in seinen letzten *locis communibus*, das Widerspiel. Also hat er auch bey deß Luthers Lebzeiten die Warheit deß Leibs unnd Bluts Christi im Sacrament so schriftlich / so mündlich / vielmal offentlich bekennet : Aber nach Absterben desselben widerumb schândlich gelaugnet : Also lehret er ein zeitlang / Christus hett nicht mehr als zwey Sacrament eingesetzt / unnd jedermann nam solche Lehr für das pur lauter Wort Gottes gantz gehorsamlich an : Bald war er gescheider worden / unnd lehret / Christus hette drey Sacrament

⁹¹ Vgl. STUPPERICH, Martin: Art. »Corvinus, Antonius«, in: TRE Bd. 8, Berlin – New York 1981, 216–218. FRANZ, Gunther: Art. »Huberinus (Huber), Kaspar«, in: RGG⁴, Bd. 3, Tübingen 2000, 1919f. WOLFF, Jens: Art. »Spangenberg, Cyriakus«, in: RGG⁴, Bd. 7, Tübingen 2004, 1536f. ZSCHOCH, Hellmut: Art. »Dietrich, Veit«, in: RGG⁴, Bd. 2, Tübingen 1999, 848.

⁹² »Die dritte Predig vber den dritten Sonntag deß Aduents« [Mt 11,2–6], in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 74.

eingesetzt / und es müste es gleichfalls jederman für das Wort Gottes annehmen [...].«⁹³

Der Masse des Gemeinsamen bei der Rezeption der Bibel wurde hier um der Unterschiede willen regelrecht abgeschworen. Wir wissen, dass viele Landgeistliche, die eine schlechte Ausbildung erhalten und noch schlechtere Subsistenzen zu gewärtigen hatten, bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, bis zu der Zeit also, als diese Predigten gehalten und geschrieben wurden, mit allen Büchern christlichen Inhalts arbeiteten, derer sie nur eben habhaft werden konnten. Darunter waren, selbstredend, auch evangelische Predigtpostillen.⁹⁴ Eben diese Mischreligiosität galt es nun zu überwinden. Zentrales Element dabei war die Forderung nach einer strikten Zensurpraxis, insbesondere für die Schriften der »Sectischen Predicanten«, die, einer kollektiven Brunnenvergiftung ähnlich, durch die Dauerpräsenz ihrer allgemeinen Lesbarkeit das Gemeinwesen zerstörten.⁹⁵ Denn es konnte nicht verborgen bleiben, mit welch' einer großen Verführungskraft evangelischer Mündlichkeit in der Predigt und Schriftlichkeit in Traktat oder Postille man offenkundig rechnete:

»Nun seyn aber die Schrifftten der Sectischen Predicanten / wie köstlich sie auch zugerichtet / wie lustig sie gezieret vnd geschmücket seynd / im grundt anderst nichts / als ein vergifftte Speiß [...]. Ich hab selber wol etliche kennet / die vermeint / es solle jhnen das lesen der Sectischen Bücher keinen Mangel bringen / wölln nur das best herauß klauben / was ist aber geschehen? Sie haben so lang geklaubt / biß sie entweder gar zu Ketzern / oder doch so irrig im Glauben daruber worden / daß sie letztlich selber nicht gewußt / wo sie inn Hosen stecken / vnnd ist jhnen eben recht geschehen / dörfpens auch niemendts klagen : Dann wer hat sie heissen vmb die Warheit zun Feinden der Warheit / vmb den seligmachenden Glauben / zu den Vnglaubigen / vmb den rechten Verstandt der Göttlichen Schrifft zu den gewissen Verfälschern derselben lauffen?«⁹⁶

Dies – summa summarum – war die theoretische Seite der antiprotestantischen Argumentationsfigur: Protestanten behaupteten, die Bibel wieder zur

⁹³ »Die fünffte Predig vber die Wort Christi. Was seyt jhr außgangen in die Wüsten zu sehen? Wolt jhr sehen ein Rohr das der Wind hin vnd wider wehet.« [Mt 11,7], in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 91.

⁹⁴ Vgl. HOLZEM, Andreas: Religion und Lebensformen. Katholische Konfessionalisierung im Sendgericht des Fürstbistums Münster 1570–1800 (Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 33), Paderborn u. a. 2000, 155–177.

⁹⁵ Vgl. »Die dritte Predig vber den dritten Sontag deß Aduents« [Mt 11,2–6], in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 74 f.

⁹⁶ Ebd., 78 f.

Geltung zu bringen, übergangen dabei aber die Bindung dieser Quelle des Glaubens an den Konsens kirchlicher Auslegung, die in der doppelten Überlieferung des einen Evangeliums wurzele. Diese Theoriedebatte über die Quellen des Glaubens, so waren die katholischen Prediger überzeugt, hatte enorme praktische Konsequenzen. Und diese wiederum hatten viel zu tun mit ihrer Luther-Imagination: Verkörperte er in diesen Theoriefragen die Überheblichkeit eines schriftgewissen Subjektivismus, so in praktischen Fragen einen folgenschweren Laxismus.

2.2 Die Gnade ohne Werke zerbricht jede Ordnung

Der Jesuit und Kardinal Robert Bellarmin⁹⁷ gilt als einer der schärfsten und darum wohl auch unpopulärsten Kontroverstheologen des 16. Jahrhunderts. Er lässt sich weder von evangelischem Selbstbehauptungswillen noch von katholischem Ökumenismus her als produktiver Beiträger lesen. Das Urteil mag sich differenzieren, wenn man sich vor Augen hält, dass Bellarmin nicht nur gegen Lutheraner polemisierte, sondern auch gegen Pelagianer und – keineswegs zu vernachlässigen – gegen den moralischen Laxismus im eigenen Lager. Damit stand er nicht allein, sondern wirkte eher als Vorbild gebende Figur einer positionell gepredigten katholischen Reform, die gleichzeitig Konfessionalisierung⁹⁸ sein wollte. Man wird seine Position so zusammenfassen können: Jeder katholische Laxismus leistet zwei einander entgegengesetzten Radikalisierungen Vorschub: einerseits dem Pelagianismus als einer fokussiert asketischen, selbstverdienlich gedachten Leistungsreligion, die der Gnade keinen Raum lässt und damit der paulinischen Gnadentheologie massiv widerspricht. Alternativ dazu fördert die altgläubige Praxis das Missverständnis, katholische Medien der Gnadensapplikation (Messopfer – Ablass – Mönchsgelübde) seien nichts als eine Variante der Leistungsreligion, die Luther mit einer strikten Gnadentheologie (*sola gratia, sola fide*) kontrastiv habe beantworten müssen. Auch hierin steckte eine Luther-Imagination: Dass Luther zu dieser historischen Größe wach-

⁹⁷ Vgl. Anm. 4.

⁹⁸ Zum Paradigma vgl. HOLZEM, Andreas: Der »katholische Augenaufschlag beim Frauenzimmer« (Friedrich Nicolai) – oder: Kann man eine Erfolgsgeschichte der »Konfessionalisierung« schreiben? in: BROCKMANN, Thomas / WEISS, Dieter J. (Hg.): Das Konfessionalisierungsparadigma – Leistungen, Probleme, Grenzen (Bayreuther Historische Kolloquien, Bd. 18), Münster 2013, 127–164. DERS.: Christentum (wie Anm. 8), 3–32, 1175–1188.

sen konnte, daran waren die Altgläubigen zu einem nicht geringen Teil selbst schuld.⁹⁹ Diese selbstkritische Reformdynamik hinderte Bellarmin jedoch nicht, Luther einer Variante des häretischen Christentums zu bezichtigen, dessen Erfolg vor allem auf der Idee der bedingungslosen Gnade fußte:

»Dahero dann erscheint die grobe ungereumbte Lügen der Lutheraner / welche von ihrem Patriarchen Luthero gelernt / daß sie nicht lauffen / sondern stehen / sitzen / ruhen / das ist / ohn gute Werck / Wolleben / Essen / Trincken / in beyde ohren schlaffen sollen / biß die Engel kommen / und sie ohn einige Arbeit zum Ziel und Siegkrantzlein tragen. Anders aber / viel anders lehrte uns der H. Paulus / daß wir nemblich nicht schläffrig und gemach / sondern mit ernst / arbeit und mühe als mit dem todt ringendt / lauffen / und ohn underlaß fort eylen sollen / dann wir ja in diesem Leben / in dem Rennplatz / nicht in einem Lustgarten / Saal oder Schlawffkammer seynd.«¹⁰⁰

Der Verdacht, der Luthers Gnadentheologie hier trifft, ist polemisch unzutreffend.¹⁰¹ Luther selbst hatte ja keineswegs eine schläfrige Religion empfohlen, die auf eine angelische Erlösung der Lauen vertraute. Und die Moralisierung der evangelischen Predigt hatte mit großer Schärfe auf den Eindruck geantwortet, unter den Laien habe sich eine ›epikuräische‹ Haltung breit gemacht, die Gottes Gebot nicht in ihr Leben zu integrieren bereit war.¹⁰² Ungeachtet dessen: Luther verkam in den katholischen Predigten zu einer Unfigur des Laxismus. Gerade im Hinblick auf das fromme Leben und dessen Kennzeichen – Gebet, Fasten und Almosen – habe die

⁹⁹ Diese Position sollte sich in der katholischen Luther-Forschung bei Joseph Lortz, Hubert Jedin und Erwin Iserloh wiederfinden; vgl. DAMBERG, Wilhelm: Kirchengeschichte zwischen Demokratie und Diktatur. Georg Schreiber und Joseph Lortz in Münster 1933–1950, in: SIEGELE-WENSCHKEWITZ, Leonore / NICOLAISEN, Carsten (Hg.): Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 18), Göttingen 1993, 145–167. DAMBERG, Wilhelm: Das Spätmittelalter. Wandel eines Epochenbildes und Konsequenzen für die Reformationsdeutung von Joseph Lortz, in: Historisches Jahrbuch (117) 1997, 168–180.

¹⁰⁰ »Die sechzehende Predig / Auff den Sonntag Septuagesimæ« [1 Kor 9,24–27], in: BELLARMIN: Postill (wie Anm. 4), 111.

¹⁰¹ Vgl. HAMM: Der frühe Luther (wie Anm. 6), 65–114, 164–182. KORSCH, Dietrich: Glaube und Rechtfertigung, in: BEUTEL, Albrecht (Hg.): Luther Handbuch, Tübingen 2005, 372–381. Oxford Handbook of Martin Luthers Theology (wie Anm. 28), 212–293. PESCH: Hinführung (wie Anm. 43), 131–151, 174–226. Exemplarisch dazu die Adventspredigten in Martin Luthers Hauspostille: WA 52, 16–36.

¹⁰² Zur ›Frömmigkeitskrise‹ um 1600 vgl. HOLZEM: Christentum (wie Anm. 8), 473–485, hier 480–483; 510–524.

Reformation »gleich das Kind mit dem Badt außgeschüttet / vnd mit dem Mißbrauch / auch den rechten Christlichen Brauch [...] abgethan.«¹⁰³

»O wol ein schöne Reformation ist mir aber das? Es sol euch billich die gantze Christenheit mit dem Teuffel darfür dancken. Jhr habt euch ja im Anfang berümpft (gleichwol euch auch niemand zu Reformation bestellt / sondern jr euch selber eyngedrungen habt) daß jhr nur das Böß in der Kirchen abthut / vnd das Gut steh[en] wolt lassen : Jetzo aber bekennet jhr von freyen Stücken selbst / vnnnd wann jhrs gleich nit bekennet / so ligt es doch für sich selbst am Tag / wie der Bawr an der Sonnen / daß dieser ewer Ruhm erlogen ist / der biß in Himmel hinauff stincket / dieweil jr eins mit dem andern vmbgerissen [...].«¹⁰⁴

Nichts war geeigneter für konfessionelle Delegitimierung, als den Luther, der interne Fehlentwicklungen reformatorischer Pastoral korrigieren wollte, gegen sich selbst sprechen zu lassen. Beißender Spott sollte den Selbstanspruch, popularisiert im Kirchenlied, mit Eingeständnissen des Ungnügens kontrastieren. »Was hat diser verflucht Baum für Frucht gebracht?«, fragte der Jesuit Georg Scherer in einer Predigt über Mt 7,15–23:

»Die Lutherischen singen zwar : Das Landt bringt frucht vnnnd bessert sich / dein Wort ist wol gerathen: Aber man sehe sich vmb in allen Landen / so wirdt sichs augenscheinlich vnd handtgreifflich finden / was für hertzige Früchtlein auß dem Lutherumb erwachsen / Dauon Luther selber hat schreiben vnd zeugen müssen. Jetzt seind die Leut / sagt Luther / mit sibem Teuffeln besessen / da sie zuor mit einem Teuffel besessen waren / Der Teuffel fehret jetzt mit hauffen in die Leute / daß sie nun vnder dem hellen Liecht deß Euangelij / seind geitziger / listiger / fortheilischer / vnbarmhertziger / vnzüchtiger / frecher und ärger / denn zuor vnder dem Bapstumb.«¹⁰⁵

Man legte Wert darauf, dieses Zitat – und nachfolgend eine ganze Reihe weiterer – mit genauen Quellenbelegen als Originalzitat ausweisen zu können: »Luther in seiner Hauspostill vber den 3. Sonntag deß Aduents jn der ersten Predig«, hielt die Randglosse fest.¹⁰⁶ Hier zeigt sich, wie eng der

¹⁰³ »Die fünffte Predig am heiligen Christag«, in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 194. Bezeichnend bereits das thematische Summarium: »I. Daß nicht ein jed wederer / so glaubet / wie Christus eyn allgemeiner Heylandt der gantzen Welt sey / allein vmb dieses Glaubens willen / von Verzeyhung seiner Sünd / vnnnd GOTTes Gnad / dermassen versichert vnd gewiß werde / daß es jhme nicht fählen köndte. II. Was für schöne Früchtlein auß dieser Lehr gefolgt / daß der mensch allein durch den Glauben an CHRISTUM / vnnnd sonst durch kein andere Mittel Verzeyhung der Sünden erlangen müsse vnd solle.«; ebd., 182.

¹⁰⁴ Ebd., 194.

¹⁰⁵ Predigt »Am achten Sontag nach der H. Dreyfaltigkeit / Euangelium Matt. am 7. Cap.« [Mt 7,15–21], in: SCHERER: Postill (wie Anm. 15), 708 [Fehlgedruck der S.-Zahl: 672].

¹⁰⁶ Erste Ausgabe: Veit DIETRICH, Wittenberg 1544. In den Adventspredigten der Haus-

katholische Predigt-Diskurs mit kritisch-sensiblen Wahrnehmungen dessen verknüpft war, was je tagesaktuell im Protestantismus verhandelt wurde: die später als ›Frömmigkeitskrise‹ rekonstruierte Sorge um eine verinnerlichte Praxis der Idee Luthers von der »Freiheit eines Christenmenschen«¹⁰⁷, die eine tiefe Verunsicherung über die erwartete Wirkung des rein gepredigten Wortes Gottes auslöste, und dagegen die reformierte Überbietungsrhetorik von der ›Reformation des Lebens‹, die der unvollständig gebliebenen ›Reformation der Lehre‹ nachfolgen müsse.¹⁰⁸

»Es ist auch verloren / daß jhr euch in ewren Sinn nempt / bey ewerem Volck sie widerumb auffzurichten / so lang sie auff diesem gefasten falschen Wohn bleiben / daß sie jhr Vngeschicklichkeit nicht dörrffen ansehen / vnd dennoch gewißlich darfür halten sollen / daß sie gegen Gott nur wohl bestehen : sie seyn euch viel zu gescheid worden / vnd berühmen sich selber / als ob sie es gleich wol schafften / daß sie sich nit mehr wöllen lassen vnter das Joch bringen / sonder / dieweil jr jhnen einmal die Freyheit gepredigt / vnnd sie gelehrt / wann sie gleich jhre eigne Vngeschicklichkeit nit ansehen / daß sie dennoch wol Verzeyhung jhrer Sünden / vnnd die Genad Gottes erlangen können / ja daß sie festiglich glauben

postille lässt sich das Zitat dennoch weder in WA 52 noch im Digitalisat von VD 16, Normnummer 10047, verifizieren.

¹⁰⁷ Vgl. WA 7, 12–38. Vgl. LEPPIN, Volker: *Evangelium der Freiheit und allgemeines Priestertum. Überlegungen zum Zusammenhang von Theologie und Geschichte in der Reformation*, in: DERS.: *Theologie und Kirchenpolitik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 43)*, Leipzig 2016, 33–44. DERS.: *Fremde Reformation (wie Anm. 6)*, 135–138. PESCH: *Hinführung (wie Anm. 43)*, 198–211. KAUFMANN: *Reformation (wie Anm. 67)*, 282–286. HAMM: *Der frühe Luther (wie Anm. 6)*, 164–199.

¹⁰⁸ Zu Begriff und Debatte vgl. ALBRECHT-BIRKNER, Veronika: *Reformation des Lebens. Die Reformen Herzog Ernsts des Frommen von Sachsen-Gotha und ihre Auswirkungen auf Frömmigkeit, Schule und Alltag im ländlichen Raum (1640–1675) (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie, Bd. 1)*, Leipzig 2002. MENK, Gerhard: *Die »Zweite Reformation« in Hessen-Kassel. Landgraf Moritz und die Einführung der Verbesserungspunkte*, in: SCHILLING, Heinz (Hg.): *Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland – Das Problem der »Zweiten Reformation« (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Bd. 195)*, Gütersloh 1986, 154–183. PRESS, Volker: *Die »Zweite Reformation« in der Kurpfalz*, in: ebd., 104–129. RUDERSDORF, Manfred: *Lutherische Erneuerung oder Zweite Reformation? Die Beispiele Württemberg und Hessen*, in: ebd., 130–153. SCHILLING, Heinz: *Die »Zweite Reformation« als Kategorie der Geschichtswissenschaft*, in: ebd., 387–437. SCHMIDT, Georg: *Die »Zweite Reformation« im Gebiet des Wetterauer Grafenvereins. Die Einführung des reformierten Bekenntnisses im Spiegel der Modernisierung gräflicher Herrschaftssysteme*, in: ebd., 184–213.

sollen / daß jhnen jre Sünd schon albereit verziehen vnd daß sie bey Gott in Gnaden seyn so sey jm schon also / wöllen sie darauff beständiglich bleiben / vnd festiglich glauben / daß jnen jhre Sünd verziehen vnnnd daß sie bey Gott in grossen Gnaden seyn / vnd jhr Vngeschicklichkeit / wie jhr sie gelehrt habt / nicht ansehen [...].«¹⁰⁹

Das Logion von der engen und weiten Pforte (Mt 7,13 f.) bot sich wie kein zweites an, um diesen Vorwurf zu platzieren. Liturgisch gehörte es zum Sonntag *Quinquagesima*, also dem dritten Sonntag der Vorfastenzeit – konkret gesprochen: zum Sonntag des Fastnachts- bzw. Karnevalswochenendes vor Aschermittwoch. Die weite Pforte ließ sich für einen Italiener wie Bellarmin mit allen Ausschweifungen des südeuropäischen Fastnachtsbrauchtums verbinden: Charivari, Alkohol, unkontrollierter Sex, Entladungen der Gewalt. Aber es ließ sich daraus eben auch ein Konfessionsunterschied konstruieren, den nordwärts zu transportieren keine Mühe bereitete. Man identifizierte dann die Lockerung der kirchlichen Fastengebote, die Martin Luther für die evangelischen Kirchenordnungen verfügt hatte, mit der generellen Öffnung evangelischer Lebensformen für ein ethisches *Laisser-faire* des Unmoralischen. Feindbild-Steigerungen wurden in dieser Rhetorik gezielt angesteuert. Schlimmer als alle Ketzerei waren das blinde Heidentum, das verstockte Judentum und der lüstern-machtgierige Islam. Genau hiermit glaubte man nun Luthers Gnadenlehre identifizieren zu können. Aus Bellarmins Predigt zu Mt 7,13 f.:

»Die enge Pfort dardurch wir uns befeissen sollen einzugehen in das ewig Reich / ist zum theil außgelegt / weil aber Christus sagt: Es werden viel hinein zugehen begeren / aber doch nit hinein kommen können / wollen wir auch sehen woran es dann mangle. Viererley seind deren / so nit werden mögen durch die enge Pfort hinein gehen. Die ersten weil sie zwar begeren / aber nit durch die enge / sonder weite Pfort vnnnd Thúr eingehen wollen / vnd also deß rechten Wegs zur Seligkeit verfehlen. Von diesen seind die Mahumetaner / Ketzer / Juden vnd alle Vnglaubigen. Die Türcken / weil sie sehen die enge Thúr Christum den HErrn / vnd sein Gesetz / suchen sie jhn ein weites Thor den Mahumet / der sie auff ein breytten Weg geführt jhren Sinnlichen Begierden / Milch / Honig vnd Wein / ersättigung aller Lústen / Hoffart / schöne Weiber verheissen vnd jhren Verstand mit keinen hohen Góttlichen dingen beschwert hat. Also haben auch alle Ketzer jhn ein besonders schwer Thor eröffnet / dadurch sie mit Stieffel vnnnd Sporen ohnangestossen kommen mögen. Wie Lutherus / der alles Fasten /

¹⁰⁹ »Die fünffte Predig am heiligen Christag«, in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 194.

Keuschheit / Rew vnd Leyd / gute Werck vnnd was der Sinnligkeit zuwieder ist / auff ein seyten geraumbt / damit die Pfort ein gutes weiter worden.«¹¹⁰

Das Reformiertentum, so unterstellte Bellarmin, setzte die Depotenziierung kirchlicher Heilsmedialität fort: Zwingli und Calvin beseitigten mit den Bildern die Tugend-Exempel des katholischen Heiligenhimmels, der bis dahin den Weg der engen Pforte gewiesen habe.

»Zwinglius vnd Caluinus haben folgend alle Bilder / Gottsdienst / vnd was Luther stehen vnd ligen lassen / gántzlich verworfen / vnd die Thúr noch weiter aufgesperret / welche zuuor von Berengario vnd Wickleffen den Ketzern eröffnet gewesen. Aber welche diesem verblenten hauffen nacheylen / kommen vnd seind auff dem wolgebanten Weg / dessen end vnd außgang zum verderben führt.«¹¹¹

Die Unvereinbarkeiten der kulturellen Codes, die die Konfessionalisierung prägten, lassen sich am Thema des Bildersturms besonders deutlich aufzeigen, waren es doch gerade die Heiligenbilder, die die Schweizer Reformierten des hurenhaft Verführerischen bezichtigt hatten.¹¹² Bellarmins Distanzierungsstrategie aber führte noch weiter: Er stellte Martin Luther und die verschiedenen Zweige der Reformation in eine Traditionsreihe mit allen Ketzern – was ganz üblich war – darüber hinaus aber mit dem, den alle Christen Europas im 16. und 17. Jahrhundert für den Erzketzer schlechthin hielten: mit Mohammed. Aktuell umlaufende Stereotype über hedonistische Paradiesesvorstellungen im Islam haben offenkundig in den vergleichsweise uninformierten Vorurteilen der Frühen Neuzeit mindestens eine ihrer heute kaum noch bewussten Wurzeln. Entscheidend für den hiesigen Kontext aber: Es darf unterstellt werden, dass einem theologisch hoch gebildeten Jesuiten wie Bellarmin der Unterschied zwischen Martin Luther und Mohammed sehr bewusst war. Er legte aber offenkundig keinen Wert darauf, diese Differenz diskursiv zur Geltung zu bringen – ganz im Gegenteil.

Denn die katholische Kontroverspredigt wünschte die Reformation als anmaßende Ordnungsstörung zu diffamieren, in deren Konsequenz die gesamte Struktur der Kirche in Frage gestellt wurde, beginnend bei deren

¹¹⁰ »Die sechzehende Predig / Auff den Sontag Septuagesimæ [...] Das Ander Theil« [1 Kor 9,24 f.], in: BELLARMIN: Postill (wie Anm. 4), 149.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² LENTES, Thomas: ›Andacht‹ und ›Gebärde‹. Das religiöse Ausdrucksverhalten, in: JUSSEN, Bernhard / KOSLOFSKY, Craig (Hg.): Kulturelle Reformation. Sinnformationen im Umbruch 1400–1600, Göttingen 1999, 29–68, hier 52.

Haupt, beim als Antichrist diffamierten Papst. Kein Festtag des katholischen Jahreszyklus bot sich ähnlich an, dieses Problem zu thematisieren, wie das Fest Petri Stuhlfeier. Seit dem vierten Jahrhundert beanspruchte diese Festtradition, die Übernahme des römischen Bischofsstuhls durch den Apostel Petrus mit einem festen Datum im Spätwinter verbinden zu können. Im liturgischen Jahr fest eingebürgert, knüpften sich an dieses populäre Datum Bauernregeln zur Feldbestellung, Gesindeordnungen und Wahlen zu öffentlichen Ämtern. Das Fest hatte Zäsurcharakter. Was am Gedenktag der *cathedra Petri* gepredigt wurde, durfte mit gesteigerter Aufmerksamkeit rechnen. Die auch biblisch geläufige Metapher des Stuhls als Thronstuhl der Herrschaft und Lehrautorität, der Seniorität und Weisheit ließ sich scharf kontrastieren mit den biblischen Belegen, die sich mit jenen Gestühlen befassten, auf denen sich Hurerei, Häresie und Wohlleben niederließen.

»Der andere stul oder sitz ist des leydigen Sathans / dessen gedenckt der H. Euangelist Joannes in seiner Himmlischen Offenbarung: Ich weiß wo du wohnest [Randglosse: Apoc. 2] / da deß Sathans Sitz ist / der verfluchte sitz / der Stul der Lügen vnd Fluchs / der stul der Sünden / der Stul aller Ketzereyen. Vnd wirdt dieser stul in Hl. Schrifft mit vielen Farben angestrichen / vnn mit bösen Namen genennt. Der Psalmist [Randglosse: Psal.1.] heist jn ein Stul der Pestilentz / vnd spricht nit vnbillich selig / die so nit auff solchem Stul sitzen / selig / sagt er / ist der Mann / welcher nit abgetreten ist in den Rath der Gottlosen / vnd ist nit gestanden in dem Weg der Sünder / vnd ist nit gesessen auff dem stul der Pestilentz. Diesen Orth deuten die H. Vätter als *Basilius*, *Clemens Alexand.*, *Hilarius*, *Hierony*. vnd andere auff die giftige Lehr der Ketzler / welche in der Warheit anstössig / giftig / vnd pestilentisch ist.«¹¹³

Luthers und der übrigen Reformatoren Überzeugung, der Mensch werde allein aus Gnade und allein um Christi willen gerettet, wurde hier zu einem Polstersessel der folgenlosen Sündigkeit umgedeutet.

»Wenn ich mit gesunden Augen die beltzere Stül der Philister anschawe / dunckt mich nicht anders ich sehe die weiche Polster vnnnd Stül der Ketzler [vgl. 1 Sam 5–6]. Nicht anders thun jhm vnsere weiche Ketzler : damit sie jhren fleischlichen Begierden statt thun / jhren Leib zärteln / jhr Freyheit deß Lebens erhalten / jhr heimliche Lüsten büssen / vnnnd desto besser solchen nachhangen mögen / füllen sie jre Lehr / als weiche linde Polster / vberziehen solche mit sanfften Beltzen / das ist / bieten jhr Secten auß mit linden Worten / gestatten allen Muthwillen / machen ein weites Gewissen / lehren nichts daß dem Leib /

¹¹³ Predigt »Am Fest Sanct Peters Stulfeyer« [Mt 16,13–20], in: DE BESSE: Postilla (wie Anm. 7), 122.

dem Fleisch / den Begierden zuwider / bey jhnen ist kein Meldung deß Fastens / kein Wörtlein wirdt gehört von rechter Buß vnnd Casteuyng oder Peinigung deß Leibs / von der geheimen Beicht / vnd andern Abtödtung / ja bieten öffentlich vnd vmb sonsten feyl / Verzeihung der Sünden / machen den schmalen vnnd engen Weg zur Seligkeit also weit vnnd gâng / die Barmhertzigkeit Gottes also groß vnnd geneygt / daß auch der gröste Sünder bey vnnd vnder jhnen deren am besten geniessen / vnnd / wenn er nur auff dem faulen Küssen des Glaubens sitzt / mit Stiffel vnd Sporen in Himmel hinein wischen kan. O wie ein sanfftes Lotterbethlein / wie weiche Polster / wie ein sanffter Stul ist / aber es ist zu besorgen / es werde auff so zartes Leben / ein bitterer Tod / vnd auff die beltzern Küssen / glüende Kohlen erfolgen.«¹¹⁴

Der französische Hofprediger Pierre de Besse, viel übersetzt und gedruckt in Deutsch, verglich die Häresie mit der sprichwörtlichen Verführungskraft der unverschämten Hure vor den Stadttoren (Spr 9,13–18¹¹⁵): Niemand sei ihr ähnlicher, sei »nährischer / gröber / vnuerschämpter / viehischer« als eben »dergleichen Predigkändelein / Wortkrämer / Zungentröscher / Bartstreicher / Lügenpaffen«. Ihre Klientel sei dementsprechend: »für-überrauschende Lotterbuben / Thoren / Weltvögel / verlauffene Münch / GOtt / vnnd Seelose / Geistliche / vnnd andere dergleichen in Sünden vnd bösen Lüsten ersoffene Menschen.«¹¹⁶ Das vermeintlich wahre und dem Evangelium gemäße Christentum sei dessen Verkehrung in hurenhaftes Geschwätz und verführte Verdorbenheit: das sollte insinuiert werden. Was als radikale Gnadentheologie angelegt war, die den seiner Sündhaftigkeit eingedenken Menschen mit der gläubigen Gewissheit gnädiger Barmhertzigkeit des Gekreuzigten trösten sollte, erschien als Lotterbett des »anything goes«. Wo die Freiheit eines Christenmenschen, allen Mitchristen ein dienstbarer Knecht zu sein, aus eben dieser Heilszuversicht durch Christus allein erwachsen sollte, drohte der theoretisch herbeiargumentierten Permissivität die ewige Hölle.¹¹⁷

Auch Adventspredigten über Johannes den Täufer zu Beginn des neuen Kirchenjahres eigneten sich, die Diffamierung wahrer Wüstenaskese durch feinsinnige humanistische Sprachgewandtheit aufzuspießen. Des Täufers Rückzug in die Wüste und die radikale Askese seiner Kleidung und Speise (vgl. Mt 3), so der Vorwurf des Konvertiten Martin Eisengrein, sei eines der

¹¹⁴ Ebd., 123.

¹¹⁵ Heute übersetzt als »Frau Torheit«.

¹¹⁶ Predigt »Am Fest Sanct Peters Stulfeyer« [Mt 16,13–20], in: DE BESSE: Postilla (wie Anm. 7), 123.

¹¹⁷ Zur tatsächlichen reformatorischen Position vgl. die Angaben in Anm. 101.

biblischen Grundmotive für Mönchtum, Einsiedelei und kasteiende Fastenpraxis auch der Laien. Genau diese radikale Bußbereitschaft hätten die Adepten Luthers umgeworfen, als sie ein raues Kamelhaargewand und Heuschrecken zu einem Schamlot-Gewand¹¹⁸ feinsten Wollstoffs und dem Genuss von Krebsfleisch umdeuteten. Natürlich konnte Eisengrein eine ganze Serie prominenter Zeugen altchristlicher Schriftauslegung anführen, die nie auf den Gedanken gekommen wären, Johannes mit feinen Wollstoffen und exquisitem Krebsfleisch umgeben zu sehen, Hieronymus, Augustinus, Johannes Chrysostomos, Gregor von Nazianz etwa, schließlich:

»Chrysologus aber nimpt gar kein Blat fürs Maul / vnnd schreibt gut trucken herauß: Johannes hab genommen / die Haar von einem gar ungeschlachten krumpen Tier / das da weder form noch gestalt hat / welches die Natur verordnet hat zu harter Arbeit / vnd das es grosse Last trage / auch eusserste Dienstbarkeit verrichten soll: Hencket auch hinden daran: *Tali pœnitentiæ Magister indui debet vestimento*, das ist: Es geziemt sich / daß der Bußprediger oder Meister vber die Buß ein solch Kleyd antrage. Vnd vnser zarte bußlose sectische Predicanten wollten jhn fein mit einer schönen Schamlotin Schauben herfür butzen.«¹¹⁹

Von dieser Warte der vermeintlichen Unbußfertigkeit her griff Eisengrein die Position der Rechtfertigung allein aus Glauben an.

»Ein solcher Fuchsschwantz oder fuchsener Belz ist / wann ein Prediger lehret / allein der Glaub mache selig / die gute Werck seyn allein nicht nütz / sonder auch schädlich zu der Seligkeit: Dann solches ist vnserm Fleisch ein ebens / erwünschtes Spiel / köndt jhm auch kein bessere Lehr fûrgeschrieben werden / als eben diese: Wartet jhm der halben wol auß / vnd lasset jm nur selber kein Mangel / dieweil dem Menschen nichts als der Vnglaub schaden / vnd entgegen nichts als der Glaub nutzen mög.

Ein solcher Fuchsschwantz vnd fuchsener Belz ist auch / wann ein Prediger lehret / wie man jetzunder hin und wider / Gott dem HERRN zur Schmach vnnd Vnehren / vnnd vnserm allerheiligsten Schriftlichem Glauben zu grossem Nachtheil / öffentlich auff den Gassen herumb singet / es sey mit vnserm Thun verloren / verdiene nichts als eytel Zorn / auch in dem besten Leben. Dann solches vnserm alten Adam wolgefält: Man köndte jm auch kein bessers Liedlein singen / als eben dieses / daß es mit vnserm Thun verloren sey [...].

¹¹⁸ Schamlot ist »altfranz. camelot, mlat. camelotum, ein im mittelalter hoch geschätzter feiner wollenstoff, zunächst ein aus kameelhaaren bereiteter.« Deutsches Wörterbuch von Jacob GRIMM und Wilhelm GRIMM online; <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&delmid=GS04217> (Zugriff am 15.03.2016).

¹¹⁹ »Die sechste Predig der Außlegung deß Euangelij auff den dritten Sonntag deß Aduents / vber die Wort: Oder was seyt jhr außgangen zu sehen? Wolt jhr sehen einen Menschen jn weichen Kleydern?« [Mt 11,8], in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 101.

Ein solcher Fuchsschwanz oder fuchsiner Belz ist widerumb / wann ein Prediger lehret / daß ein Christen Mensch von allem Gesetz gefreyet vnnd erlöset sey. Es sey auch der Mensch nicht schuldig solches zu halten / dann es jm vnmöglich. Ich glaub es gebe mir es gern ein jedweder gewonnen / dieweil es vnser eigne Natur mit sich bringet / daß vnser Fleisch viel lieber vom Gesetz ledig ist / als daß es sich solle bemühen / dasselbig zu halten.«¹²⁰

Auch den Ernst der Gewissenserforschung zur Beichte und die Leibfeindlichkeit der Fastentage und -zeiten versuchten die evangelischen Prediger ihren Gläubigen auszureden, um in devoter Bereitwilligkeit unernten Zuhörern desto besser zu gefallen. Diese Unterstellung veranschaulichte die Tiefe des mittlerweile vorherrschenden wechselseitigen Unverständnisses: Für Luther selbst hatte das Thema der Buße bei der Erarbeitung von »Gnade allein« im Vordergrund gestanden. Er hatte sich dabei ausdrücklich auf Bußtheologien des Mittelalters berufen, insbesondere auf Johannes Tauler und die »Theologia deutsch«.¹²¹ Luthers Verständnis des Bußernstes aber war der interiorisierenden Frömmigkeitstheologie des späten Mittelalters gefolgt: Nicht die demonstrative, am Körper exekutierte Entsagung, sondern die stille, am Vorbild Christi orientierte innere Bekehrung sollte den Kern der Buße ausmachen, um aus dankbar empfangener unverdienter Ver-söhnung ein christliches Leben zu beginnen.¹²² Diese ursprüngliche Eigen-tradition des religiösen Pluralismus, die im Spätmittelalter spannungsreich hatte ausgehalten werden können, wurde nunmehr als Merkmal des konfessionellen Indifferentismus verleugnet. Echte Bußbereitschaft vollzog sich – selbstredend und nach Trient erst recht – in Geist und Seele des Menschen. Aber wo das ernsthaft geschah, da musste es auch als Beweis asketischer Disziplin nach außen treten. Katholische Prediger mussten sich daher nach dem Vorbild des Johannes richten und das Unbequeme predigen, während die evangelischen Geistlichen, so das Verdikt, dem Wohlleben des Volkes nach dem Maul redeten:

»Also seyn es auch noch auff diesen heutigen Tag Haar von der groben Camelthiers Haut / die man an einem Prediger nicht gern sihet oder hört / wann er schreyet dort auß dem Euangelio: [Randglosse: Luc. 18] Wann jhr nicht Buß werdet thun / so werdet jr allezumahl verderben. Wann er saget mit dem heiligen Paulo [Randglosse: Rom 2.]: Gott wirdt einem jedwedern geben nach seinen Wercken. Wann er prediget daß an dem Jüngsten Tag die Todten auß den Gräbern werden herfür gehen / die / so gutes gethan haben / zur Aufferstehung deß

¹²⁰ Ebd., 104.

¹²¹ LEPPIN: Fremde Reformation (wie Anm. 6), 22–27, 39–44.

¹²² Vgl. LENTES: »Andacht« und »Gebärde« (wie Anm. 112), 58–62.

Leben / die aber böses haben gethan / zur Aufferstehung deß Gerichts. [Randglosse: Johan. 5.] Wann er lehret auß göttlicher heiliger Schrift / daß vndmöglich sey / daß ein Mensch / er glaub wie er jimmer wölle / ohne die Lieb vnnnd gute Werck köndte selig werden. [Randglosse: 1. Cor. 3.] Ein heßliche feindselige Camehls Haut an einem Prediger / ist es zu dieser vnser jetzigen Zeit / wann er viel von der Beicht vnd Buß / von dieser oder dergleichen Stücken in seinen Predigen saget: Wie sol man jhm aber thun? Christus der Herr lobet heut solches im Johanne / vnnnd lehret darmit daß er solches von einem jedwedern rechtgeschaffenem Prediger haben wölle. Darumb wir vns der Fuchsschwentzer entschlagen / vnnnd zu den Predigern / so nach dem Exempel Johannis CamelhHäut antragen / halten wöllen.«¹²³

Die Gnadenpredigt, so die Überzeugung, dürfe erst einsetzen, wenn die Bußpredigt ihr Ziel offenkundig erreicht habe:

»Ja was thun vnnnd treiben vnser Prediger so ordentlicher weiß von der Catholischen Kirchen beruffen seynd / heutigs Tags anders / als daß sie eben die jenige ding dem Volck verkündigen vnd fürtragen / welche Esaias / Hieremias / Ezechiel / Daniel / Johel / Jonas / vnser heiliger Johannes / vnnnd andere Propheten GOTTes vor zeiten dem Volck verkündigt vnd fürgetragen haben? Die Sünd vnnnd Laster deß Volcks strafften sie / die vollen Zapffen vermaneten sie / daß sie sich auffmunterten / daß sie heuleten vnd weyneten / vnd sagten jhnen eben gewreliche vnnnd erschreckenliche Ding vor. Wann sie es dann dermassen anfänglich erschrecktet hetten / als dann finge sie erst recht an / ein wenig etwas leiser vn̄ / vermanetens / daß sie sich zu dem Herren bekehrten / vnd würdige Frucht der Buß thun wolten / darmit wann sie sich also von Grundt jhrer Herten gebessert hetten / sie auch der gewohnten Straff entfliehen möchten. Wann dann nun die Propheten GOTTes mit jhrem predigen so viel außgerichtet / daß sich das Volck in Fasten / in Heulen vnd Weynen zu dem HERREN bekehrt hat / als dann erst / vnd zuvor nicht finge sie an die Barmhertzigkeit deß HERREN zu verkündigen / vnnnd verbotten jhnen mit Ernst / daß bey Leib niemand von wegen seiner grossen vnd vielfältigen Sünd an GOTTes Gnad vnd Erbarmung verzweiflen oder verzagen solle / dann GOTT sey gütig vnd barmhertzig / sey gedültig vnd grosser Erbarmung / sey auch erbittlich vber die Boßheit. Er wölle nicht den Todt des Sünders / sondern daß der Gottloß sich bekehre von seinem weg vnd leb.«¹²⁴

Zwischen strafender Buß- und erlassender Gnadenpredigt müsse die Balance gewahrt sein: Auf der einen Seite dürfen die Christen »durch gar zu

¹²³ »Die sechste Predig der Außlegung deß Euangelij auff den dritten Sontag deß Aduentis / vber die Wort: Oder was seyt jhr außgangen zu sehen? Wolt jhr sehen einen Menschen jn weichen Kleydern?« [Mt 11,8], in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 105.

¹²⁴ »Die ander Predig deß Vierden Sontags im Advent / vber die Wort: Was sagstu von dir selbst [...]« [Joh 1,19–28], in: Ebd., 130. Das folgende Zitat ebd.

grossen Schrecken / nit etwan gar zu Verzweifflung gebracht« werden; auf der anderen Seite versündigt sich ein Prediger an seinem Amt, der »jhnem doch den Zaum [...] zu lang läst«. Denn »wann er jhnem gar zuviel von der Barmhertzigkeit GOTTES fürsaget«, sei die Gefahr groß, dass ein geistig einfaches und moralisch laxes Volk »in ein schädliche Sicherheit gerathen« könnte. Die lutherische Predigt, so der Vorwurf, kehre diese Logik des Bußernstes geradezu um, rede so früh und ausschließlich von der Gnade, dass der Bußernst darüber verloren gehe:

»Also thun auch noch die verführische Predicanten / trösten für vnd für / versprechen Sicherheit / schreyen Fried / Fried / es sey alles geschlicht vnd gericht / die Zech sey schon bezahlt. Vnsere Werck seyen wie sie wöllen / wann man allein einen guten starcken Glauben habe / wirdt vns kein Mangel oder Hindernuß [sic!] bringen / dann GOTT frage nicht nach den Wercken / die Thür deß Himmels stehet vns offen. Die Seligkeit sey vns gewiß. [...]

Wann gleich ich nit fromb bin / so ist doch Christus fromb / Gleichsam als ob alle Schelmerey darumb erlaubt were / daß Christus fromb ist. Durch Christi Gerechtigkeit / sprechen sie / seyen wir gerecht / durch Christi Frombkeit / seyn wir fromb / Wann wir nicht allein kein einigen Tropffen seiner Frombkeit in vns haben / sonder auch in dem Wust vnnnd Vnlust allerley Schand vnd Laster biß vber die Ohren stecken / je ein grosser Vnflat du bist / hat ein Sectischer Predicant geschrieben / je ehe theilt dir Gott sein Genad mit.«¹²⁵

Diese Lehre sei erfolgreich, weil sie bequem sei, argwöhnten die katholischen Prediger. Nicht etwa, weil sie die angefochtenen Gewissen tröste, sondern weil sie die ruhigen Gewissen in Sicherheit wiege, hörten die Leute sie gern. Der katholische Prediger, der »harte Kante« ansage, könne hier nicht mehr durchdringen.

»O wol / wie erquicket es vns / wie thut es vns so sonfft vnnnd wol. Das Hertz im Leib springt vns wol vor Frewden auff / daß wir der Seligkeit so gewiß seyen / darumb dörrft vnnnd solt jhr vns nit mit der hellischen Verdammuß träwen / weit hinweg mit der Hell / wir wöllen nit hören daruon / sonder vom Himmelreich predigt / dessen vertröstet vns / daß wir nemlich desselben / wann wir zuuor allhie ein gutes Mütlein gehabt / durch diesen vnsern *solam fiedem* [sic!] gewißlich fähig vnnnd theilhaftig werden seyn. Was wolt jr vns lang den Weg der Gebott deß Herren zeigen / weil wir doch kein Lust haben denselben zu wandlen? Was wolt jr vns viel plagen mit der Predig von guten Wercken / sie geht vns doch nicht eyn / vnd wir haben kein Lust darzu.«

Der scharfe Angriff auf die Lehre *sola gratia* war eine Neuauflage des Gewissheitsthemas, das katholische Prediger als falsche Sicherheit rekonstru-

¹²⁵ Ebd., 133. Das folgende Zitat ebd., 134.

ierten. Luthers Hauspostille wurde, wie viele seiner theologischen Grundschriften, auch von seinen Gegnern viel gelesen, allerdings mit der Brille derjenigen, die konsequent nach dem Widerstreit von Anspruch und Wirklichkeit suchten.

»Viel Leut warlich find man jetziger zeit / die [...] sich selbst vberreden / es sey schon alles richtig / bedörrffe weiter nichts mehr / Christus der Heylandt sey geboren / der hab die Zech schon bezalt / wann sie allein solches wissen vnnd Glauben / so sey jhn die Gnad Gottes gewiß / vnnd der Himmel stehe jhnen offen / darein sie dann auch nach diesem zeitlichen Leben / wann sie sich gleich mit allerley Sünden befleckt / gewißlich fahren werden / gleich wie ein Kuh in ein Måußloch : Vnd ist zwar kein Wunder nicht / daß je etwa der gemein vnuerständig Hauff selber ein solchen Kram im Hertzen aufschlägt: Dann Luther in seiner Haußpostill je einmal nicht anderst dauon predigt: Sagt gut vnuerholen / Es thu nichts / daß einer auff sich selbst schawen / wer er sey / oder sich mit Fasten vnnd andern schweren Wercken lang martern wölle / ja der solches thu / sey anderst nichts / als wann einer sein selbst eigner Heylandt seyn wölle / darumb sey der nechst vnd sicherst Weg / daß ein betrübt oder forchtsam Hertz / sich nicht viel mit Ruhm oder guten Wercken bekümmere / noch sein eigene Sünd / Schrecken oder Schwachheit / sonder viel mehr allein auff dieses Kindlein inn der Jungfraw Schoß / oder in der Krippen ligend / vnnd die Predig so der Engel von jm gethan / sehe [...].«¹²⁶

Überall dort, wo es Luther darum zu tun gewesen war, den Glauben an die Heilszusage des Evangeliums von der Menschwerdung und vom Kreuz Christi Trost und Gewissheit spendend zu wecken, und überall dort, wo er vor falschen Sicherheiten selbstmächtig aufgerichteter Gerechtigkeit durch den Heilsapparat überkommener frommer Praktiken warnte, da witterten die von Trient her argumentierenden Prediger Vermessenheit, Glaubensverlust und eine Schwundstufe überzeugter Christlichkeit. Was die gemeinen Leute aus Luthers Lehre machten, sei noch ärger als diese selbst: Ein schlechter Baum bringt keine gute Frucht.

»Dann es thue es nicht mit Fasten vnd guten Wercken. Es bleibe doch einer wie zuuor / ja werde noch mehr ein elender vnd trostloser Mensch / weil sich Gottes Zorn mit menschlichen Wercken nit stillen oder versöhnen läst: Besihe deß Luthers Haußpostill / so wirst du diese Wort vnnd Meynung ja noch wol gröbers finden / alles arglistiger Meynung dahin gericht / daß die Leut dardurch von allen löblichen Tugenden vnd guten Wercken / darzu man sie vorzeiten im Bapstumb mit Ernst gehalten / abgezogen / vnd also von der gantzen Catholischen Kirchen abwendig vnnd dem Lutherthumb anhengig gemacht werden. Dann

¹²⁶ »Die fünffte Predig am H. Christag«, in: Ebd., 182.

welcher wolt nicht gern ein solchen Christum haben / der vns den Himmel ohn all vnser Sorgen vnd Zuthun / auch ohn alle gute werck schencket vnn mittheilet / Süß ist es dem Menschen vnd gar angenemb zu hören / daß jhn Christus / wann er nur glaub / wölle selig machen. Süß ist es jme / vnd gehet seyner verkehrten Natur gern ein / daß er sich mit Fasten vnnnd andern harten Wercken nicht sehr martern vnnnd plagen solle / Dann wer fastet gern von Natur? Wer casteyet seinen Leib gern? Wer thut gern mit harter Arbeit seinem eignen Fleisch wehe? Niemad vber all : Beschawe sich ein jedweder im spiegel seiner Natur darumb / so wirdt er ja müssen bekennen / daß wir alle von Jugend auff zu dem Bösen geneigt seyen : Darumb kompt es auch viel leichter an Lutherisch zu seyn / als Papistisch / es ist auch ein solcher erdichter Heylandt [...] viel angenemer / als der wahre Heyland / welcher gleichwol vns die ewige Seligkeit / so viel an jme ist / gnugsam verdienet / aber doch darneben von vns / da wir dieses seines Verdiensts wöllen theilhaftig werden / [...] gute löbliche Werck zum höchsten erfordert.«¹²⁷

Die herbeigepredigte Konsequenz war ein gänzlicher Zerfall des Gemeinwesens wie der Kirche. Unfromme Menschen, die weder zum Gemeinwesen noch zum kirchlichen Leben noch zur Entwicklung ihrer Persönlichkeitsbildung etwas beitrugen, mussten die Konsequenz dieser falschen Gewissheit sein:

»Schawet nur fleissig vmb / an allen Enden vnd Orten / vnd gebt eben acht daruff / so werdet jhr inn der Warheit befinden / daß also bald man den gemeinen Mann auff diesen nackenden Glauben gebracht hat / daß auch also bald alle Tugend gefallen / vnd entgegen alle Laster im höchsten Schwanck anfangen zu gehen. [Randglosse: Matth. 24.] Die Lieb erkalt / wie dann Christus weißgesagt hat / das vor dem End der Welt geschehen sol / vnnnd die Boßheit vberhand genommen.«¹²⁸

Die Gebärdensprache der Reue, »wann einer im Gebett sein Haupt neiget / wann er wider vber sich gen Himmel sicht / wann er erseufftzt / wann er an seine Brust schlägt: Wann er andere Geberd der Demütigkeit gebraucht«¹²⁹, werde nicht nur missachtet, sondern ins Lächerliche gezogen und als Werkfrömmigkeit und Heuchelei markiert. Gleiche Nachlässigkeit wie dem Gebet gelte dem Fasten, denn wer faste und seine Kinder und Gesindeleute als Mitbewohner des Hauses dazu anhielte, »für einen Papisten würde er gewißlich gehalten werden.«¹³⁰ Daran, dass Luthers Anhänger

¹²⁷ Ebd., 182 f. [im Original Fehldruck: statt 183 steht 185].

¹²⁸ Ebd., 190 f.

¹²⁹ Ebd., 192.

¹³⁰ Ebd., 193.

an den Fasttagen der Altgläubigen besonders demonstrativ »die grösten Gastereyen vnd Pancket« hielten und »öffentlich gute kälberne Braten vber die Gassen« trügen, dass ihr »gemein Sprichwort« besage: »es schmecket heut besser / als auff einen andern Tag«, so die Schelte und Unterstellung von der Kanzel herab, »dabey soll man sie erkennen / daß sie die rechten Christen seyn.« Solches »Bauchwerck« sei »Frucht dieser Lehr« von der Rechtfertigung allein aus Gnade und Glauben.¹³¹ In letzter Konsequenz gerieten evangelische Territorien zur Karikatur ihrer selbst: Als christliche Gemeinwesen seien sie gar nicht mehr identifizierbar:

»Also baldt man aber das Volck angefangen zu vberreden / daß / wann gleich einer seine eigene Vngeschicklichkeit nit ansehe / nicht bettet / nicht fastet / nicht Allmosen gebe / noch andere ding mehr thue / daß er doch nichts desto weniger Verzeyhung der Sünden / vnd die Gnad Gottes / durch den Heyland Christum habe / vnnd daruon vergewißt werden köndte / wie Luther in seiner Haußpostill inn der dritten Predig am heiligen Christag / auch an andern Orten mehr / gut vnuerholen schreibt. Ey da seyn von stunden an / diese vnd andere gute Werck in höchste Verachtung kommen / vnd dermassen gefallen / daß weder stumpff noch Stiel mehr daruon vorhanden / vnd ich gänzlich dafür halte / wann etwa einer auß den alten Christen / so vor dieser Ketzerey gelebt / widerumb von den Todten auferstünde / vnnd zu vns käme / daß er sich frey selber nit mehr erkennen würde / ob er vnter Christen / oder Heyden / vnnd Vnglaubigen wer [...].«¹³²

Der neuzeitlich-moderne Diskurs seit der Aufklärung, enorm angefacht durch Max Weber, war überzeugt davon, der Katholizismus sei die Religion von »Muße und Verschwendung«.¹³³ Katholiken hätten zu viele Feiertage, würden unmäßig essen und trinken, verschwendeten ihr Geld für Objekte einer Materialkultur des Sakralen, die vor Gott wirkungslos und für die Gemeinschaft sinnlos seien, und ließen sich überhaupt in eine disziplinierte Lebensführung nicht hineinsozialisieren. Grund dafür sei – trotz der tridentinischen Rechtfertigungslehre der *cooperatio* von vorgängiger göttlicher Gnade und darin einstimmenden menschlichen Seelenkräften – die

¹³¹ Ebd.

¹³² Ebd., 190.

¹³³ Vgl. die sehr kluge – gleichzeitig durchaus positionelle – Diskussion Max Weberscher Kategorien der Religionssoziologie in Auseinandersetzung mit Grundannahmen der jüngeren Sozialgeschichte und ihrer fundierenden Bedeutung für das Paradigma »Konfessionalisierung«: HERSCHE, Peter: Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter, Freiburg/Br. – Basel – Wien 2006, 36–111. Mein Kommentar dazu: HOLZEM: Der »katholische Augenaufschlag [...]« (wie Anm. 98), 145–148.

Beichte: Jeder Katholik könne leichten Herzens sündigen, denn er verlasse sich darauf, in geradezu mechanischer Weise davon losgesprochen werden zu können. Das anti-katholische Verdikt vom Unernst der Buße und der Moralerziehung des konfessionellen Zeitalters fand über die Anliegen aufgekklärter Pastoralreform Eingang in katholische Selbstbewertungen. Bemerkenswert nun: Man begegnet bei den katholischen Predigern um 1600 einer genau umgekehrten Variante dieser These. Alles das, was man seit den 1770er-Jahren den Katholiken vorwarf, hielten sie zu Beginn des 17. Jahrhunderts für typisch evangelisch, und dafür wiederum wurde der Grund in einem sehr spezifischen theologischen Lehrsatz vermutet: in der Theorie der Rechtfertigung aus Glauben und Gnade allein. Es wäre eine andere Untersuchung, warum sich schließlich eine der beiden Polemiken diskursiv durchsetzen, ja geradezu verwissenschaftlichen und dadurch auch in konfessionellen Selbstbildern der Moderne quasi verobjektivieren konnte. Entscheidend ist die Einsicht, solche Zuschreibungen generell als situativ gebundene Rede mit sehr spezifischen Erweiszwecken wahrzunehmen. Diese Polemik, so überzogen sie scheint, war eine Luther-Imagination. Alle Bedrohungen der christlichen Weltordnung ließen sich letztlich auf ihn zurückprojizieren.

Je länger die evangelischen Theologen und Konfessionspolitiker untereinander einen scharfen Konkurrenzkampf um das wahre Erbe Luthers austrugen, um so eher gerieten Katholiken in die komfortable Lage, die Schriften ihrer Kontrahenten unmittelbar zitieren zu können, beginnend mit der Binnenkritik des älter werdenden Reformators selbst, um unwiderleglich darzutun, dass die Reformation der Lehre eben keine Reformation des Lebens nach sich gezogen habe: »Die newen Christen bekennen selber / daß an statt deß Bettens bey jhnen Gottslesterung getrieben werde.«¹³⁴ In diesem Sinne hoch willkommen war eine Predigtreihe, die der Tübinger Theologe Jacob Andreae¹³⁵ 1568 im Zusammenhang seiner Vermittlungsarbeit

¹³⁴ Vgl. Jakob FEUCHT: Fünff kurtze Predigen / von zweyntzig vermeynten Vrsachen Warum etliche Leut dieser Zeit nit wöllen Catholisch / oder (wie sie sprechen) Bápsttisch seyn. Allen denen / so noch im zweiffel stehen / zů welcher Religion sie sich begeben vnd endlich verharren wöllen / zů nutz vnd gütem in offentlichen Truck verfertigt / vnd jetzt an vilen orten gemehret vnd gebesseret. Durch weylandt den Hochwirdigen in GOTT / vnd Hochgelehrten Herrn / Herrn Jacobum Feichtium der H. Schrift Doctor vnd Weyhbischoff zů Bamberg, [Dillingen 1600], 74–77. Zitat hier: »Die fünffte Predig am H. Christag«, in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 191.

¹³⁵ Vgl. BRECHT, Martin: Art. »Andreae, Jakob (1528–1590)«, in: TRE, Bd. 2, Berlin – New York 1978, 672–680.

für das Konkordienwerk¹³⁶ publiziert hatte.¹³⁷ In Verkürzung des Titels firmierten sie in den Randglossen katholischer Postillen als »Planetenpredigten«. Geht man auf das Original zurück, zeigt sich die Arbeitsweise der mit den Schriften ihrer Gegner gut vertrauten Kontroversprediger. Nicht nur die Binnenkritik Luthers selbst, sondern auch die moralisierende Predigt des Gesetzes, die als Symptom der Auseinandersetzungen um eine überzeugende evangelische Frömmigkeit in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts enorm zunahm¹³⁸, fügte sich in ihre rhetorisch-didaktischen Absichten bestens ein; dementsprechend stereotyp wurden solche der internen Mobilisierung dienenden Texte immer wieder als Selbstbeichtigung prominenter Lutheraner zitiert.¹³⁹ »Fressen / Saufen / Vnzucht / Hochmüt / Vollauff / Geitzen / Eigennützigkeit / Vntrew / Sicherheit / Abgötterey / Vnglauben / Låsterungen des Namens Gottes«¹⁴⁰, zahlreiche verschiedene

¹³⁶ Vgl. HOLZEM: Christentum (wie Anm. 8), 275–282 (dort Literaturhinweise).

¹³⁷ JACOB ANDREÆ: Christliche / notwendige vnd ernstliche Erinnerung / Nach dem Lauff der jrirdischen Planeten gestelt / Darauß ein jeder einfältiger Christ zusehen / was für Glück oder Vnglück / Teutschlandt diser zeit zugewarten. Auß der vermanung Christi / Luc. 21. in fünff Predigen verfasst. ... Durch Jacobum Andree D. Probst zũ Tübingen ..., Tübingen 1568. Normnummer: VD16 A 2510.

¹³⁸ Vgl. HAAG, Norbert: Predigt und Gesellschaft. Die lutherische Orthodoxie in Ulm 1640–1740, Mainz 1992. RUBLACK, Hans Christoph: Lutherische Predigt und gesellschaftliche Wirklichkeiten, in: DERS. (Hg.): Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland. Wissenschaftliches Symposium des Vereins für Reformationsgeschichte (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Bd. 197), Gütersloh 1992, 344–395. HOLTZ, Sabine: Theologie und Alltag. Lehre und Leben in den Predigten der Tübinger Theologen 1550–1750 (Spätmittelalter und Reformation, Neue Reihe, Bd. 3), Tübingen 1993. HAHN, Joachim: Zeitgeschehen im Spiegel der lutherischen Predigt nach dem Dreißigjährigen Krieg. Das Beispiel des kursächsischen Oberhofpredigers Martin Geier (1614–1680), Leipzig 2005. LEPPIN, Volker: Zwischen Freiheit und Gesetz. Zur Grundlegung christlicher Ethik in den lutherischen Bekenntnisschriften, in: DERS.: Reformatorische Gestaltungen. Theologie und Kirchenpolitik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 43), Leipzig 2016, 225–236.

¹³⁹ Diese Predigten lutherischer Selbstkritik zu zitieren war unter katholischen Autoren beliebt; vgl. z. B. Sebastian HEISE: Drey kurtz erörterte Fragen / Auß welchen gleichsamb als auß dreyen gantz hellen vorgetragten Fackeln zusehen vnd zuerkennen / welches die wahre Kirch Christi auf Erden sey. Durch R. P. Sebastianum Heisium, der Societet Iesu Theologum Lateinisch / Jetzo aber auch in Teutscher Sprach in Truck gefertiget / durch Conradum Vetter, der Societet Iesu Priester ..., Ingolstadt 1612, 155 f. Digitalisat: <https://books.google.de/books?id=YatLAAAACAAJ&pg=PA155&lpg=PA155&dq=planetenpredigt&source=bl&ots=XfV2nt5t-d&sig=x4G6RfzJfsOCPIBwOhtIBA8Gg&hl=de&sa=X&ved=0ahUKewiR3NSFr5PLAhWHD3IKHdicBL8Q6AEIKTAD#v=onepage&q=planetenpredigt&f=false> (Zugriff am 16.03.2016).

¹⁴⁰ ANDREÆ: Christliche / notwendige vnd ernstliche Erinnerung (wie Anm. 137), 182.

Speisen beim Essen, offenkundige Verschwendung mit verschiedenen Weinen, Kleiderluxus – alle diese Laster gäben die »Planetenpredigten« selbst zu; man schriebe das dem Teufel zu, was wohl zutreffe, da die falsche Lehre diesem ein günstiges Einfallstor biete.¹⁴¹ In diesen Lastern »wälzen [sie] sich noch / vnd glauben dennoch festiglich / daß sie einen gnädigen Gott haben.«¹⁴²

Die Arbeitsweise katholischer Prediger lässt sich im Textvergleich gut beobachten. Andreæ hatte ein Buch publiziert, das sich an beide Konfessionen im Reich wandte, auf dass »hoch vnd nider Stands / Pápstische vnd Lutherische / vom Fressen / Sauffen / Geitz / Abgötterey / lösterung des Namens Gottes / Vnzucht / Sicherheit / Verachtung Gottes Worts / vnd andern Sünden / zür warhafftigen Buß vnnd ernstlichem Gebett vermanet werden«.¹⁴³ Andreæ bezog sich in seiner Dedikation auf eine Sonnenfinsternis, die sich am 9. April 1567 ereignet hatte. Er deutete sie als »Zeichen vnnd Warnung« durch Gott und seine Engel, kritisierte aber gleichzeitig jenen weitverbreiteten Typ astrologischer Deutungen, die aus der Kombination von Gestirnskonstellationen und irdischen Ereignissen Prognosen ableitete. Das habe keine höhere Treffer-Wahrscheinlichkeit als das Würfelspiel, konstatierte Andreæ, und er berief sich dabei auf den »berhümtesten Mathematico so meines wissens auff disen Tag in Teutschland lebet«, mithin auf Johannes Kepler, mit dem er und seine Familie bekannt und vernetzt war.¹⁴⁴ Mit Kepler verwarf Andreæ diese populäre Praxis der Horoskope und Bauernkalender als »Fürwitz«. Man solle nicht auf die »Zeichen des Himmels«, sondern auf den »Lauff des Erdreichs«, mithin auf »Leben vnd Wandel der Menschen« Acht geben. Nicht die himmlischen, sondern die irdischen Planeten seien für eine »Göttliche Bawrenpractick« zu beachten: Ein Leben nach den Geboten Gottes entscheide über Glück und Unglück, nicht irgendwelche zufälligen Koinzidenzen von Widerfahrnissen und Gestirnskonstellationen. In einer schlichten, aber klaren Straf- und Lohn-Theologie sah Andreæ das Geschick der Menschen bestimmt:

»Diß ist ein feine einfaltige Practick / vnd gemeiner Bawrenkalender / darnach sich jederman weißt zu richten / vnnd darauß leichtlich vrtheilen kann / ob man

¹⁴¹ »Die fünffte Predig am H. Christag«, in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 195.

¹⁴² Ebd., 197.

¹⁴³ ANDREÆ: Christliche / notwendige vnd ernstliche Erinnerung (wie Anm. 137), Titelseite. Die folgenden Zitate aus der nicht paginierten Vorrede.

¹⁴⁴ Vgl. RUBLACK, Ulinka: The Astronomer and the Witch. Johannes Keplers Fight for his Mother, Oxford 2015, 62–65.

sich eines gûten oder bösen Wetters / des Friden oder Vnfridens / Gesundheit oder Kranckheit / Thewrung oder Wohlfeile der Früchten / Freyheit oder Dienstbarkeit zuersehen habe. Dann so mann vnsers Herrn Gottes Kirchen- vnd Polizeyordnung helt / wólche die Juden im alten / vnnd wir Christen im newen Testament wol halten kônden / so hat man sich gewißlich vnd vnfehlbar gûts Wetters / Gesundheit / fridens / wolfeiler Zeit / vnd gûter Jar zuersehen. Da man aber die Kirchenordnung vnnd Polizeyordnung Gottes nicht helt / da soll man sich gewißlich nichts / dann Vngewitters / Pestilentz / allerley Kranckheiten / des vnzifers der Raupen / Krieg / Blutuergiessen / Hungers / vnd aller Plagen versehen [...].«

Mit Martin Luthers Theologie der Rechtfertigung *sola gratia* war das nicht ganz einfach in Übereinstimmung zu bringen, aber diese spezifische Form der Gesetzespredigt (*tertius usus legis*)¹⁴⁵ lieferte plausible Gründe für die Probleme der westlichen Christenheit, unter anderem angesichts der bedrängenden Frage, »warumb der Türck bestendig Glück wider die Christen gehabt«:

»Wir haben nun auch vil jar wider den Türcken gekrieget / aber wenig glück vnd sige gehabt / der Türck nembt eins nach dem andern ein / vnnd was er gewinnet / das behelt er auch. Nun sollten wir billich auch ein nachrechnung haben / was doch die vrsach sein môchte dises vnsers Vnglücks : Wir verlieren das Gelt vnd Leut / vnd werden je lenger je schwächer / vnser Feind aber / je lenger je stercker / was mag doch die vrsach sein : Das ist im grund vnd in der warheit die vrsach / Der Türck ist ein Rhût vnd Geisel Gottes / der vnser Sünde / nämlich Abgötterey vnd falscher Gottesdienst / vnnd daß rewloß / vnbüßfertig / vnchristlich leben an vns strafen soll / anderst sollen wir nicht gedencken. Den würdt man mit Meßlesen / mit Meßhören / mit Heiligen anruffen / mit Fressen / Sauffen / Gottslösterung / Geitz / Stoltz / Hochmût / Vnzucht / verdampfter Sicherheit / verachtung seines Worts / vnd verfolgung des heiligen Euangelij / ja auch mit keiner menschlichen Macht noch Krafft vertreiben / sonder darmit Gott noch höher erzürnen / vnnd zu vngnaden wider vns bewegen. Es würdt müssen mit warhafter Büß / vnd glaubigem Gebett geschehen / sonst ist es verloren.«¹⁴⁶

Andreæ wandte sich, dem Titel gemäß, an Katholiken und Protestanten im Reich. Mit aller konfessionellen Schärfe identifizierte er die fortwährende Gotteslästerung altgläubiger Kultpraktiken als elementaren Teil des Problems. Anschließend ins eigene Lager wechselnd, beklagte er dann, die Leute seien, obwohl man den papistischen Gottesdienst abgeschafft habe, »kalt / müd / vnd verdrossen«.

¹⁴⁵ Vgl. HOLZEM: Christentum (wie Anm. 8), 271–275.

¹⁴⁶ ANDREÆ: Christliche / notwendige vnd ernstliche Erinnerung (wie Anm. 137), 188 f.

»Daher kompt es auch / das die Predig Gottes Worts / so wenig oder gar nichts / bey dem grössern hauffen nutz schaffet. Dann es ist nicht gnüg zûr Gottseligkeit vnnd besserung des Lebens Predig hören / sonder man muß vor vnnd nach / hertzlich zû Gott betten / das er sein Krafft vnd Geist zum gepredigten vnnd gehörten Wort gebe / darmit es in vnsern Herten Frucht schaffen / vnd wir dardurch im Glauben gesterckt / vnnd im Leben gebessert werden.«¹⁴⁷

Angesichts dieser Kriterien musste die Bestandsaufnahme ernüchternd ausfallen: »Ein grosser theil im Teutschland vnder dem namen des Euangelii Epicurisch worden«: Der Protestantismus

»laßt wol dem Wort Gottes sein platz vnd raum / das es gepredigt wüdt / aber da wüdt kein besserung gespüret / sonder ein wüst / Epicurisch / vihisch leben / mit fressen / sauffen / geitzen / stoltzieren / lösterungen des Namens Gottes. Hie wil man gleich so wol / als die Bästischen in jr Abgötterey / vngestrafft seyn / ein ernstliche Christliche Zucht / die Gott in seinem Wort so ernstlich gebeut / vnnd von seinen Christen haben wil / muß ein new Bapsthum / ein neue Müncherey seyn [...].«¹⁴⁸

Hier beabsichtigte Andreæ, den Deckmantel der »Epicurisch Christen« zu lüften:

»Wir haben / sprechen sie / gelehret / daß wir allein durch den Glauben an Jhesum Christum selig werden / der mit seinem Tod all vnser Sünde bezalt hat / wir könden es nicht mit vnserm Fasten / Allmüsen / Gebett / oder andern Wercken bezalen / Darumb so laß vns mit disen Wercken zufrieden / wir könden wol durch Christum selig werden / wir wöllen vns allein auff die Gnad Gottes / vnd verdienst Christi verlassen. Vnd darmit alle Welt sehen möge / daß sie nicht Bâpstisch seyen / noch sich auff gute Werck verlassen wöllen / so thûn sie auch keins / An statt des Fasten / fressen vnnd sauffen sie Tag vnd Nacht / an statt der Allmüsen / schinden sie die arme Leut / an statt des Bettens / flûchen / löstern vnnd schenden sie den Namen Gottes so jämerlich / dergleichen lösterungen Christus von den Türcken vberhebt ist. An statt der Demut / regieret der Stoltz / der Pracht / der Vbermüt / vberfluß in Kleydungen / eintweder auff das schârpffest / oder vnflätigest zugericht. Das alles muß Euangelisch heissen / Vnd be- reden sich dise arme Leut noch darzu / sie haben ein günnen Glauben zu Gott in jhrem Herten / sie haben ein gnädigen Gott / vnd seien besser dann die Abgöttischen / vnd Aposteißliche Bâpstler.«¹⁴⁹

¹⁴⁷ Ebd., 191.

¹⁴⁸ Ebd., 140.

¹⁴⁹ Ebd., 140 f.; zitiert wörtlich in »Die fünffte Predig am H. Christag«, in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 197. Weitere von verschiedenen Predigern zitierte Referenzstellen bei ANDREÆ: Christliche / notwendige vnd ernstliche Erinnerung (wie Anm. 137), 75, 94, 181, 191.

Nun ist es erhellend zu beobachten, was katholische Kontroversprediger daraus machten. Es stand ganz außer Frage, alles dasjenige, was frühneuzeitliche Menschen als Plagen der Menschheit auffassten – vom Hunger bis zum Krieg gegen die Türken – in einer vergleichbaren Weise straftheologisch zu deuten.¹⁵⁰ Aber die interne Kritik, die Andreæ am zeitgenössischen Luthertum und an den Früchten der befreienden Lehre der bedingungslosen Gnade im Glauben übte, ließ sich gleichwohl polemisch isolieren:

»Was ist aber die Vrsach / mein lieber Planetenprediger? Gewißlich anderst nichts / als eben dieses / daß sie vberredt seyn / es sey nit vonnötten / daß sie jr eigne Vngeschicklichkeit auch ansehen / das ist / sich durch Gebett vnd andere Mittel geschickt machen vnd disponieren / sonder wann sie allein glauben / daß sie fromme Kinder seyn / so sey jhm schon also / wann sie gleich nit betten / oder vom gemeinen Kirchengebett vnd der Predig lauffen / oder gar nit darzu kommen.«¹⁵¹

In anderen Kontexten benannte der katholische Diskurs, seien es Predigten, Mandate oder Synodaledikte, auch im Hause der eigenen Konfession einen völlig identischen Zusammenhang von menschlicher Sünde, göttlichem Strafzorn und dringender Reformbedürftigkeit des christlichen Lebens. Hier aber, wenn man Martin Luther mit den Folgen seiner Theologie und seines politischen Handelns behaften wollte, zitierte man ausführlich und Wort für Wort die Predigten des Jacob Andreæ und ähnliche Texte, um sie

¹⁵⁰ Vgl. für lutherische und reformierte Territorien: SCHMIDT, Jürgen Michael: Gottes Zorn? Hunger, Magie und Religion in Südwestdeutschland im 16. und 17. Jahrhundert, in: HOLZEM, Andreas (Hg.): Wenn Hunger droht. Bewältigung und religiöse Deutung (1400–1980) (Bedrohte Ordnungen, Bd. 10), Tübingen 2017, 85–125 [im Druck]. SABEAN, David Warren: Das zweischneidige Schwert. Herrschaft und Widerspruch im Württemberg der frühen Neuzeit, Frankfurt/M. 1990, 48. SCHMIDT, Heinrich Richard: Die Christianisierung des Sozialverhaltens als permanente Reformation. Aus der Praxis reformierter Sittengerichte in der Schweiz während der Frühen Neuzeit, in: BLICKLE, Peter / KUNISCH, Johannes (Hg.): Kommunalisierung und Christianisierung. Voraussetzungen und Folgen der Reformation 1400–1600 (Zeitschrift für Historische Forschung, Beih. 9), Berlin 1989, 113–163. Für katholische Territorien: HOLZEM, Andreas: Barockscholastik in der Predigt: Kriegsethik, Sündenschuld und der Kampf gegen Trübsal und Verzweiflung, in: DERS. (Hg.): Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens (Krieg in der Geschichte, Bd. 50), Paderborn – München – Wien – Zürich 2009, 553–595, hier 577–583. DERS.: Religion (wie Anm. 94), 285–295.

¹⁵¹ »Die fünffte Predig am H. Christag«, in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 191.

anschließend durch einen Blick in die imaginierte Seele des evangelischen Predighörers anzuschärfen:

»Also machen auch sie jhnen ein Rechnung¹⁵² : Was sol ich lang in der Kirchen thun / deß Predicanten Geschwetz / vnn dem Psalmen singen außwarten / hette ich das thun wöllen / so wer ich wol Bâpstisch blieben / ich wil dafür heimgehen / vnd zu Morgen essen / das thut meinem Magen wol besser / als die Predig vnnd Gesång. Jch weiß doch vorhin wol / daß mir meine Sünd verziehen / daß ich ein liebes Kind Gottes bin / wie vns dann vnser Predicant schier in allen Predigen / das gantz Jar herumb verkündiget vnd vermahnet / daß wir nur nicht zweiffen daran sollen / sonder solches festiglich glauben / so werde jhme gewißlich also vnnd nicht anderst seyn. / Dieweil dann solches gewiß vnnd so war ist / als das heilig Euangelium selbst / was solte ich dann lang in der Kirchen bleiben? Wil mich dafür heimb packen / vnd meines dings warten / der Himmel ist mir dennoch gewiß.«¹⁵³

Katholische Prediger beobachteten eine regelrechte Abwärtsspirale evangelischer Frömmigkeit. Sie war in ihren Augen keine unmittelbare, aber eben doch eine mittelbare Konsequenz des Kampfes um den Zusammenhang von wahren Christentum und guten Werken. Die »Predicanten« beabsichtigten diese Folgen ihrer falschen Lehre nicht, mussten aber für sie geradestehen. Nicht genug damit, dass der evangelische Durchschnittschrist die fromme Disziplinierung des Selbst, die der einmaligen und voll genugsamen Erlösung durch das Kreuz Christi teilhaftig machte, über Bord warf. Es gebe, so meinte man den internen Auseinandersetzungen der Evangelischen entnehmen zu dürfen, eine regelrechte Schamkultur der Vermeidung des Frommen:

»Aber noch mehr ist zu erbarmen / vnd mit heissen Trähern zu beweynen / daß solche Leut / nicht allein für sich selber nit betten / spotten sie sein darzu / deuten mit Finger auff jhne. Sihe wunder zu / wie bettet jener dort? Was ist etwan für ein Heiligen Fresser / oder Götzen Diener? Er thut eben / als wolt er den Heiligen die Fuß abbeissen : Legts jhm wol zum ärgsten auß / hält jhn für ein Papisten / legts jhm auß / als ob er noch an eusserlichen Wercken hange / setze sein Vertragen auff die Werck / wölle durch eigne Werck selig werden / wölle GOtt mit Wercken den Himmel abuerdienen.«¹⁵⁴

Das stärkste Argument für den Vorwurf, die Reformation untergrabe das wahre Christentum, das sie aufzurichten vorgebe, boten die Gerichtsreden

¹⁵² D.h.: Sie – die Lutheraner – bilden sich selbst eine Meinung.

¹⁵³ »Die fünffte Predig am H. Christag«, in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 191 f.

¹⁵⁴ Ebd., 192.

des Matthäus-Evangeliums. Mt 25 beschreibe ausdrücklich ein Gericht nach den Werken, und kein Gericht nach dem Glauben:

»Merck bey disem Text / daß nicht allein der Vnglaube verdamme / sondern auch andere Laster. Dann Christus spricht lauter : Gehet hin jhr verfluchten in das ewig fewer / Warumb? Darumb / Dann ich bin hungerig gewesen vnnd jhr habt mich nicht gespeyset / Jch bin durstig gewesen vnnd jhr habt mich nicht getrencket / etc. Das ist auff gut Teutsch gesagt : Jhr Verfluchten seit deßhalben verdammet / daß jhr keine gute Werck gethan habt / sondern dieselben vnderlassen. Vnd da sihet vnd greiffet der Christlich Zuhörer abermals / daß die guten Werck nothwendig seyen zur Seligkeit / weil auß mangel derselben die zur linken in das höllisch Feuer gewisen werden [...].«¹⁵⁵

Die Evangelische Geistlichkeit war keineswegs freizusprechen, wenn die einfachen, ungelehrten Gläubigen aus Luthers Lehre von Gnade und Glaube allein die falschen Schlüsse zogen. Man hätte ja blind sein müssen nicht einzugestehen, dass auch die katholische Lehre keineswegs nur apostolisch-urgemeindliche Kirchlichkeit hervorbrachte:

»Der guthertzig Zuhörer verstehe mich aber wol: Ich rede von den bösen Früchten / die von der Lehr herfließen : sonst findet man auch bey den Catholischen allerley Laster vnd ärgernuß / Aber solcher vbel entstehet nicht auß der Catholischen Lehr / sondern die Leuth sündigen auß menschlicher Schwachheit oder boßheit / wider jhr wissen vnnd gewissen [...].«¹⁵⁶

Gegen die Sünden der gemeinen Katholiken war ein Kirchen-Kraut gewachsen: die aneifernde Tugend-Predigt, die zugleich Gerichtspredigt war, und natürlich die Heilsmedialität gültig gespendeter Sakramente. Den Evangelischen hingegen, so die Markierung der Differenz, stehe weder das eine noch das andere zur Verfügung, weil schon ihre Lehre verfehlt sei:

»Denn sage an / was soll guts folgen auß diser Lehr : ›Die gebott Gottes seindt den Menschen vnmöglich zu halten / auch mit der Gnad Gottes.‹ Jtem: ›Es ist kein Sünd in der Welt / als nur der Vnglaub.‹ Jtem: ›Es ist mit vnserm thun verlohren / verdienen nicht dann eytel zorn.‹ Jtem: ›Wil die Fraw nicht / so komme die Magd.‹ Jtem / ›Alles was da geschicht / daß muß auß vnvermeidlicher not geschehen.‹ Jtem / ›Halte dich diser Regel / wo die Heylig Schrifft gebeut ein gutes Werck zu thun / so verstehe es also / daß dir die Schrifft verbeut guts zu thun.‹ Jtem : ›Die zehen Gebott binden vns nicht mehr / als der Sachsen Spiegel.‹

¹⁵⁵ »Andere Predig am anderen Sontag deß Aduents«, in: SCHERER: Postill (wie Anm. 15), 47.

¹⁵⁶ »Am achten Sontag nach der H. Dreyfaltigkeit«, in: SCHERER: Postill (wie Anm. 15), 710.

Item : ›Es ist nicht notwendig zu Seligkeit / daß man guts thue.‹ Item : ›Daß die Christen von allen Gesetzen frey sindt / vnd daß jhnen mit keinem Rechten / ein eyniges Gesetz / wider jhren willen / weder von Engeln noch von menschen möge auffgelegt werden.‹¹⁵⁷

Es erscheint sehr wahrscheinlich, dass katholische Kontroversprediger über Sammlungen solcher zusammenhangloser Zitate verfügten. Bislang ist nicht klar, in welcher Form sie zirkulierten. Einige unter ihnen studierten sehr gründlich die Frühwerke evangelischer Theologie, die ersten Werkausgaben Martin Luthers und die »Loci communes« Melanchthons vornean, auch die Traktate evangelischer Polemik. Sie werden über ihren eigenen handschriftlichen, heute verschollenen oder bislang ungehobenen ›Zitaten-Schatz‹ verfügt haben. Und sie benutzten ihn wortgetreu, wie Stichproben zeigen, wenn auch keineswegs sinngemäß. Andere übernahmen mit empörtem Eifer, was davon ins gedruckte Predigtmaterial eingewandert war; Zitat (und Selbstzitat) waren geläufig. Der garstige Abstand zwischen theologischer Theorie und gläubiger Praxis – der, wie eingestanden werden musste, in der Praxis immer größer war als in der Theorie – erschien vom Standpunkt des Trienter Dekrets über die Rechtfertigung her¹⁵⁸ überbrückbar, von Martin Luther und seinen Epigonen her nicht.

Für katholische Prediger hatte das substanzielle Konsequenzen für die Kirchenverfassung und von dort aus für die politische und soziale Ordnung insgesamt: Die Armut Christi im Stall habe die Kirche in ihrer ersten Ausbreitung unabhängig gemacht von aller Unterstützung durch Reichtum und Macht. »Christus der HERR mit seiner Armut« habe für die Errichtung seines Reiches und der Kirche »die Gewaltigen vnnnd Reichen weder zu Anfang derselben gebraucht«, noch sei er »auff den heutigen Tag zu Erhaltung jhr bedürfftig«. Die spätere Zuwendung der sozialen Eliten sei stets nichts anderes als eine gläubige Bereitschaft zur Dienstbarkeit gewesen. »Die Catholischen verlassen sich nicht auff den Weltlichen Gewalt«, behauptete Martin Eisengrein, und er musste wissen, dass das nicht nur in der Reichskirche, sondern auch in den großen katholischen Territorien der Habsburger oder Wittelsbacher eine Fiktion war.¹⁵⁹ Hier konstruierte er den Unterschied zu den

¹⁵⁷ Ebd.

¹⁵⁸ Vgl. Konzil von Trient, 6. Sessio (13. 1. 1547): DENZINGER / HÜNERMANN (Hg.): Kompendium der Glaubensbekenntnisse (wie Anm. 55), Nr. 1520–1583, 502–521.

¹⁵⁹ »Die ander Predig am H. Christag«, in: EISENGREIN: Postill (wie Anm. 25), 162.

»Sectischen jetziger zeit / so gemeinlich all jhr Sache auff Schutz vnnnd Schirm der Menschen bawen / sich einmal an die Vnterthanen / dann inn die Obrigkeit hencken / wie es zu jrem Marckt am dienstlichsten / vnnnd also mit Menschlichem Gewalt / mit dem Schwerdt / Krieg / Blutuergiessung vnd dergleichen / jr newes vermeintes Euangelium an vnnnd auffzurichten sich vntersehen.«¹⁶⁰

Der Schmalkaldische Krieg beweise, »welcher gestalt sie sich an die Fürsten gehenckt / vnnnd auff derselben Schutz vnd Schirm verlassen.« Umgekehrt zeigten der Bauernkrieg in Süddeutschland wie die religiösen Bürgerkriege und Unruhen in Frankreich und England,

»wie die Sectische Predicanten / sich offtermals an etlichen Orten / an das gemein Volck gehenckt / mit demselben gesterckt / vnd als dann Auffruhr vnnnd Empörung wider die ordentliche Obrigkeit angerichtet / deß Getröstens / das new Euangelium der gestalt mit Gewalt allenthalben aufzubringen vnnnd außzubreiten. [...]

Der Luther warlich hat kein Schew getragen offentlich zubekennen / daß er mit Hülff der Gewaltigen sein Sach hinauß zutrucken vermeine / dann er also außtrückenlich schreibt : [Randglosse: Luther im Buch von der Weltlichen Obrigkeit. Luther im Büchlein an den Raht von Prag.] Das Euangelium muß mit Sturm vnd Vnfried auffgericht werden / nach dem Wort CHRisti / da er spricht / daß er nicht kommen sey Fried zusuchen / sondern das Schwerdt. Vnnnd an einem andern Ort: Es ist gar kein Hoffnung mehr zuuermuten / daß es möcht mit eusserlicher Still vnnnd Fried geschehen / sondern mit höchster Auffruhr.«¹⁶¹

Was man an der evangelischen Kirchenentwicklung kritisierte, war also nicht ausschließlich ihre Gängelung durch die Staatsmacht und ihre Instrumentalisierung für deren Repräsentationszwecke, mithin die dem evangelischen Landeskirchentum im Rahmen der Staatsverdichtung zgedachte und zugemutete Rolle.¹⁶² Vielmehr fürchtete man – das war der Kern der Ordnungsbedrohung – die Schutzbedürftigkeit der ›Sektiererei‹, die offenbar ohne populistischen Aufruhr keine Anhänger gewinne und ohne obrigkeitlich geliehene Macht und Protektion zu überleben nicht imstande sei. Es war wohl nichts als eine rhetorische Figur, diese Angst vor Übermächtigung als herablassendes Mitleid an Machtanlehnungen zu bemänteln. Diese Luther-Imagination vereindeutige seine zwiespältige Rolle im Bauernkrieg und verschwieg seine zaudernde Skepsis gegenüber konfessioneller Gewalt im Reich¹⁶³, behaftete ihn aber mit den blutigen Folgen der von Zwingli

¹⁶⁰ Ebd., so auch die folgenden Zitate.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² Vgl. HOLZEM: Christentum (wie Anm. 8), 70–89.

¹⁶³ LEPPIN, Volker: Das Gewaltmonopol der Obrigkeit. Luthers sogenannte Zwei-Reiche-Lehre und der Kampf zwischen Gott und Teufel, in: HOLZEM (Hg.): Krieg und Christen-

und Calvin angestoßenen europäischen Fernwirkungen eines antikirchlichen Anfangs, den man ihm allein zuschrieb. Und so verurteilte man die sich allseits ausbreitende Bedrohlichkeit konfessioneller Kriegsgewalt, deren Ursache man konsequent in den allseits kriminalisierten Rechtsbrüchen der Reformation suchte und fand.¹⁶⁴

3. Luther und die Katholischen:
eine Bedrohung, die kommuniziert,
aber nicht bewältigt werden kann

Die Norm der Ordnung in den falschen Händen (2.1), die Praxis der Ordnung von Laxismus und Widerständigkeit durchsetzt (2.2): So verheerend stand es um das christliche Universum des Westens.

»Die Lutherischen singen zwar : Das Landt bringt frucht vnnnd bessert sich / dein Wort ist wol gerathen: Aber man sehe sich vmb in allen Landen / so wirdt sichs augenscheinlich vnd handtgreifflich finden / was für hertzige Früchtlein auß dem Lutherumb erwachsen [...].«¹⁶⁵

Das betraf – um 1600 mit sehr akuten Zuspitzungen – nicht mehr nur noch die verführten Schäflein in evangelischen Territorien, die, Seele für Seele schlimm genug, der Hölle entgegentreiben. In das tränenreich-eifernde Bedauern über deren endzeitliches Los mischte sich die bedrohliche Gewisswerdung, dass es mit dieser Häresie anders sein könnte als mit allen anderen vorher: dass es tatsächlich misslingen könnte, sie mit selbstgewissem Aussitzen, kämpferischer Häretisierung und heiligmäßiger Selbstreform erst zu verdrängen, dann zu überleben.¹⁶⁶ Denn es war nicht nur eine pragmatisch-historisch bewährte, sondern auch eine fundamental-theologisch unverzichtbare Gewissheit, dass die wahre Kirche Christi zwar von Stürmen umtost, aber doch letztlich unüberwindbar sei. Wir wissen mittlerweile, dass diese Erwartung unrealistisch war, dürfen aber auch dankbar sein, dass

tum (wie Anm. 150). Neudruck in: DERS.: Reformatorsche Gestaltungen (wie Anm. 138), 45–57.

¹⁶⁴ Zur Verschärfung des konfessionellen Klimas vor 1618 vgl. HOLZEM: Christentum (wie Anm. 8), 572–575 (dort Literaturhinweise).

¹⁶⁵ »Am achten Sonntag nach der H. Dreyfaltigkeit«, in: SCHERER: Postill (wie Anm. 15), 708 [auf der Seite selbst Fehldruck: 672].

¹⁶⁶ Zu diesem Schema vgl. HOLZEM: Luthers [...] Meynung (wie Anm. 11).

der christliche Pluralismus eine dialogische Neubewertung erfahren hat.¹⁶⁷ Darum dürfen hier historisierende Überlegungen zum sozialen Sinn dieser homiletischen Redeweise folgen.

Ein erstes: Man konnte sich im Katholizismus um 1600 nicht daran gewöhnen, dass das schon seit Jahrzehnten so ging. Wenn sich in großen gesellschaftlichen Gruppen Bedrohungsgefühle wellenartig ausbreiten und selbstwirksam steigern, dann ist das in der Regel von sehr aktuellen Erfahrungen der Katastrophe, der Gewalt oder des sozialen Umbruchs oder Zerfalls gekennzeichnet. Sofort muss gehandelt werden; die Chancen, eine stabile Zukunft zu gewinnen, sind knapp bemessen. Kommunikation dieser Art ist schrill und alarmierend. Predigten über Martin Luther wichen von diesem Schema einer ›heißen‹ Bedrohungskommunikation je länger je deutlicher ab. Der Faktor ›Zeit‹ musste auf das Szenario einer permanenten Bedrohung umgestellt werden, als sich das Luthertum mit dem Augsburger Religionsfrieden reichsrechtlich etabliert hatte. Dieser 1555 geschlossene Kompromiss aber stellte keine Seite wirklich zufrieden; wechselseitig blieben Übermächtigungswünsche und -ängste virulent. Akute Konfrontation war in einem kalten Konfessionskrieg auf Dauer gestellt. Die Kommunikation darüber war nicht mehr schrill, sondern dauer-dröhnend, und nicht mehr alarmierend, sondern wach haltend. Der katholische Anteil an dieser Radikalisierung war zu einem nicht geringen Anteil eine Luther-Projektion. Martin Luther und das Fortwirken seiner Reformation wurden deshalb als so bedrohlich imaginiert, weil man sich das Weltgeschehen als ein sehr direktes Zusammenwirken von transzendenten und immanenten Mächten vorstellte. Weil Gott und Gesellschaft ständig interagierten, forderte jede ernsthafte Behelligung von Kirche und Reich auch Gott heraus. Für die Plausibilität einer solchen Deutung des Weltgeschehens waren Predigten, zusammen mit dem sich neu etablierenden Markt des tagesaktuellen Drucks, Medien mit großer Breitenwirkung und starkem religiös-sozialen Geltungsanspruch. Schlimm genug: 1618 sollte der kalte wieder in den heißen Konfessionskrieg übergehen. Bedrohungskommunikation hatte ihre ei-

¹⁶⁷ Vgl. PESCH, Otto Hermann: Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte, Verlauf, Ergebnisse, Wirkungsgeschichte, Kevelaer 2011, 209–237. HILBERATH, Bernd Jochen: Theologischer Kommentar zum Dekret über den Ökumenismus: Unitatis redintegratio, in: DERS. / HÜNERMANN, Peter (Hg.): Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 3, Freiburg/Br. 2005, 69–223. HILBERATH, Bernd Jochen / HOLZEM, Andreas / LEPPIN, Volker (Hg.): Vielfältiges Christentum. Dogmatische Spaltung – kulturelle Formierung – ökumenische Überwindung? Leipzig 2016.

gene Bewahrheitung erzeugt, nicht allein und ausschließlich, aber doch plausibilisierend und dynamisierend.

Ein zweites: Versucht man Predigten in einem solchen Kontext zu verorten, stößt man auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Die hier erörterten Quellen sagen uns, was die Autoren selbst über Martin Luther und seine Wirkung dachten. Sie sagen uns auch, was sie als qualitatives Niveau und inhaltliche Ausrichtung von theologisch und literarisch weniger versierten Mitgliedern des geistlichen Standes erwarteten. Nur über Umwege jedoch geben sie Auskunft, was die unmittelbaren Adressaten daraus machten und die mittelbaren Hörer und Hörerinnen davon verstanden und in ihr Weltbild aufnahmen. Erschien dem Durchschnittskatholiken Martin Luther und das Luthertum tatsächlich so, wie es oben in drastischen Quellenausschnitten zu lesen war? Predigtpostillen waren angelegt als Texte, die das kirchliche Wissen um das Wiederkehrende häretischer Herausforderungen speichern und Modelle für Deutung, Mobilisierung und Management des Umgangs mit ihnen bereithalten sollten. Deren Aktualisierung aber erfolgte akut als mündliche Inszenierung unter Anwesenden. Daraus entstand ihr Potential, Stimmung zu erzeugen und wach zu halten oder auf raschen Wandel zu reagieren. Predigten über Martin Luther kam daher nicht als Texten, sondern als Ereignissen der ›Aufführung‹ ihre sachlogische und emotionale Bedeutung zu. Diese situative Funktion konnten sie aber nur deshalb übernehmen, weil schon den Texten als Modellen eine theatrale Rhetorik eingepflanzt war.

Ein drittes: Martin Luther in Predigten anzufechten, wie stringent theologisch oder drastisch beschimpfend auch immer, mochte eine innerlich zutiefst überzeugende, äußerlich aber doch begrenzt effektive Lebensaufgabe sein. Die unaufhörlich adressierten einfachen Gläubigen, die man in die Fänge der ›sektischen Prädikanten‹ geraten sah, erreichte man durch keine noch so lautstarke Predigt, sei sie gehalten oder gedruckt. Zwischen der Mitte des 16. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts verschoben sich die konfessionellen Grenzlinien kaum noch. Strikte Zensur und Kontrolle des Buchmarktes verhinderten, dass Unberufene zu lesen bekamen, was ihre religiöse Identität zu erschüttern vermochte. Nur in sehr begrenzten Räumen, in den bi-konfessionellen Reichsstädten und in den Begegnungszonen kleinkammeriger Territorien zum Beispiel, trafen Katholiken und Protestanten direkt aufeinander. Mehr- und Transkonfessionalität ist ein die Konfessionalisierungsthese herausforderndes Thema geworden, und so ist zunehmend umstritten, wie häufig und wie intensiv Menschen verschiedener Konfessionen einander tatsächlich begegneten, einerseits im durch konfes-

sionelle Friedensschlüsse sorgfältig austarierten Reich, andererseits in den oft komplexeren Gemengelagen Europas. Es ist auch nicht eindeutig, unter welchen Umständen solche Begegnungen konfessionell heiß oder pragmatisch kühl verliefen. Für die Wirkungsgeschichte einer Bedrohungskommunikation in Predigten ist das sehr relevant: Denn nur in solchen Räumen konnte Kontroverstheologie, die Anhänger Luthers überzeugen sollte, überhaupt eine Kommunikation unter Anwesenden werden.¹⁶⁸ Eine entscheidende, der Wirkmacht der Predigt gezogene Grenze jedoch ist Konsens in der Forschung: Das Häuflein der Konvertiten war nur in seltenen Fällen prominent und spektakulär, ansonsten klein und angefochten. Drastische Rekatholisierungsstrategien erwiesen sich als um so erfolgloser, je später sie unternommen wurden.¹⁶⁹

Also stellte jede katholische Homiletik den Prediger über kurz oder lang vor eine ernüchternde Einsicht: Das Verhältnis von Bedrohung und Bewältigungsmöglichkeiten war ein nur sehr indirektes. Wer ein zutiefst verwundetes Gemeinwesen diagnostizierte, wer den Zusammenhang von Reich und Kirche gesprengt sah, wer die Potentiale fürchtete, die sich in Frankreich, in England, in den Niederlanden und in der Schweiz auftraten, dem standen nur sehr begrenzte Machtquellen zur Verfügung, konkrete Gegenmaßnahmen zu mobilisieren. Ein Prediger konnte keinen Zwang ausüben. Er konnte niemanden belohnen. Er konnte nur überzeugen. Seine Möglichkeiten, in konfessionsexterne Räume hinein zu überzeugen, reichten nicht

¹⁶⁸ Vgl. SCHLÖGL, Rudolf: Anwesende und Abwesende. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, Konstanz 2014, 61–66, 74–76, 209–214, 220–223, 230–245. Allerdings: Der Faktor Religion wird hier für einen »Grundriss« der frühneuzeitlichen Gesellschaft und im Blick auf »unterschiedliche soziale Reichweiten« der »symbolisch generierten Erfolgsmedien« (vgl. ebd., 39) erstaunlich klein gehalten; Anwesenheitsdynamiken des Katholischen wie der Konfessionskontroverse oder des Bikonfessionellen sind praktisch bedeutungslos.

¹⁶⁹ Vgl. zur Debatte über Bi- und Transkonfessionalität, Konversion und Indifferentismus (mit jeweils einschlägiger Literatur): HOLZEM: Christentum (wie Anm. 8), 535–548, 557–559, 820–825. DERS.: Luthers [...] Meynung (wie Anm. 11), 102–113. BLUM, Daniela: Multikonfessionalität im Alltag. Speyer zwischen politischem Frieden und Bekenntnisernst (1555–1618) (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 162), Münster 2015. EHRENPREIS, Stefan: Mischkonfessionalität und Konfessionalisierungsforschung. Konzeptionelle Überlegungen, in: BROCKMANN / WEISS (Hg.): Konfessionalisierungsparadigma (wie Anm. 98), 116–126. SAFLEY, Thomas Max (Hg.): A Companion to Multikonfessionalism in the Early Modern World (Brill's Companion to the Christian Tradition, Bd. 28), Leiden 2011. WANDEL, Lee Palmer: Religion, Raum, Ort, in: BURKHARDT, Johannes / SAFLEY, Thomas Max / ULLMANN, Sabine (Hg.): Geschichte in Räumen. FS Rolf KIESSLING, Konstanz 2006, 279–292.

weit – siehe oben. Ein Prediger besaß also nur jene soziale und kulturelle Macht, die er aus seiner theologischen Expertise bezog und aus der rituellen Kompetenz, die Predigt und Priestertum verknüpfte. Seine Macht reichte so weit, wie sie anerkannt wurde. Harte physische Macht wurde daraus nur insoweit, als Fürsten und Feldherrn daraus ihre politischen Überzeugungen und militärischen Strategien ableiteten.

Daraus folgt viertens: Haupt-Adressaten einer Verteufelung Luthers waren nicht die Parteigänger Luthers, sondern die Gefolgsleute des Papstes selbst. Man plakatierte die schrecklichen sozialen Folgen der Häresie nicht ohne Blick auf die eigene Klientel:

»Da hören wir nun auß Luthers eygnen mund / von den fruchten seiner Lehr / welche seind vnnd heissen / Geitz / list / betrug / vnbarmhertzigkeit / vnzucht / frechheit / hoffart / pracht / scharren / schinden / schaben / kratzen / stelen / rauben / wucheren / bawrenkrieg / trennung / secten / vngehorsam / auffhebung guter zucht vnnd ordnung / zaumlosigkeit / siben Teuffel für einen / weder Höll noch Fegfewer fürchten / vnnd was deß dings mehr ist.«¹⁷⁰

Die dramatisierende Darstellung bedrohter Ordnung war nicht nur Resultat unmittelbarer Auseinandersetzung mit einer gegebenen konfessionspolitischen Lage, sondern war auch beeinflusst von kulturellen Schemata ihrer Deutung. Martin Luther verteufeln hieß auch, den Aufbau einer katholischen Konfessionsidentität zu managen und die eigenen Gläubigen durch Abgrenzung vom Bösen zu mobilisieren. Nicht nur das soziale Gefüge, sondern auch das religiöse Handlungsfeld musste neu geordnet werden; *societas christiana* und *ecclesia* werden miteinander konstituiert oder destabilisiert. Wenn vom jenseitigen Los der Häretiker die Rede war, dann sollten sich auch alle diejenigen angesprochen fühlen, die sich ihnen in Überzeugungen und Verhaltensweisen annäherten:

»Wollan / was wollen die verdampften nach disem erschrockenlichen Vrtheil anfangen? Sie können von disem Gericht nit weiter appellieren / so lasset sich diser Richter nit mit Gelt bestechen / der einmal ergangen Sententz bleibt vnwiderruflich / da hilfft kein Fürbitt / da gilt kein entschuldigung / Cicero, Demosthenes, vnd dergleichen Oratores vnd Redner werden verstummen / Platonis Weißheit vnd Aristotelis Spitzfindigkeit werden zerrinnen vnd verschwinden. Summa wo sich die Verdampften hinwenden / finden sie weder rath / hilff noch trost / vber jhren Köpffen ist der gestrenge Richter / vnder jhren Füßen ist den Höllenschlundt / in jhren Gewissen ist der nagendt Wurrmm / hinder jnen stehen die

¹⁷⁰ »Am achten Sontag nach der H. Dreyfaltigkeit«, in: SCHERER: Postill (wie Anm. 15), 709.

schwartzten Teuffel mit glüenden Ketten / sie an Händen vnn Füssen zu binden / vnd in den Abgrund der Höllen zuschleppen / Auß jhrem abschewlichen Rachen speyen dise Teuffel Feuer vnd Flammen herfür / wie S. Basilius schreibt / vber den 33. Psalm / Da höret man nichts anders / als daß die Verdampften Weinen vnnnd Heulen / Ach vnd Wehe / Zetter vnd Mordio schreyen / Da ist nichts anders als Zittern / Zagen / Verzweiffeln / Knirschen oder Grißgramen der Zänen / vnträglicher Gestanck / greifliche Finsternuß / vnsäglicher Schertz / spate Rhew / etc.«¹⁷¹

Das hätte man nicht in so drastischen rhetorischen Figuren ausmalen müssen, wenn nicht die Bedrohung durch die Protestanten und die Bedrohung im Endgericht in einem Zusammenhang gestanden hätten, der nur auf den ersten Blick indirekt erscheint: Der anti-lutherische Diskurs sollte ganz allgemein und ganz alltäglich gute Katholiken formen. Je plastischer man ausmalte, wer Luther und wie Lutheraner waren, um so luzider konnte man das Gegenbild des ›wahren Christen‹ ausleuchten.

Sodann fünftens: Überschreitet man die Epochenschwellen, dann wird die Austauschbarkeit dieses Lutherbildes erkennbar. Schon vor der Reformation hatte ein umfassendes Projekt der inneren Christianisierung eingesetzt, das mit ganz ähnlichen Markierungsstrategien des Un- und Gegenchristlichen gearbeitet hatte.¹⁷² Diese Disziplinierung des alltagschristlichen

¹⁷¹ »Die ander Predig am andern Sontag deß Aduents«, in: SCHERER: Postill (wie Anm. 15), 47.

¹⁷² Vgl. hier insbesondere Literatur zur (spät-)mittelalterlichen Predigt: MERTENS, Volker u. a. (Hg.): Predigt im Kontext, Berlin 2013. MERTENS, Thom u. a. (Hg.): The Last Judgment in Medieval Preaching (Sermo, Bd. 3), Turnhout 2013. DRIVER, Martha W. (Hg.): Preaching the Word in Manuscript and Print in Late Medieval England (Sermo, Bd. 11), Turnhout 2013. HOHLSTEIN, Michael: Soziale Ausgrenzung im Medium der Predigt. Der franziskanische Antijudaismus im spätmittelalterlichen Italien (Norm und Struktur, Bd. 35), Köln 2012. WETZEL, René / FLÜCKINGER, Fabrice (Hg.): Die Predigt im Mittelalter zwischen Mündlichkeit, Bildlichkeit und Schriftlichkeit / La prédication au Moyen Age entre oralité, visibilité et écriture (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen, Bd. 13), Zürich 2010. FLETCHER, Alan John: Late Medieval Popular Preaching in Britain and Ireland. Texts, Studies, and Interpretations, Turnhout 2009. AUZZAS, Ginetta / BAF-FETTI, Giovanni / DELCORNO, Carlo (Hg.): Letteratura in forma di sermone: I rapporti tra predicazione e letteratura nei secoli 13.–16. (Biblioteca di Lettere italiane, Bd. 60), Florenz 2003. DELCORNO, Carlo: Medieval Preaching in Italy (1200–1500), in: KIENZLE, Beverly Mayne (Hg.): The Sermon (Typologie des sources du moyen âge occidental, Bd. 81/83), Turnhout 2000, 449–560. BLASI, Rocchina M.A.: Tra evangelismo e riforma cattolica. Le prediche sul Paternoster di Girolamo Seripando, Rom 1999. AUZZAS, Ginetta / DELCORNO, Carlo (Hg.): Inventario dei manoscritti di prediche volgari inedite (Biblioteche dell'Italia Centro-Settentrionale), in: Lettere Italiane 51 (1999), 602–616, zusammen mit VISANI, Oriana / DELCORNO, Carlo / DESSI, Roberta M. (Hg.): Inventario dei manoscritti di pre-

Selbst in den Köpfen, Herzen und Verhaltensweisen durchschnittlicher Stadt- und Landbewohner zu verankern, dafür schien die Konfessionalisierung des Grundkonflikts zwischen lauem und ernsthaftem Christentum ein probates Argument zu sein. Denn für Katholiken waren die Forderungen einer tridentinischen Reform der Pastoral und des Alltagshabitus auch ›sauer Brot‹; wir wissen, wie schwierig und bis zu welchen Grenzen neue Verhaltensstandards der Ehrfurcht vor dem Heiligen und der Verchristlichung sozialer Umgangsformen zu implementieren und zu integrieren waren.¹⁷³ Auch katholische Lebensformen blieben keineswegs von jenem ›Epikuräertum‹ verschont, das nicht wirklich glauben wollte, dass die Hölle tatsächlich heiß sei. Nun aber gab es, im Gewand des verfeimten Martin Luther und seines Anhangs, einen Grund mehr, sich trotzdem anzubequemen. Die Konfessionalisierung der Predigt war also kein abstrakt ablaufender Prozess, sondern die aktive Maskierung des Häretischen im Gewand des Lutherischen. Diese Maskierung stellte nur einen kleinen, wenngleich argumentativ wichtigen Ausschnitt in jener enormen Aufwertung theologisch und rhetorisch hochstehender Dynamisierung des Predigtwesens dar. In diesem Sinne war sie wirkungsgeschichtlich enorm effektiv, aber gleichzeitig effektiv begrenzt, so wie jene Kampagnen, welche die Protestanten gegen Papst und Jesuiten richteten¹⁷⁴: Sie schufen verfestigte Lager der Identität,

diche volgari inedite (Roma, Napoli, Città del Vaticano, Francia, Inghilterra), in: *Lettere italiane* 54 (2002), 379–388. MENZEL, Michael: *Predigt und Geschichte. Historische Exempel in der geistlichen Rhetorik des Mittelalters*, Köln 1998. EISENMANN, Susanne: *Sed corde dicemus. Das volkstümliche Element in den deutschen Predigten des Geiler von Kaysersberg* (Europäische Hochschulschriften, Bd. 1565), Frankfurt/M. 1996. SPENCER, H. Leith: *English preaching in the late Middle Ages*, Oxford 1993.

¹⁷³ Vgl. HERSCHE: *Muße und Verschwendung* (wie Anm. 133), 214–247, 383–489, 601–655, 668–845.

¹⁷⁴ Vgl. LEPPIN, Volker: *Identitätsstiftende Erinnerung: das Reformationsjubiläum 1617*, in: DERS.: *Reformatorsche Gestaltungen* (wie Anm. 138), 331–353. PAINTNER, Ursula: ›Des Papstes neue Creatur‹. Antijesuitische Publizistik im deutschsprachigen Raum 1555–1618 (Chloe, Bd. 44), Amsterdam 2011. PAINTNER, Ursula: *Katechismus und Polemik – Antijesuitische ›Kontroverskatechismen‹ in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, in: DECOT, Rolf (Hg.): *Konfessionskonflikt, Kirchenstruktur, Kulturwandel. Die Jesuiten im Reich nach 1556* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beih. 77), Mainz 2007, 139–164. KAUFMANN, Thomas: *Protestantischer Konfessionsantagonismus im Kampf gegen die Jesuiten*, in: SCHILLING, Heinz (Hg.): *Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600* (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien, Bd. 70), München 2007, 101–114. KAUFMANN, Thomas: *Protestantische, vornehmlich lutherische Anti-Jesuitenpublizistik zwischen 1556 und 1618*, in: DERS.: *Konfession und Kultur. Lutherischer Protestan-*

die sich in ihrer je internen Bedrohungskommunikation wechselseitig nichts vergaben.

Weiterhin sechstens: Wir verfügen über keine direkten Zeugnisse, um die Wirkung dieser anti-lutherischen Diagnosen und Mobilisierungen präzise zu messen. Nur sehr indirekt kann diese Selbstalarmierung aus religiösen und politischen Ordnungen wie kulturellen Gewissheiten heraus auf ihre dauerhafte Plausibilität hin befragt werden. Die Predigten adressierten an die Durchschnittschristen in akut kurzer Frequenz oder mit wiederkehrender Regelmäßigkeit Martin Luther und die Folgen der Reformation als Bedrohung von Reich und Kirche. Weil sie damit auf raschen wie nachhaltigen Verhaltenswandel in der eigenen sozialen Ordnung zielten, aktualisierten sie aus negativen Status quo-Analysen heraus dramatische Szenarien, um ›orthodoxe‹ Remedien zu empfehlen. Zustände als Bedrohung zu diagnostizieren, verlangte die stete Verschränkung direkter Beobachtung mit modellhaftem Wissen, das als wahr und evident etabliert werden musste. Prediger konnten dafür auf spezifische Quellen ihrer Überzeugungskraft zurückgreifen, mussten aber gleichzeitig hinnehmen, dass das begrenzte Ressourcen waren.

Zunächst konnten sie für sich ein überlegenes Wissen reklamieren. Die fast penible Genauigkeit, mit der die Autoren homiletischer Postillen Bibelpstellen, Zitate aus der Väterliteratur und Belege aus den Veröffentlichungen ihrer Gegner dokumentierten, machte ihre Diagnosen vom zutiefst gefährlichem Umsichgreifen falschen Glaubensbewusstseins und zerrütteter Kirchlichkeit mit den Methoden einer humanistischen Gelehrtenkultur einsichtig, die sich *ad fontes* wandte. Sie mussten damit aber der Tendenz der lutherischen Bildungskultur entgegentreten, die behauptete, die Früchte des Humanismus mit großem Vorsprung oder gar in Ausschließlichkeit einzuernten. Dieses Selbstbewusstsein nährte sich aus der großen Zahl der in antischolastisch-modernem Sinne Gebildeten, die sich früh und entschieden der Reformation zugewandt hatten.

Darüber hinaus konnten die Prediger sich auf eine Traditionsgewissheit stützen, die die eigene Position auf überlegene Weise mit der Normativität apostolischer Ursprünge verknüpfte und die generationelle Kontinuität religiösen Lebens mit den Voreltern wahrte. Altgläubiger Traditionalismus behauptete mit großer Sorgfalt die Präsenz von Vergangenen in der Gegenwart – genau *an* den bestimmten Orten, an denen die Prediger jetzt sprachen

tismus in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts (Spätmittelalter und Reformation Neue Reihe, Bd. 29), Tübingen 2006, 205–299.

chen, und genau *in* jenen spezifischen Ritualen, über die sie verfügten, um die Gegenwart Gottes in Wort und Sakrament herbeizuführen. Sie mussten aber damit rechnen, dass der Vorwurf der Verfälschung, den Martin Luther so erfolgreich im Diskurs der Konfessionen hatte platzieren können, auch Skeptiker in den eigenen Reihen erreicht und überzeugt hatte. Auch der Traditionalismus überkommenen Rechts stand ihnen nur noch begrenzt zu Gebote, nachdem der Augsburger Religionsfrieden die Altgläubigen auf eine begrenzte Anerkennung des evangelischen Kirchenwesens verpflichtete.¹⁷⁵ Die Legitimität katholischer Traditions- wie Rechtsansprüche wurde nur noch in sehr spezifischen Grenzen zugestanden, in den eigentlich angezielten Räumen aber bestritten, jenen nämlich, deren religiöse, soziale, politische und kulturelle Ordnung als bedroht oder gar zerstört kommuniziert werden sollte.

Und nicht zuletzt konnte die katholische Predigt darauf verweisen, dass das permanente evangelische Missverhalten, systematischer und darum dramatischer als alle Sündenbehaftetheit der Katholischen, den göttlichen Strafzorn provozierte: Missernte und Hunger, Pest und Seuchen an Mensch und Vieh, Krieg und Aufruhr. Darum wird die Sammlung anti-protestantischer Versatzstücke in dem Maß überzeugt haben, wie die Furcht vor den Kollateralschäden des göttlichen Zorns plausibel gemacht werden konnte. Ein distinktes Konfessionsbewusstsein, das ein präzises Wissen um die Details des fremden Bekenntnisses und der daraus abgeleiteten Lebensweise bereitgestellt hätte, musste sich daraus jedoch noch nicht ergeben. Vielmehr

¹⁷⁵ Vgl. SCHILLING, Heinz / SMOLINSKY, Heribert (Hg.): Der Augsburger Religionsfrieden 1555. Wissenschaftliches Symposium aus Anlaß des 450. Jahrestages des Friedensschlusses, Augsburg 21. bis 25. September 2005 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Bd. 206; Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 150), Gütersloh 2007. JUNGHANS, Helmar (Hg.): Die sächsischen Kurfürsten während des Religionsfriedens von 1555 bis 1618 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Bd. 31), Stuttgart 2007. GOTTHARD, Axel: Der Augsburger Religionsfrieden (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 148), Münster 2006. GRAF, Gerhard / WARTENBERG, Günther / WINTER, Christian (Hg.): Der Augsburger Religionsfrieden. Seine Rezeption in den Territorien des Reiches (Herbergen der Christenheit, Bd. 11), Leipzig 2006. HECKEL, Martin: Konfessionalisierung in Koexistenznöten. Zum Augsburger Religionsfrieden, Dreißigjährigen Krieg und Westfälischen Frieden in neuerer Sicht, in: Historische Zeitschrift (280) 2005, 647–690. HOFFMANN, Carl A. u. a. (Hg.): Als Frieden möglich war. 450 Jahre Augsburger Religionsfrieden. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg, Regensburg 2005. WÜST, Wolfgang / KREUZER, Georg / SCHÜMANN, Nicola (Hg.): Der Augsburger Religionsfriede 1555. Ein Epochenereignis und seine regionale Verankerung (Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben, Bd. 98), Augsburg 2005.

mag ein diffuses Unbehagen gegenüber einem als fremd und andersartig gewussten Konfessionsgegner bestimmend geworden sein, den die allermeisten in konfessionell fixierten Lebensräumen freilich faktisch nie zu Gesicht bekamen.

Schließlich siebtens: Predigten über Martin Luther beabsichtigten ein präzises Regime der Emotionen. Altgläubige Predigtlehren verurteilten ausdrücklich eine schwatzhaft oberflächliche oder rationalistisch kalte Stilform. Auffällig ist der hohe Grad an Rührung, den die Prediger zu erzielen hofften. Erst wenn ihre Zuhörer weinten, wenn die Leiden Christi ihre harten Herzen aufbrachen, wenn sich daraufhin das Bewusstsein der eigenen Sündigkeit und Erlösungsbedürftigkeit unabweisbar aufgedrängt hatte, glaubten die Prediger eine hinreichend tiefe Katharsis und Umkehrbereitschaft hervorgerufen zu haben.¹⁷⁶ Nichts erschien wertloser als eine Verkündigung, die nicht mit dem Verstand auch das Gemüt nährte, und der es an einer Intensität gebrach, die über das Gefühl einen Inhalt dauerhaft verwurzeln konnte. Wenn man ein Regime der Gefühle in der Homiletik didaktisch verankerte, dann setzte das voraus, dass man Gefühle für kulturell codiert, gesellschaftlich vermittelt und praktisch erlernbar hielt.¹⁷⁷ Emotionen brauchten (und brauchen) einen sozialen Raum, in dem sie Aktualisierung und Bestätigung erfahren können.

Welche Emotionen konnte und sollte katholische Kontroverspredigt vermitteln? Empörung, Sorge, Wir-Gefühl, im besten Fall eine innere Entschlossenheit zu entschiedenerer Sichtbarkeit ließen sich nur dann hervorrufen, Konsens und Handlungsbereitschaft nur dann bereitstellen, wenn Prediger und Auditorium einen gemeinsamen sozialen Raum bewohnten, der enge soziale Beziehungen der wechselseitigen Verlässlichkeit und Loyalität garantierte. Nur wer Einstellungen, Haltungen und Zeichensysteme seiner Zuhörer kannte, konnte aus dem Einfluss auf ihre Gefühle kulturelles Kapital gewinnen und religiöse Überzeugungen erst neu hervorrufen und

¹⁷⁶ Vgl. KARANT-NUNN, Susan: Catholic Intensity in Post-Reformation Germany: Preaching on the Passion and Catholic Identity in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, in: OCKER, Christopher / PRINTY, Michael / STARENKO, Peter / WALLACE, Peter (Hg.): Politics and Reformations, Bd. 2: Communities, Polities, Nations and Empires, Leiden – Boston 2007, 373–396.

¹⁷⁷ Zur jüngeren Emotionsforschung vgl. v. a. SCHNELL, Rüdiger: Haben Gefühle eine Geschichte? Aporien einer History of Emotions, 2 Bde., Göttingen 2015. FREVERT, Ute / SCHEER, Monique (Hg.): Emotional Lexicons. Continuity and Change in the Vocabulary of Feeling 1700–2000 (Emotions in History), Oxford 2014.

dann fest verankern, indem er sie in individuelle und gemeinschaftliche Vollzüge einbettete.

Einer solchen Aktivierung der Gefühle standen benennbare Hemmnisse im Weg. Die verbalen Raufereien mit Martin Luther und seinem Erbe waren an einige wenige sehr spezifische Bibeltexte und deren jeweilige Sonn- und Festtage im liturgischen Jahr gebunden. Sie waren Teil einer umlaufenden Zeitstruktur, die der akuten Polemik einen vorhersagbaren Ort in der Alltags- und Festkultur katholischer Gemeinden zuwies. Obwohl also streitbare Themen mitsamt ihren rhetorische Figuren zu jeweils aktuellen Anlässen wiederkehrten, sollten sie akute Emotionalisierung aktivieren. Denn die Emotionalisierung adressierte ein Publikum, das einen sensibilisierten Gefühlslevel nicht dauerhaft über den je konkreten Anlass hinaus hielt. Darum musste modelliertes Wissen periodisch wiederkehrend zu einer vermeintlich akuten Diagnose vermittelt werden. Dieser Vorgang sollte nicht den Charakter eines standardisiert wiederholten Rituals annehmen, sondern ergebnisoffene Dynamisierungen des sozialen Geschehens wecken. Regelmäßigkeit und momentane Dringlichkeit durften nicht auseinanderfallen, sondern gehörten zusammen; dramatisierende Periodizität sollte mit dramatischer Problembewältigung verschränkt bleiben. Bedrohungen kehrten rhetorisch wieder, waren aber faktisch keineswegs in stets gleicher Intensität gegeben. Ein abflauendes Bedrohungsbewusstsein musste also als je augenblicklich relevante Bedrängnis reaktualisiert werden. Wie habitus-kompatibel konfessionelle Emotionen waren, erwies sich jedoch als sozial sehr unterschiedlich. Mitglieder von Jesuiten-Sodalitäten waren definitiv ansprechbarer als der ›epikuräische‹ Typus des leidenschaftslosen Routinechristen, der immer auch noch jede Menge anderes zu bekümmern hatte.

Vielleicht war diese Grenze, an die Emotionalisierung immer wieder stoßen konnte, der Grund dafür, die Bedrohung durch die Häresie und die Bedrohung durch das letzte Gericht so stark miteinander zu verknüpfen. Diese alarmierende Diagnostik betonte eindringlich die Defizite bestehender sozialer Formationen. Und das Szenario bedrängte durch Unumkehrbarkeit: Das Ergebnis des Gerichts kann nicht mehr beeinflusst werden und ist darum die Bedrohung schlechthin. Ausgerechnet diese aus theologischer Programmatik, gedeuteter Zeiterfahrung und aufgeladener Emotionalität gemixte Dringlichkeit, die das fromme Individuum modellieren und gleichzeitig an eine neue Gesamtordnung appellieren wollte, begegnet einem keineswegs ausschließlich, ja nicht einmal vordringlich im frühneuzeitlichen Katholizismus. Individual- und Weltgericht wurden auch im Pro-

testantismus eng verschränkt mit konfessionellen Bedrohungsängsten.¹⁷⁸ Aber ob das immer geglaubt wurde, steht dahin. Der Zugriff der Emotionsregime war nicht programmier-, ja nicht einmal kalkulierbar.

Vor dem Hintergrund des Zweiten Vatikanischen Konzils und angesichts der seitherigen ökumenischen Bemühungen¹⁷⁹ hat die Befassung mit diesen Kommunikationen der Bedrohung durch den häretischen Gegner etwas Quälendes: Warum dieser enorme rhetorische Aufwand? Zwischen Konsens-Ökumene und versöhnter Verschiedenheit ist leicht zu vergessen, wie ernst es Katholiken mit der Verteufelung Martin Luthers war, und wie überzeugt Evangelische gegen ›Papistery‹ und ›Abgöttery‹ fochten. Weder in den heißen, aggressiven Kulturkämpfen des 19. Jahrhunderts, noch in der kühlen, distanzierenden Abwertung, die in den alltäglichen Vermeidungsstrategien des 20. Jahrhunderts steckte, gab man einander bei der konfessionellen Verketzerung wechselseitig Pardon. Man wäre dankbar, im Kontext des Reformationsjubiläums 2017 nicht einmal mehr Anklänge an das zu lesen und zu hören, was in routiniert aktualisierter Bedrohungskommunikation Anlass und Material gegenseitiger Verachtung war.

¹⁷⁸ Vgl. LEPPIN, Volker: »... mit dem künftigen Jüngsten Tag und Gericht vom sünden schlaff aufgeweckt«. Lutherische Apokalyptik zwischen Identitätsvergewisserung und Sozialdisziplinierung (1548–1618), in: DERS.: Reformatorische Gestaltungen (wie Anm. 138), 264–274. DERS.: Antichrist und Jüngster Tag. Das Profil apokalyptischer Flugschriftenpublizistik im deutschen Luthertum 1548–1618 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 69), Gütersloh 1999. KAUFMANN, Thomas: Apokalyptik und politisches Denken im lutherischen Protestantismus in der Mitte des 16. Jahrhunderts, in: DERS.: Konfession und Kultur (wie Anm. 174), 29–66. BARNES, Robin B.: Der herabstürzende Himmel. Kosmos und Apokalypse unter Luthers Erben um 1600, in: JAKUBOWSKI-TIESSEN, Manfred u. a. (Hg.): Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 155), Göttingen 1999, 129–145. LEHMANN, Hartmut: Endzeiterwartung im Luthertum im späten 16. und im frühen 17. Jahrhundert, in: RUBBLACK, Hans Christoph (Hg.): Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland. Wissenschaftliches Symposium des Vereins für Reformationsgeschichte (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Bd. 197), Gütersloh 1992, 545–554.

¹⁷⁹ Vgl. Anm. 167.